

Birgit Hartmann

Representing Superwoman!?

Untersuchung einer österreichischen Frauenzeitschrift

im Hinblick auf neoliberale Diskurse

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Magistra der Philosophie

Studium: Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

Fakultät für Kulturwissenschaften

Begutachterin: Ao.Univ.-Prof. Dr. Brigitte Hipfl

Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

Februar 2014

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende wissenschaftliche Arbeit selbstständig angefertigt und die mit ihr unmittelbar verbundenen Tätigkeiten selbst erbracht habe. Ich erkläre weiters, dass ich keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle aus gedruckten, ungedruckten Quellen oder dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte sind gemäß den Regeln für wissenschaftliche Arbeiten zitiert und durch Fußnoten bzw. durch andere genaue Quellenangaben gekennzeichnet.

Die während des Arbeitsvorganges gewährte Unterstützung einschließlich signifikanter Betreuungshinweise ist vollständig angegeben.

Die wissenschaftliche Arbeit ist noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt worden. Diese Arbeit wurde in gedruckter und elektronischer Form abgegeben. Ich bestätige, dass der Inhalt der digitalen Version vollständig mit dem der gedruckten Version übereinstimmt.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben wird.

Birgit Hartmann

Villach, 8.2.2014

Danksagung

Von ganzem Herzen danke ich meiner Familie, meinem Partner und meinen Freundinnen, die mich während des Schreibens dieser Diplomarbeit immer zu hundert Prozent unterstützt und motiviert haben.

Inhalt

Ehrenwörtliche Erklärung.....	I
1. Einleitung.....	1
1.1 Relevanz und Ziel.....	3
2. Frauenzeitschriften.....	5
2.1 Frauenzeitschriften als Spiegel von Frauenrolle und Frauenleitbildern.....	5
2.2 Das Erfolgskonzept von Frauenzeitschriften.....	11
2.2.1 Typologisierung.....	11
2.2.2 Funktionen von Frauenzeitschriften.....	13
2.2.3 Abhängigkeit vom Werbeanzeigenmarkt.....	15
2.2.4. Aktuelle wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Frauenzeitschriften.....	16
3. Neoliberalismus, Gouvernamentalität und gesellschaftliche Zusammenhänge.....	27
3.1. (Neoliberale) Gouvernamentalität.....	31
3.2. Auswirkungen des Neoliberalismus auf weibliche Lebenszusammenhänge.....	35
4. Theoretische Verortung.....	41
4.1 Cultural Studies.....	41
4.2 Gender Studies und Kommunikationswissenschaft.....	44
4.3 Der Diskurs.....	47
5. Untersuchung.....	49
5.1 Der Untersuchungsgegenstand.....	49
5.2 Methode: Diskursanalyse.....	50
5.3. Vorgehensweise.....	51

6. Relevante Diskurse im Untersuchungszeitraum.....	56
6.1. Diskurs Körper:.....	56
6.2 Diskurs Karriere & Beruf:	68
6.3 Diskurs Familie & Beziehung	80
6.4 Diskurs Ratgeber und Lebenshilfe:	86
7. Resümee	92
8. Abbildungsverzeichnis	96
9. Literaturverzeichnis.....	97
10. Anhang	103
10.1 Tabelle 1.....	103
10.2 Tabelle 2.....	107
10.3 Tabelle 3.....	110
10.4 Tabelle 4.....	111

1. Einleitung

Geprägt von wirtschaftlichen Tiefpunkten, Schnelllebigkeit und Konkurrenzdenken übt die Zeit, in der wir leben, Druck und Unsicherheit auf die Gesellschaft und das Individuum im Speziellen aus. Noch in keiner Zeit zuvor hatte der Mensch so viele Wahlmöglichkeiten, sein Leben nach seinen Vorstellungen zu gestalten. Mit der neu gewonnenen Freiheit geht aber auch der Verlust von äußerer Sicherheit einher. Immer mehr staatliche Institutionen verlagern sich in die Privatwirtschaft. Die Folge davon sind auch neu definierte Regeln für das alltägliche Leben. So ist das Individuum etwa in beruflicher Hinsicht immer mehr auf sich selbst gestellt. Wo es früher vorgezeichnete Richtlinien und Strukturen gab, herrscht nun vielfach Unsicherheit und Zugzwang. Es ist die Vielzahl der Möglichkeiten und Wege wie Mann/Frau „etwas aus sich machen kann“ die die Menschheit zunehmend unter Druck setzen.

Die Zeiten, in denen man nach einem abgeschlossenen Studium in einen Beruf einsteigt, den man bis zum Ruhestand ausüben kann, sind längst vorbei. Das 21. Jahrhundert schwächelt an Konstanz und Gewohnheit. Flexibilität, Offenheit und Veränderung sind die Schlagwörter unsere Zeit. So ist es eine Selbstverständlichkeit sich beruflich weiterzubilden, neue Wege einzuschlagen, Herausforderungen positiv gegenüber zu stehen. Wer am „Puls der Zeit“ sein will, hat keine Zeit zu Stagnieren. Man muss sich nicht so sehr vom persönlichen Umfeld entfernen, um zu beobachten wie allgegenwärtig und „normal“ die Forderung nach Flexibilität zu sein scheint.

Seit dem Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften, bei dem einige Male diskursanalytisch gearbeitet wurde, kam ich nicht umhin den Blick auch in meinem Privatleben verstärkt auf die Konstruktion verschiedenster Diskurse zu richten. So auch bei der Lektüre der Frauenzeitschrift „WOMAN“, bei der ich glaube bemerkt zu haben, dass der Umgang mit vielen der aufgegriffenen Themen als Beispiele für

Praktiken gelten können, die als neoliberale Gouvernamentalität bezeichnet werden.

Am deutlichsten zu erkennen ist dies innerhalb jener Rubriken der Zeitschrift, die sich mit dem Frauenkörper und mit beruflich erfolgreichen Frauen beschäftigen. Hier werden vielfach neben neoliberal gefärbten Diskursen auch sehr konservative Bedeutungsfelder reproduziert.

Artikel wie diese werden vielfach unreflektiert angenommen, da sie "normal" auf uns wirken und dennoch sollten sie hinterfragt werden, denn all diese Abbildungen kreieren Bilder und Fantasien in unseren Köpfen. Diese Bilder beeinflussen ob gewollt oder ungewollt unseren Alltag, denn sie zeigen uns scheinbare Ideale auf: Ideale denen Frauen nur schwer gerecht werden können. Die abgebildeten, beinahe unerreichbaren Lebensstile beschränken sich nicht nur auf Karrierethemen, sondern auf Aspekte von Körperlichkeit, Kindererziehung und Liebe. Somit findet eine Verschränkung des Karrierediskurses mit verschiedensten anderen Diskursen statt, die Frauen und ihre Belange betreffen.

In Dokusoaps und Castingshows werden Menschen mit ehrgeizigen Plänen portraitiert, die es „zu etwas bringen wollen“, die mit eigenen Geschäftsideen zu Erfolg und Wohlstand kommen wollen. Das Scheitern beziehungsweise das Nicht-Funktionieren solcher Lebenspläne wird hier teilweise bewusst ausgeblendet. Oftmals werden Prominente als "Role-Models" herangezogen, um den gegenwärtig anzustrebenden Lebensstil zu illustrieren. Es werden berufstätige Frauen gezeigt, die neben ihrem Vollzeitjob auch Kinder, Ehe und gesellschaftliche Verpflichtungen schaukeln, als wären all diese Komponenten ganz selbstverständlich miteinander vereinbar. In diesen Darstellungen kommt natürlich auch die Selbstverwirklichung nicht zu kurz, denn ein „erfülltes Leben“ beinhaltet in diesen Darstellungen auch den Wunsch, ständig an sich, der Persönlichkeit und dem Körper zu arbeiten. Wenn man den Darstellungen in verschiedensten Medienangeboten Glauben schenkt, scheint „alles möglich“ zu sein, wenn man nur hart genug an sich arbeitet und Willens ist, für die eigenen Ziele zu „kämpfen“. In welcher Art diese und andere

neoliberale Diskurse in Medien- in meinem Beispiel in einer Frauenzeitschrift- auftauchen, das soll Thema meiner Diplomarbeit sein.

1.1 Relevanz und Ziel

Zentral für unsere Wahrnehmung sind Medien, denn sie sind der Kanal zwischen Produktion und Rezeption und lenken durch ihre Berichterstattung unsere Wahrnehmung des Abgebildeten. Hinterfragt werden sollte daher, in wie weit die Frauenzeitschrift WOMAN die neoliberale Denkhaltung widerspiegeln und reproduzieren. Im Folgenden möchte ich auf diese frauenbelangenden Diskurse aufmerksam machen und jene Aspekte genauer betrachten, unter denen diese Diskurse auftreten, und wo sie verortet sind. Zudem ist es mir ein persönliches Anliegen, das Denken in vorgefertigten Mustern aufzubrechen und eine Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Idealen anzuregen.

- **Fragestellung:**

Wie werden Frauen und ihre Belange im Hinblick auf neoliberale Diskurse in der Frauenzeitschrift WOMAN repräsentiert?

Unterfragen:

- Welche (neoliberalen) auf den Frauenkörper bezogenen Diskurse werden in der Zeitschrift aufgegriffen? In welchen Zusammenhängen wird das Thema „Frauenkörper“ in der Zeitschrift behandelt?
- Welche (neoliberalen) auf Beruf und Karriere bezogenen Diskurse werden in der Zeitschrift aufgegriffen? In welchen

Zusammenhängen wird das Thema „Frauen und Karriere“ in der Zeitschrift behandelt?

- Welche (neoliberalen) auf Mutterschaft und Familie bezogenen Diskurse werden in der Zeitschrift aufgegriffen? In welchen Zusammenhängen wird das Thema „Familie und Mutterschaft“ in der Zeitschrift behandelt?
- Welche Diskurse werden in der Ratgeber-Rubrik aufgegriffen?
- Welche Anknüpfungspunkte zur Identitätskonstruktion entstehen dadurch?
- Wie schreiben die Autorinnen der Artikel an den Diskursen mit?

2. Frauenzeitschriften

2.1 Frauenzeitschriften als Spiegel von Frauenrolle und Frauenleitbildern

Die Entwicklung des Zeitschriftengenres der Frauenzeitschriften ist untrennbar mit der politischen und gesellschaftlichen Situation von Frauen und den Phasen der Frauenbewegung verbunden. Daher halte ich es für wichtig, diese Entwicklung in diese Kontexte zu setzen, um die Verquickung von geschichtlichen Prozessen und den Frauenrollenbildern der jeweiligen Epochen darstellen zu können. Hierfür orientiere ich mich an Larissa Krainers Buch „Österreichische Frauenzeitschriften: zwischen Kommerz- und Alternativmedien“.

Der Beginn der Erfolgsgeschichte von deutschsprachigen Frauenzeitschriften ist 1644 in Nürnberg zu finden: Herausgegeben von Georg Phillip Harsdorffer sind die „Frauenzimmersgesprächsspiele“ in erster Linie zur Frauenbildung gedacht und beschäftigen sich mit Sinnbildern, Kunst und Kultur sowie Liebesbeziehungen. Die Entwicklung von dem, was zur damaligen Zeit als Frauenzeitschriften wahrgenommen wurde, ist stark mit dem Aufkommen der britischen „moralischen Wochenzeitschriften“ verknüpft, die im Jahr 1713 (allerdings nur als Übersetzungen der britischen Zeitschriften) auch in Deutschland einen Siegeszug verbuchen konnten. Im Jahr 1725 folgt die von Johann Christoph Gottsched herausgebrachte Zeitschrift „Vernünftige Tandlerinnen“, die ebenso wie die Zeitschrift „Therese und Eleonore“ (erste Erscheinung 1766, herausgegeben von Joseph Freiherr von Sonnenfels) den Fokus bei der Themenauswahl auf hausfräuliche Fähigkeiten, Kindererziehung und Sittenfragen legt. Ihnen gemein ist die Tatsache, dass diese Zeitschriften von Männern für Frauen geschrieben wurde, obgleich nach außen hin der Anschein transportiert wird, dass die Artikel aus der Feder einer weiblichen Redaktion entstammen.¹

¹ Vgl. Krainer, 1995, S. 45 f

„Männer haben Frauen das Lesen erlaubt, ihre Bildung gefordert, schreiben ihnen aber zugleich vor, wie diese auszusehen hat und verfassen in ihrem Namen, was sie zu lesen bekommen sollen: geschlechtsspezifische Muster, von denen abzuweichen ihnen nicht gestattet wird.“²

In der Romantik können Frauen durch die Etablierung sogenannter literarischer Salons endlich einen relevanten Platz neben den Männern in der öffentlichen Gesellschaft einnehmen, viele dieser Salons werden von Frauen selbst geführt. Zu ihnen zählen beispielsweise die Schriftstellerinnen Bettina von Armin und Karoline Pichler oder die Zeitungsherausgeberin Sophie La Roche. Dem romantischen Frauenbild, das vollkommene Liebe und Zweisamkeit propagiert, möchten diese Frauen aber nicht entsprechen und die gegenüber dem Mann aufgewertete Frauenrolle ist nicht von langer Dauer.³

Im Konservativismus besinnt man sich wieder auf alte Werte: Die Frau wird wieder den Diensten an Familie, Kindern und Haushaltsführung unterstellt. Eine der wenigen, die sich gegen dieses wieder geltende, althergebrachte Muster wehrt, ist die Frauenrechtskämpferin Luise Otto-Peters, die neben einer Frauenzeitung auch einen Verband für Frauen gründet und sich der Auseinandersetzung mit Politik und Frauenbelangen verschrieben hat.

Im 19. Jahrhundert verlagern sich als Folge der Pressezensurgesetze die Frauenzeitschriften in das Fach der Mode und Textilien.– in diesen Zeitschriften (z.B. „Wiener Modezeitung“ und „Wiener Elegante“) werden Anleitungen und Schnitte passend zu den aktuellen Modetrends geliefert - Frauenbildung findet somit nicht mehr statt.⁴

Mit den Entwicklungen der revolutionären Strömungen in Gesamteuropa und der fortschreitenden Ausbeutung der „Arbeitskraft Frau“ in Fabriken tritt im 19. Jahrhundert auch die Frauenbewegung auf den Plan: die Wienerin Marianne Hainisch tritt für mehr Bildung und besseren

² Vgl. Krainer, 1995, S. 51

³ Vgl. Ebenda, S. 52 f

⁴ Vgl. Ebenda, S. 60 f

Berufszugangschancen für Frauen ein und fordert den Zugang weiblicher Studentinnen zu medizinischen und philosophischen Studien an den Universitäten. Auguste Fickert setzt sich für das Frauenwahlrecht ein und wendet sich dabei an Frauen aus allen Gesellschaftsschichten, ein weiteres Anliegen ist ihr als erste Frauenvereinsvorsitzende auch die Vernetzung der Frauenvereine untereinander. Arbeiterinnen finden in Adelheid Popp als Mit-Vorsitzende des Diskussionsklubs „Libertas“ eine Unterstützerin, die sich für ihre Anliegen stark macht. Die bürgerlichen und sozialdemokratischen Frauenrechtsbewegungen haben zumindest die Forderung nach dem Frauenwahlrecht gemein, während sich die katholische Frauenbewegung gänzlich gegen alle neuen Forderungen richtet und Berufstätigkeit von Frauen mit Familien- und Kindererziehungsinteressen für unvereinbar hält.⁵

Durch die Frauenbewegung erhält auch die Frauenpresse Aufschwung: Der Zeitschrift „Dokumente der Frau“ (gegründet 1899 von Rosa Mayreder, Auguste Fickert und Marie Lang) sind Frauenbelange ein großes Anliegen – Gleichberechtigung sowie das Aufbrechen von stereotypen Rollenbildern sind hier die zentralen Themen. Weitere wichtige Zeitschriften sind in dieser Zeit das „neue Frauenleben“ sowie die „Österreichische Lehrerinnenzeitung“, die sich mit dem Berufsstand der Lehrerinnen und der Ungleichheiten bei Bezahlung und Stellenzuteilungen u. ä. befasst. Die österreichischen Frauenvereine geben gemeinschaftlich die Zeitschrift „Der Bund“ heraus, in der neben der Arbeit der Frauenvereine auch internationale Themen zu Frauenbelangen aufgegriffen werden. Für die „Arbeiterinnen-Zeitung“ zeichnet die sozialdemokratische Frauenbewegung verantwortlich und wendet sich mit ihren Artikeln über die Missstände im Berufsleben der Arbeiterinnen an ebendieses Klientel. Ziel ist auch, mehr Mitstreiterinnen im Kampf um Frauenwahlrecht und Verbesserungen im Frauenbildungssektor zu rekrutieren. Das katholische Frauenbild, das die Frau in erster Linie als Mutter und Hauswirtschafterin darstellen möchte, findet in Form der

⁵ Vgl. Krainer, 1995, S. 66 f

Zeitschriften „Österreichische Frauenwelt“ und „Österreichische Frauenzeitung“ Ausdruck.⁶

Mit dem Einsetzen des 1. Weltkrieges tritt auch die Frauenfriedensbewegung mit auf den Plan: als die prominentesten unter ihnen sind Rosa Mayreder, Rosa Luxemburg, Berta von Suttner und Clara Zetkin zu nennen. Das Frauenwahlrecht ist nach wie vor ein wichtiges Thema der Frauenbewegung, kann aber schlussendlich erst im November 1918 tatsächlich in Kraft treten. Obwohl die Frauen von den aus dem Krieg heimkehrenden Männern vom Arbeitsmarkt wieder in die Häuslichkeit zurückgedrängt werden bzw. in frauentypischen Berufen wie Sekretärin, Telefonistin und Verkäuferin arbeiten, ist das Frauenleitbild von kleinen Verbesserungen geprägt: die Mode verändert sich (Trendfrisur ist der Bubikopf, das ungeliebte Korsett fällt endlich weg) und Frauen haben sich mit ihren (wenn auch kleinen) eigenen Einkommen zumindest eine gewisse Freiheit errungen. In höher gestellten Berufen wie Akademiker-Posten haben die Frauen aber weiterhin das Nachsehen und auch die Lebensbedingungen der Arbeiterinnen haben sich kaum verbessert. 1929 setzt jedoch Marianne Hainisch mit der Gründung der „Österreichischen Frauenpartei“ einen Meilenstein in der Geschichte der Frauenbewegung. Aus der Sicht der Frauenzeitschriften-Entwicklung ist diese Zeit in zwei Richtungen geprägt: zum einen von politischen Frauenzeitschriften, die Frauen vor allem auf die Wichtigkeit der politischen Auseinandersetzung und das Hinterfragen von althergebrachten Rollenzuschreibungen hinweisen; zum anderen von Haushalts- und Modezeitschriften, die Frauen in ihren noch immer festgeschriebenen Rollen als Hausfrau und Mutter präsentieren, sich aber auch vermehrt auf Berichte über aktuelle Mode- und Diättrends verlegen.⁷

Im Nationalsozialismus besinnt sich die Idealvorstellung einer Frau wieder auf alte Werte: Frauen sollen in erster Linie die Rolle der Mutter einnehmen. Kinderreiche Mütter werden mit dem Mutterkreuz ausgezeichnet, um die Wichtigkeit der Institution Familie zu betonen. Während des Krieges werden Frauen von der Nazi-Propaganda aber

⁶ Vgl. Krainer, 1995, S. 74 f

⁷ Vgl. ebenda, S. 86 f

vermehrt als dringend gebrauchte Arbeitskräfte adressiert, unter anderem auch, um mit ihrer Arbeitskraft die Rüstungsindustrie zu unterstützen. Nur wenige Frauen leisten aktiven Widerstand, unter ihnen etwa Sophie Scholl, Irma Schwager oder Resi Pesendorfer. Regimegegnerische Zeitschriften sind verboten und somit reduzieren sich die Frauenzeitschriften ebenfalls auf Propaganda-Schriften für Frauen, die zum einen abermals die Mutterschaft betonen, andererseits Einflüsse aus dem Ausland abblocken (z.B. in Sachen Modetrends). Zu den wichtigsten Frauenzeitschriften dieser Zeit zählen die „N.S. Frauenwarte“, „Frauenkultur“ oder „Die deutsche Landfrau“.⁸

Nach dem zweiten Weltkrieg befinden sich die Menschen in völliger Orientierungslosigkeit. Viele Frauen haben ihre Ehemänner und Söhne im Krieg verloren und widmen sich der Aufgabe, die zerbombten Städte aufzuräumen – aus dieser Zeit stammt die Bezeichnung „Trümmerfrauen“, da Frauen maßgeblich am Wiederaufbau beteiligt waren. Bei der politischen Neuaufstellung spielen Frauen quasi keine Rolle, und aus ihren Berufen werden sie von den männlichen Kriegsheimkehrern verdrängt. Das alte Rollenbild der Ehe- und Hausfrau bzw. Mutter am Herd wird wieder aktiviert, es entwickelt sich aber eine neue Wahrnehmung von Weiblichkeit, die sich vor allem in den Angeboten der Mode- und Kosmetikindustrie widerspiegelt. 1947 nimmt der „Bund österreichischer Frauenvereinigungen“ wieder seine Arbeit auf, auch die katholischen Frauen schließen sich wieder in einem Bund zusammen, ebenso wie die Kommunistinnen. Auf dem Frauenzeitschriftensektor etablieren sich neben politischen Frauenzeitschriften (z.B. „Stimme der Frau“, „Die Frau“, „Die Unzufriedene“,...) auch Hausfrauenzeitschriften mit dem Fokus auf Kindererziehung, aber auch Zeitschriften, die Themen wie Kochen, Schneidern, Mode und Kosmetik sowie kulturelle Themen abdecken.⁹

In den 60er Jahren wird die Arbeitskraft der Frauen aus wirtschaftlicher Sicht wieder relevant. Alles soll vereinbar sein: Muttersein, Haushaltsführung und Berufstätigkeit. Zur selben Zeit werden

⁸ Vgl. Krainer, 1995, S. 93 f

⁹ Vgl. ebenda, S. 96 f

Studentinnen aktiv, um mit alten Rollenmustern aufzuräumen und hinterfragen das Establishment. Die Welle der neuen Frauenbewegung, die in den USA und Deutschland schon im vollen Gange ist, schwappt allerdings erst mit Verspätung nach Österreich herüber – 1971 ist Wien Schauplatz der ersten großen Frauenbewegung, die zum Ziel hat, auf Gleichberechtigung, Selbstbestimmung und die Aufhebung des Abtreibungsparagraphen aufmerksam zu machen. Die „Aktion Unabhängiger Frauen“ (AUF) wird 1972 in Österreich ein Sammelbecken für all jene Organisationen und Vereine, die sich für frauenpolitisch relevante Belange einsetzen. Aber auch auf wissenschaftlicher Ebene fassen die Ideen der Frauenbewegung Fuß: Wissenschaftlerinnen verlegen sich darauf, den Feminismus interdisziplinär zu entwickeln, da bis jetzt noch keine wirkliche Theorie des Feminismus existiert. Maßgeblichen Einfluss hatten hierbei Simone de Beauvoirs Werke „Das andere Geschlecht“ und „Sitte und Sexus der Frau“. Der Feminismus an sich hat von Anfang an mit dem Vorurteil zu kämpfen, zu radikal zu sein und unterstellt den Feministinnen, Männer bzw. patriarchale Gesellschaftsmuster ob der jahrhundertelangen Unterdrückung des weiblichen Geschlechts als Hassobjekte und Gegner anzusehen. (Daran hat sich bis heute im öffentlichen Diskurs m.E. nicht viel geändert). Obwohl eine feministische Medientheorie erst gegen Ende der 80er Jahre formuliert wurde, existierten in Österreich seit den Anfängen der neuen Frauenbewegung Frauenzeitschriften („AUF“, „An.schläge“, „Eva & Co“), die gesellschaftsrelevante Themen aus feministischer Sicht thematisierten.¹⁰

Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang natürlich auch die Frauenzeitschrift EMMA aus Deutschland, die mit ihrer berühmten Gründerin und Feministin Alice Schwarzer nach wie vor eine feste Institution in der deutschsprachigen feministischen Presse darstellt und mittlerweile auch online zugänglich ist.

1995 stellt Larissa Krainer fest, dass der kommerzielle Frauenzeitschriftenmarkt vielschichtig aber unübersichtlich ist, viele

¹⁰ Vgl. Krainer, 1995, S. 104 f

Zeitschriften aus dem deutschen Markt sind auch in Österreich erhältlich. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Die Media-Analyse 2012/2013 weist folgende kommerzielle österreichische Frauenzeitschriften als die aktuell am erfolgreichsten aus: ¹¹

Zeitschrift	Reichweite in Prozent
Diva	1,2
Eltern	2,5
Maxima	3,8
Miss	1,9
Welt der Frau	2,9
Wienerin	3,8
Woman	7,2

Abbildung 1: Reichweiten lt. Media-Analyse 2012/2013

Aus der Tabelle geht hervor, dass WOMAN mit 7,2 % im Jahr 2012/2013 die stärkste Reichweite aufweist. Auf die Frauenzeitschrift WOMAN wird in Kap. 5.1 noch genauer eingegangen.

2.2 Das Erfolgskonzept von Frauenzeitschriften

2.2.1 Typologisierung

Das Angebot an verschiedenen Frauenzeitschriften ist so unterschiedlich wie das Zielpublikum der jeweiligen Zeitschriften. Darum existieren auch verschiedene Versionen von Typologisierungen dieses Zeitschriftengenres. Dagmar Duske orientiert sich in ihrem Beitrag von 1985 an Zuordnungskriterien an redaktionellen und werbestrategischen Inhalten ebenso wie an optischer „Aufmachung“ sowie der Leserschaft, die diese Frauenzeitschriften bevorzugt konsumieren. Es handelt sich hierbei um eine Typologisierung nach Sozialstatus:¹²

1. Die Oberschichtorientierten Frauenzeitschriften („Madame“, „Chic“, „Lady“, „Cosmopolitan“)

¹¹ Vgl. <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseFrauenmagazineTotal.do?year=12/13&title=Frauenmagazine&subitle=Total>, zuletzt aufgerufen am 31.1.2014

¹² Vgl. Duske, 1985, S. 104

2. Die mittelschichtorientierten Frauenzeitschriften (‚Brigitte‘, ‚petra‘, ‚freundin‘, ‚Für Sie‘, ‚Journal für die Frau‘)
3. Die unterschichtorientierten Frauenzeitschriften (‚Frau im Spiegel‘, ‚Echo der Frau‘, ‚Frau aktuell‘, ‚Frau mit Herz‘)¹³

Jutta Röser greift in ihrem Buch „Frauenzeitschriften und weiblicher Lebenszusammenhang: Themen, Konzepte und Leitbilder im sozialen Wandel“ die Frage nach einer Typologisierung von Frauenzeitschriften erneut auf und stellt fest, dass sich ob der ungenauen Definitionen gewissen Medienangeboten ein sehr schwammiges Gesamtbild der Zeitschriften ergibt, die in eine Typologisierung einzubringen wären. Sie kritisiert die Tatsache, dass bei den bestehenden Typologisierungen Aspekte wie Soziodemographie, Einkommen und Konsumverhalten der Leserschaft Berücksichtigung finden, während die transportierten Inhalte und Themen der Frauenmagazine kaum Erwähnung finden oder gar ganz außen vor gelassen werden.¹⁴

Daher nimmt Röser folgende Typologisierung nach redaktionellen Inhalten vor, bei der sie 47 Zeitschriften einbezogen hat:

1. Spezialzeitschriften für Frauen: gekennzeichnet durch Sachthemen wie Haushalts-, Mode und Handarbeits-, Erziehungs- und Gesundheitsinhalte (z.B. Burda Moden, Essen & Trinken, Welt der Frau)
2. Unterhaltende Wochenzeitschriften mit Themeninhalten über Prominenz, Adel, Romane sowie Angebote wie Rätsel-Seiten (z.B. Die Aktuelle, Neue Post, Frau im Spiegel)
3. Roman- und Erlebniszeitschriften: eher oberflächlich orientierte Unterhaltung in Form von Romanen und Erlebniserzählungen (z.B. Meine Geschichte, Romanwoche)
4. Singuläre Erscheinungen wie die feministische Frauenzeitschrift EMMA

¹³ Duske, 1985, S. 104

¹⁴ Vgl. Röser, 1992, S. 81 f

5. Nicht zuordbare Titel mit Querschnittangebot, die sich hinsichtlich der Leserinnenzielgruppe und Inhalten unterscheiden (z.B. Brigitte, Petra, Cosmopolitan, Freundin, Marie Claire usw.)¹⁵

Den Gegenstand meiner Untersuchung – die österreichische Frauenzeitschrift WOMAN – würde ich dieser Typologisierung entsprechend den „Nicht zuordbaren Titeln mit Querschnittangebot“ zuordnen, da in ihr viele verschiedene Themenbereiche einbezogen werden und sie in Aufbau, Thematiken und Erscheinungsbild am ehesten den genannten Beispielen ähnelt.

2.2.2 Funktionen von Frauenzeitschriften

Obwohl sich digitale Medien (Online-Zeitschriften, Blogs, Videoportale) immer mehr auf dem erfolgreichen Vormarsch befinden, sind Frauenzeitschriften nach wie vor ein gern gelesenes Medium. Warum also können sich Frauenzeitschriften nach wie vor am Medienmarkt halten?

Ihnen allen sind gewisse LeserInnenbindungsstrategien gemein: Die angebotenen Themen wiederholen sich in der Regelmäßigkeit des Ablauf eines Jahres. Neben dem immer aktuellen Thema Diät sind Festlichkeiten wie Weihnachten und Ostern, Reiseberichte, Kochrezepte sowie Modetrends, Frisuren- und Schminktipp feste Bestandteile von Frauenzeitschrifteninhalten. In dieses sich immer wiederholende Muster ist eines der Erfolgskonzepte von Frauenzeitschriften.¹⁶

„Es ist die Suggestion von Stabilität, Verlässlichkeit und Sicherheit, die sie durch die Wiederkehr des stets Gleichen ausstrahlen. Es ist die Strategie dieser Medienprodukte, ihren Leserinnen dieses Gefühl von Beständigkeit und Sicherheit zu vermitteln. Medienplaner nennen es ‚Leser-Blatt-Bindung‘, für die Leserin bedeutet es Vertrautheit.“¹⁷

¹⁵ Vgl. Röser, 1992, S. 86 f

¹⁶ Vgl. Duske, 1985, S. 106

¹⁷ ebenda, S. 106

Ein weiteres Moment, das Duske identifizieren konnte, ist die Phantasie vom Erreichen von Vollkommenheit. Die gegebenen Ratschläge, beschriebenen Kosmetikprodukte, die neuesten Modetrends, all das – so wird der Leserin suggeriert – braucht frau, um ‚perfekt‘ zu sein. Da die Freude über das Neue aber bald wieder nachlässt, muss das Bedürfnis erneut gestillt werden, da diese Vollkommenheit nie erreicht werden kann – es gibt immer wieder neue Produkte, welche die vorangegangenen noch übertreffen: gezeigt werden diese in Frauenmagazinen.¹⁸

„Und obwohl diese Ratschläge sich an Tausende von Leserinnen richten, ist es eine weitere Strategie der Frauenzeitschriften, trotzdem den Mythos des Besonderen zu vermitteln. Es ist das Bedürfnis der Leserin nach Individualität, nach Selbstfindung und danach, Persönlichkeit zu sein bzw. zu haben. Diesem Bedürfnis kommen die Zeitschriften mit ihren Tipps und Ratschlägen entgegen.“¹⁹

Die drei von Duske identifizierten Frauenzeitschriften-Strategien sollen hier noch um einige weitere Befunde ergänzt werden, die Michael Meyen in seiner Untersuchung im Jahr 2006 festhält. In seinem Buch „Wir Mediensklaven: Warum die Deutschen ihr halbes Leben lang auf Empfang sind“ finden in seiner umfassenden Untersuchung zu den Motiven von Mediennutzung auch Frauenzeitschriften Erwähnung.

Mithilfe von Gruppendiskussionen und Tiefeninterviews mit insgesamt 50 Frauen bildeten sich interessante Aspekte rund um die Frage nach den Motiven beim Lesen von Frauenzeitschriften heraus.

Frauen nutzen Frauenzeitschriften als Impulsgeber für neue Ideen, etwa in Bezug auf Wohnraumgestaltung und dergleichen, ebenso beziehen sie aus den Zeitschriften „Alltagskompetenz“, wenn es um Mode, Beauty und gesellschaftlich relevante Themen geht. Sie sehen die Rezeption von Frauenzeitschriften auch als eine Art „Belohnung“, wenn sie den Wunsch nach einer Auszeit vom Alltag haben. Das Lesen von Frauenzeitschriften hat aber auch eine Gewohnheitskomponente, das heißt: Frauen, die sich in ihrer Jugend schon mit Zeitschriften befasst haben, adaptieren im Laufe

¹⁸ Vgl. Duske, 1985, S.106

¹⁹ Ebenda, S. 107

ihres Lebens ihre Zeitschriftennutzung im Verhältnis zu Alter und Lebensumständen, halten aber oftmals dem gewählten Medium auch lange die „Treue“. Frauenzeitschriften bieten aber auch eine Art Ersatz – zum einen etwa einen Ersatz zum Lesen eines Buches, zum anderen für reale Tätigkeiten: wenn gerade keine Zeit für einen Einkaufsbummel zur Verfügung steht, können die Modeseiten des Magazins dies beispielsweise ersetzen.²⁰

Aber auch auf emotionaler Ebene haben Frauenzeitschriften laut Meyen eine belohnende Funktion auf ihre Leserinnen. Die Vorfreude auf das Erscheinen der neuen Ausgabe versetzt die Leserinnen ebenso in eine Hochstimmung wie der Genuss beim Rezipieren der Inhalte und Fotos oder die Situation, in der die Zeitschrift gelesen wird (beispielsweise in der Badewanne). Ein weiteres Motiv bezeichnet Meyen als „Märchen“: sich in die Darstellungen von Prominenten und ihren Reichtum hinein zu phantasieren, die „Klatschseiten“ und die Horoskope zu lesen mache den Leserinnen Freude. Wichtig sei dabei aber, dass das Dargestellte nichts mit dem eigenen Leben zu tun habe – und weniger, ob die Darstellungen in den Magazin auch der Wahrheit entsprechen.²¹

2.2.3 Abhängigkeit vom Werbeanzeigenmarkt

Bei Frauenzeitschriften handelt es sich nicht um reine Unterhaltungsmedien. Vielmehr sind sie auch Träger von unzähligen Anzeigen und Werbungen, die sehr viel Platz innerhalb der Zeitschriften einnehmen. Oftmals sind die Produktplatzierungen gar nicht so offensichtlich und verschwinden unter dem Deckmantel der redaktionellen Berichterstattung.²²

Anzeigen und inhaltliche Angebote werden auf die Leserinnenschaft der jeweiligen Frauenzeitschrift abgestimmt. Dafür wird seitens der herausgebenden Verlage von Frauenzeitschriften viel Geld in die

²⁰ Vgl. Meyen, 2006, S. 86

²¹ Vgl. ebenda, S. 87

²² Vgl. Duske, 1985, S. 101 f

Erforschung von Soziodemographie, Bedürfnissen und weiteren zielgruppenrelevanten Merkmalen investiert.²³

Es handelt sich hier also um eine

„stark wechselseitige Abhängigkeit: Die Frauenzeitschriften brauchen Anzeigen, um zu überleben, und die Wirtschaft braucht diese Zeitschriften, um ihre Produkte anzupreisen. Denn die Leserin ist nicht nur Leserin, sondern auch Konsumentin und damit potentielle Käuferin zahlreicher Produkte. In Wahrheit könnten sich Frauenzeitschriften wohl kaum finanzieren, wenn ihre Leserinnen nicht auch Kaufkraft besäßen: Nur zu etwa einem Drittel finanzieren sie sich durch den Verkauf, mindestens zwei Drittel kommen aus Werbeeinnahmen.“²⁴

Dies trifft sowohl auf deutsche als auch österreichische Frauenzeitschriften zu, da sie durch ihre privatwirtschaftliche Organisation in erster Linie eine Ware darstellen und daher wie jede andere Ware auch den Marktmechanismen unterworfen sind.²⁵

2.2.4. Aktuelle wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Frauenzeitschriften

Mit der immer stärker werdenden Präsenz von Frauenzeitschriften auf dem Zeitschriftensektor beginnen Frauenzeitschriften auch, das wissenschaftliche Interesse zu wecken. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Frauenzeitschriften beginnt bereits in den 1970ern des vergangenen Jahrhunderts, wobei hierbei nicht nur aktuelle Zeitschriften sondern auch die Anfänge von Frauenmagazinen beleuchtet wurden.

Da Frauenzeitschriften wie jedes andere Medium auch immer den jeweiligen Zeitgeist und gegenwärtige Gesellschaftsverhältnisse

²³ Vgl. Röser, 1992, S. 16 f

²⁴ Posch, 1999, S.114

²⁵ Vgl. Krainer, 1995, S. 111

wiederspiegeln, sind sie nach wie vor ein beliebtes internationales Forschungsobjekt. Die Forschungsschwerpunkte sind dabei genauso unterschiedlich wie die Forschungsmethoden. Da ich mich im Untersuchungsteil meiner Diplomarbeit mit einem österreichischen Frauenmagazin beschäftige, sollen im Folgenden zwei Arbeiten aus dem deutschsprachigen Raum näher beschrieben werden.

Eine der aktuellen Studien, die sich mit Frauenzeitschriften beschäftigen, ist beispielsweise „Frauenzeitschriften aus der Sicht ihrer Leserinnen. Die Rezeption von >Brigitte< im Kontext von Biografie, Alltag und Doing Gender“ von Kathrin Friederike Müller aus dem Jahr 2010. Es handelt sich hierbei um die Dissertation von besagter Autorin.

Zunächst nimmt die Autorin eine Definition und Typologisierung von Frauenzeitschriften vor, anschließend skizziert sie die Entwicklung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Frauenzeitschriften unter Berücksichtigung deutscher und angloamerikanischer Forschung.²⁶

Dabei stellt sie fest: „Die deutsche und die angloamerikanische Frauenzeitschriftenforschung konnten zeigen, dass sich der gesellschaftliche Wandel auf den Inhalt von Frauenzeitschriften ausgewirkt hat. Die Differenzierung der Titel nach sozialer Herkunft und Lebensalter legt nahe, dass Frauen solche Inhalte wählen, die eine große Nähe zu ihrem Leben aufweisen. Demnach scheint sich die Präferenz für einen Titel aus der biografischen Station beziehungsweise der lebensweltlichen Situation der Leserinnen zu erklären.“²⁷

Im Folgenden legt Müller ihre theoretischen Zugänge fest. Sie beschreibt die Position von Frauenzeitschriften innerhalb der Cultural Studies, geht auf das Medienhandeln von Frauen ein und diskutiert die Begriffe Alltag bzw. Alltagshandeln, sowie den Einfluss von Biografie und Doing Gender aus Cultural Studies-, statistischen und (de)-konstruktivistischen Perspektiven.²⁸ Nach der Darlegung der Forschungsfragen und Unterfragen geht Müller auf ihre methodische Vorgehensweise und die

26 Vgl. Müller, 2010, S. 19 f

27ebenda, S. 37

28 Vgl. ebenda, S. 65 f

Samplebildung ihrer Forschung ein. Für ihre Untersuchung bildete sie 4 Altersklassen mit insgesamt 19 Leserinnen der Frauenzeitschrift *Brigitte*, wobei sie auch „ehemalige“ Leserinnen der Zeitschrift mit einbezog, um Befunde über die biografischen Prozesse beim Rezeptionsverhalten zu erhalten²⁹. Als Befragungsinstrumente wählte sie die medienbiografische Befragung, das Leitfadeninterview und den Copytest.³⁰ Als Auswertungsinstrumente dienten ihr die zum einen die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring und zum anderen die Grounded Theory, um der Forschung rund um Doing Gender bei der Rezeption der Frauenzeitschrift *Brigitte* nachzugehen.³¹

In Bezug auf die Verläufe der Biografien der *Brigitte* Leserinnen ergab ihre Forschung, dass die Lebensverläufe der Frauen wenig Einfluss auf ihre Frauenzeitschriftenrezeption hatte, sondern vielmehr als ein Element verstanden wurde, das durch die Lebensveränderungen hindurch Bestand hatte.³²

„Die Frauenzeitschriftenrezeption knüpft bei einem Großteil der Frauen medienbiografisch an die Nutzung von Jugend- oder Mädchenzeitschriften an. Die Befragten haben also in ihrer Kindheit und Jugend bereits eine Tradition hinsichtlich des Zeitschriftenlesens entwickelt und sich entsprechende Medien- und Genrekompetenzen angeeignet.“³³

Auch der Frauenzeitschrift *Brigitte* an sich wird von den befragten Leserinnen eine Sonderstellung innerhalb des gesamten Frauenzeitschriftenangebots eingeräumt, da sie sich in ihrer Wahrnehmung durch niveauvollere, intellektuell anspruchsvollere Themen hervorhebt.³⁴ Dennoch wird von den Befragten auch Kritik an *Brigitte* geübt:

„Die Interviewten, die der Auffassung sind, dass ihr persönliches Lebensmodell zu wenig in *Brigitte* vertreten sei, kritisierten die

²⁹ Vgl. Müller, 2010, S. 133

³⁰ Vgl. ebenda, S. 137 f

³¹ Vgl. ebenda, S. 151 f

³² Vgl. ebenda, S. 199 f

³³ Ebenda, S. 200

³⁴ Vgl. ebenda, S. 226

Ausklammerung der damit in Beziehung stehenden Lebensbereiche. [...] Die zweite Ebene der Kritik ist eine abstraktere. Sie reiht sich in den Diskurs der feministischen Kritikerinnen über Frauenzeitschriften ein und knüpft an die Zweite Frauenbewegung an. [...] Auch wenn die Frauenzeitschriftenrezeption als ambivalentes Vergnügen empfunden wird, wiegt die Kritik für die Leserinnen nicht so schwer, als dass sie sich vom Medium abwenden würden.“³⁵

Die Mehrzahl der Leserinnen in der Studie nutzt *Brigitte* als Alltagsmedium. Die Rezeption dient zur Abgrenzung, weg vom Arbeitsalltag, hin zur Freizeitgestaltung³⁶:

„Sie signalisiert, dass die Erwerbs- oder Hausarbeit beendet ist, indem sie als ‚symbolischer Feierabend‘ fungiert, oder zieht eine Trennlinie zwischen Erwerbs- und Reproduktionsarbeit. Wichtiger als die flexible Rezipierbarkeit oder das Erleben eines vertrauten Handlungsmodus ist somit ihr ‚Signalcharakter‘: die Nutzung von *Brigitte* stellt oft den Abschluss eines Arbeitstags dar.“³⁷

Was den verbalen Austausch unter Frauen über geschlechtsspezifische Inhalte in Frauenzeitschriften anlangt, nimmt Müller einen anderen Standpunkt als viele vorangegangene Arbeiten über Frauenzeitschriften ein. Sie stellt fest, dass sich die Leserinnen nicht nur gemeinsam mit anderen Frauen über die Inhalte in der Zeitschrift austauschen, sondern dass auch innerhalb der Partnerschaft Themen, die sie in der Zeitschrift rezipiert haben, aufgegriffen und transportiert werden.³⁸

„Die Befragten verwenden das Medium als ‚Sprachrohr‘ und ‚Übersetzungshilfe‘. Über die Artikel vermitteln sie den Partnern, wie sich der thematisierte Sachverhalt aus ihrer geschlechtsgebundenen Perspektive darstellt. Der Inhalt wird als ‚stellvertretender Kommunikator‘ eingesetzt, um eigene Standpunkte zu vertreten und besser ausdrücken zu können.“³⁹

³⁵ Müller, 2010S. 228 f

³⁶ Vgl. ebenda, S. 259 f

³⁷ Ebenda, S. 260

³⁸ Vgl. ebenda, 2010, S. 274 f

³⁹ Ebenda, S. 276

Zudem stellt Müller fest, dass sich die Leserinnen der großen Gruppe der *Brigitte* Leserinnen zugehörig fühlen und sich somit von den Leserinnen anderer Frauenzeitschriften abgrenzen wollen. Das führt auch zu einem eigenen Selbstverständnis.

„Die Befragten erleben sich als Brigitte-Leserinnen als Mitglied einer emanzipierten, aufgeschlossenen Gemeinschaft von intelligenten Frauen und schreiben sich über diese Zugehörigkeit einen Platz in der sozialen Hierarchie zu.“⁴⁰

Dabei werden die typischen Inhalte von Frauenzeitschriften, wie z.B. Modeempfehlungen, Schminktipps usw. nicht vorbehaltlos von den Leserinnen übernommen, sondern vielmehr als Informationsquelle angesehen, um in Bezug auf die aktuelle weibliche Populärkultur Bescheid zu wissen, bzw. um sich in ihren Ansichten bestätigt zu wissen.⁴¹

Müllers Analysen lassen des Weiteren feststellen, dass für die Leserinnen die Zeitschrift *Brigitte* als Möglichkeit zur Doing Gender-Artikulation dient. Die dargestellten Rollenbilder werden nicht einfach übernommen, sondern dahingehend um-entwickelt, so dass sie den eigenen Vorstellungen der Leserinnen vom Frausein entsprechen.⁴²

„Die Befragten nutzen die Frauenzeitschriftenrezeption als Chance, variierende Formen von Geschlechterrollenentwürfen zu leben. Performativitäten der Geschlechterrolle werden als Reaktion auf die sich wandelnden Rollenmuster und auf die Individualisierung bereits eingetretenen Veränderungen bei der Rezeption der *Brigitte* geäußert. [...] Die *Brigitte*-Leserinnen wünschen sich jedoch keine Rückbesinnung auf alte Rollenmuster, sondern streben die Performativität einer Kombination aus alten und neuen Elementen an und weisen eine deutlich größere Vielfalt in ihrem Doing Gender auf.“⁴³

Obwohl *Brigitte* von den Leserinnen in Müllers Studie weitgehend positiv bewertet wird, birgt die Rezeption der Zeitschrift durchaus das Potential zur Entwicklung widerständiger Lesarten in sich. Abermals ist laut Müller

⁴⁰ Müller, 2010, S. 278

⁴¹ Vgl. ebenda, S. 312 f

⁴² Vgl. ebenda, S. 354 f

⁴³ Ebenda, S: 357

erkennbar, dass Leserinnen die dargebotenen Inhalte nicht bedingungslos übernehmen, sondern dass das Rezipieren der Zeitschrift ein produktiver Entwicklungsprozess ist und durchaus auch die Möglichkeit in sich trägt, sich selbst und seine Lebenswelt oppositionell zu den Inhalten positionieren und damit die eigenen Lebenserfahrungen mit dem Gelesenen in Beziehung zu setzen.⁴⁴

Ein anderes Bild von Frauenzeitschriften zeichnet eine weitere Studie: „Schönheit, Liebe, Körperscham. – Schönheitsideale in Zeitschriften und ihre Wirkung auf Mädchen und Frauen“ von Christina Mundlos aus dem Jahr 2011 zeigt anhand sprachwissenschaftlicher und soziolinguistischer Analysen der Zeitschriften „Cosmopolitan“, „Bravo Girl!“ und „Mädchen“ die herrschenden Schönheitsideale und deren Wirkung auf Frauen und Mädchen auf.

Sie beginnt damit, die Entwicklung der geschlechtsspezifischen Körperscham bei Mädchen zu beschreiben. Als Grundlage dafür dient ihr Julia Estors Theorie, die einer Studie von Bettina Schuhrke („Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln“) zugrunde liegt: Nach Estor hat die geschlechtsspezifische Körperbeschämung in der Kindheit einen wichtigen Einfluss auf die Art und Weise, wie Mädchen ihren eigenen Körper annehmen und wahrnehmen. In weiterer Folge sind Mädchen und Frauen für die medial propagierten Schönheitsideale und die damit einhergehende Produktwerbung besonders empfänglich.⁴⁵

„Durch die subtile Beschämung in der Kindheit und dem dadurch diffusen Gefühl der Unzulänglichkeit sind Mädchen und Frauen besonders zugänglich für konkrete Verbesserungsanforderungen. Daher stellt das in den Mädchen- und Frauenzeitschriften erzeugte, propagierte Schönheitsideal und seine mannigfaltigen konkreten Anweisungen zur Veränderung des weiblichen Körpers für Mädchen und Frauen

⁴⁴ Vgl. Müller, 2010, S. 365 f

⁴⁵ Vgl. Mundlos, 2011, S. 21

vermeintlich eine große Hilfestellung bei der Verarbeitung der Beschämungen und des Gefühls der Unzulänglichkeit dar.“⁴⁶

Darauf folgt die Beschreibung in Struktur und Aufbau sowie die Darstellung des aktuellen Frauen- bzw. Mädchenbildes in der jeweiligen Frauen- bzw. Mädchenzeitschrift.⁴⁷ In den beiden Mädchenzeitschriften sind die Inhalte (von Schminktipp über Körper- und Fitness Themen bis hin zum Thema Aufklärung bzw. Austausch von Intimitäten mit gleichaltrigen Vertretern des anderen Geschlechts) stets darauf ausgerichtet, einem Jungen zu gefallen.⁴⁸ Auch die untersuchten Frauenzeitschrift „Cosmopolitan“ verbindet Konsumaufforderungen und Strategien der Körperoptimierung zu dem Ziel, ein Anziehungsobjekt für Männer zu sein oder zu werden.⁴⁹

„Die Gründe, die die Frauenzeitschriften für den Konsum von Frauen propagieren, bleiben jedoch stark der traditionellen Frauenrolle verhaftet: Die Frau konsumiert nicht um ihrer selbst Willen, sondern stets aus einer vom Mann abhängigen Position heraus. Oberstes Motto des von den Zeitschriften aufgestellten Leitbildes der äußerlich modernen Frau mit verinnerlichten traditionellen Werten bleibt: die Frau muss dem Mann gefallen (und nicht sich selbst)“⁵⁰

Im Folgenden analysiert Mundlos nun die Überredungs- und Manipulationsmuster, die in den Zeitschriften immer wieder reproduziert werden und versucht zu hinterfragen, welche Ziele seitens der Zeitschriften damit verfolgt werden.⁵¹

Einen ersten Befund stellt sie hinsichtlich der impliziten Prädikationen:

„Die implizite Prädikation setzt sich meistens aus einem Substantiv (in den untersuchten Zeitschriften: das Produkt oder Eigenschaften, Bestandteile des Produkts) und aus Adjektiven (die in den untersuchten Zeitschriften das Produkt beschreiben zusammen.“⁵²

46 Mundlos, 2011, S. 27

47 Vgl. ebenda, S. 29 f

48 Vgl. ebenda, S. 31 f

49 Vgl. ebenda, S. 36 f

50 ebenda, 2011, S. 37

⁵¹ Vgl. ebenda, S. 42

⁵² ebenda, S. 43

Es geht hier darum, Produkte mit Eigenschaften und Attributen auszustatten, die auf die Vorstellungskraft der Leserinnen wirken und ihnen suggerieren sollen, dass sie mit dem jeweiligen Produkt den eigenen Körper (z.B. mithilfe von bestimmten Make-up oder Kleidung ect.) optimieren und begehrenswert erscheinen lassen können.⁵³

Dies gilt auch für die Verwendung von Wortkreationen (wie etwa ‚Bikinifigur‘, oder ‚Faltenkiller‘). Diese Kreationen werden beständig von Ausgabe zu Ausgabe wiederholt, bis sie tatsächlich in die Lebenswelt der Leserinnen Einzug gehalten haben.⁵⁴

Des Weiteren stellt Mundlos als Manipulations- und Überredungsmuster auch das Reproduzieren von Vorurteilen fest, im Speziellen bei der klischeehaften Differenzierung davon, was typisch weiblich/männlich ist bzw. was die Vorstellungen von Männern über die Attribute der ‚idealen Frau‘ anlangt.⁵⁵

Auch auf vermeintliche Makel wird in den untersuchten Frauen- und Mädchenzeitschriften immer wieder hingewiesen. Dies geschieht jedoch meist nicht offensichtlich, sondern es wird vielmehr darauf hingewiesen, was als ‚schön‘ zu gelten hat. Es wird aber stellenweise auch direkt von ‚unschönen‘ Merkmalen von Frauenfiguren (z.B. das Vorhandensein von Cellulite) gesprochen, die selbstverständlich verbesserungswürdig sind – was mit den entsprechenden Produkten auch zu bewerkstelligen sei – so zumindest das Bild, das den Leserinnen hier suggeriert wird.⁵⁶

Durch das ständige Wiederholen von Worthülsen und (selbstkreierten) Begriffen halten ebendiese Begriffe laut Mundlos immer mehr in der Leserschaft von Frauenzeitschriften Einzug und werden durch ihr beständiges Wiederauftreten nicht hinterfragt – dies gilt für sexuell konnotierte Begrifflichkeiten (z.B. leidenschaftlich, aufregend, exotisch,

⁵³ Vgl. Mundlos, 2011, S. 46

⁵⁴ Vgl. ebenda, S. 48 f

⁵⁵ Vgl. ebenda, 2011, S. 55

⁵⁶ Vgl. ebenda, S. 56 f

sexy, usw.), ebenso wie für mystifizierende Konnotationen (z.B. Magic Make up, Beautywunder usw.)⁵⁷

Die Beschämung, die Mädchen- und Frauenzeitschriften auslösen können, analysiert Mundlos mithilfe der soziolinguistischen Inhaltsanalyse. Sie hält fest:

„Aus dem ohnehin schon schlechten Selbstbewusstsein der Mädchen und Frauen wird Profit geschlagen, indem man ihnen einimpft, dass die einzige Möglichkeit, körperliche Defizite zu überwinden, wäre, die angepriesenen Produkte zu konsumieren. In den Zeitschriften wird eine Kausalkette entwickelt, die damit anfängt, dass mit untergewichtigen Models und Stars die Bedingungen für weibliche Schönheit vorgestellt werden. Neben der Darstellung der laut den Zeitschriften geltenden Körpernorm gibt es dann Tipps und Ratschläge, wie diese Norm zu erreichen ist. [...] Diese Kausalkette wird vor allem auch deshalb zum Teufelskreis, weil das Ideal nie erreicht, die (Körper)Veränderung nie abgeschlossen werden kann.“⁵⁸

Im Zusammenhang mit ihrer Forschung setzt sich Mundlos in einem Exkurs mit dem Mädchenroman „Der Trotzkopf“ von Emmy von Rhoden auseinander, der – obwohl er gegen Ende des 19. Jahrhunderts erschienen ist – anscheinend nichts an Aktualität verloren hat. In diesem Roman wird die Geschichte von Ilse Macket erzählt, die gegen die Erwartungen und Rollenvorstellungen rebelliert, die die Gesellschaft zu dieser Zeit an eine heranwachsende junge Frau hatte. Nach einer gewissen Zeit in einem Mädchenpensionat fügt sich Ilse in das herrschende Frauenbild ein, nachdem sie von ihrer Lehrerin eine eindringliche Warnung erhält: wenn sich an ihrem rebellischen und „unweiblichen“ Benehmen nicht ändern sollte, würde sie niemals einen Mann finden, der sie heiratet. Daraufhin erlernt sie alle „hausfraulichen Tugenden“ und verlobt sich zu guter Letzt mit einem jungen Mann.⁵⁹

Mundlos identifiziert gewisse Parallelen zwischen dem nach wie vor beliebten Roman „der Trotzkopf“ und aktuellen Mädchenzeitschriften:

⁵⁷ Vgl. Mundlos, 2011, S. 67 f

⁵⁸ ebenda, S. 85 f

⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 109 f

„Und auch nach über 120 Jahren sind diese Probleme der jungen Mädchen, die von Emmy von Rhoden und auch von den Redaktionen der heutigen Zeitschriften erkannt wurden, nach wie vor im Kern die Geschlechterrollenkonflikte. Die dazugehörige angebotene Scheinlösung, die von Emmy von Rhoden und auch von den Mädchen- und Frauenzeitschriften aufgezeigt wird, ist die Anpassung der Mädchen und Frauen und die darauf folgende Belohnung mit der Liebesbeziehung. [...] Wenn sich Mädchen beim Lesen von Emmy von Rhodens Roman darüber bewusst werden, wie viel mehr Freiräume ihnen die weibliche Rolle heutzutage zumeist zulässt, sind sie eher mit Teilerfolgen der Emanzipation zufrieden, da der Fokus dann auf den Rechten ruht, die bereits erstritten wurden, und nicht auf den Ungerechtigkeiten, die noch verleben sind.“⁶⁰

Mundlos geht nochmals auf Julia Estors Aufsatz ein und betont die Manipulierbarkeit von Mädchen und Frauen in Bezug auf die geschlechtsspezifische Körperbeschämung. Frauen und Mädchen wünschen sich zu erfahren, was genau an ihnen mangelhaft sei und wie sie selbst etwas an diesen Körperdefiziten ändern können. Genau diesem Wunsch nach Erklärungen kommen die Mädchen- und Frauenzeitschriften nach, indem sie Normen und Idealbilder von weiblichen Körpern konstruieren.⁶¹

Hier kommt das Schlüssel-Schloss-Prinzip zum tragen:

„Der Schönheits-Kult in den Mädchen- und Frauenzeitschriften ist der Schlüssel, der perfekt zum Schloss passt: den subtilen Körperbeschämungen der Mädchen in ihren frühen Kindheit. Das heißt, dass sich der teilweise krankhafte Schönheits- und Schlankheitswahn bei Mädchen und Frauen zumindest nicht in dieser Intensität einstellen würde, wenn Schlüssel und Schloss nicht zusammenpassen würden. Dieser Schönheitswahn würde also sicher in gemäßigeren oder vielleicht sogar ganz anderen Bahnen verlaufen, wenn die Mädchen in ihrer Kindheit nicht subtil beschämt worden wären.“⁶²

⁶⁰ Mundlos, 2011, S. 121 f

⁶¹ Vgl. ebenda, 2011, S. 125 f

⁶² Ebenda, S. 130

Laut Mundlos ist es natürlich in erster Linie die Schönheitsindustrie, die von dieser Beschämung profitiert. Oftmals sind redaktionelle Berichte und Inserate kaum mehr voneinander zu unterscheiden, und oftmals ist es auch die Zusammenarbeit von Redaktion und Kosmetikherstellern, die es der Leserin fast unmöglich machen, die wahren Ziele hinter manchen Artikel zu durchschauen.⁶³

Außerdem sieht die Autorin in den von ihr untersuchten Mädchen- und Frauenzeitschriften kaum Potential für die Weiterentwicklung von weiblichen Rollenzuschreibungen, denn auch wenn sich hinsichtlich der finanziellen Abhängigkeit von Frauen in der Vergangenheit vieles verändert hat, bleibt dennoch die Abhängigkeit der Frau zum Mann in sexueller und emotionaler Hinsicht – ein Rollenbild, das in Frauenzeitschriften immer wieder betont wird.⁶⁴

Als Ausblick für ihre Forschung hält Christina Mundlos fest:

„Diese Arbeit kann die Frage nach der Wirkung, die die Mädchen- und Frauenzeitschriften (und der Roman „Der Trotzkopf“) bei den Leserinnen haben, nicht umfassend beantworten. [...] Eine umfangreiche Wirkungsanalyse zu diesen Medien wäre wünschenswert.“⁶⁵

⁶³ Vgl. Mundlos, 2011, S. 132

⁶⁴ Vgl. ebenda, S. 133

⁶⁵ Ebenda, S. 139

3. Neoliberalismus, Gouvernamentalität und gesellschaftliche Zusammenhänge

Neoliberalismus kann definiert werden als:

„Denkrichtung des Liberalismus, die eine freiheitliche, marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung mit den entsprechenden Gestaltungsmerkmalen wie privates Eigentum an den Produktionsmitteln, freie Preisbildung, Wettbewerbs- und Gewerbefreiheit anstrebt, staatliche Eingriffe in die Wirtschaft jedoch nicht ganz ablehnt, sondern auf ein Minimum beschränken will. [...]Die meisten Wirtschaftsordnungen der westlichen Industrienationen, so auch die soziale Marktwirtschaft in Deutschland, basieren heute auf den grundlegenden Prinzipien des Neoliberalismus.“⁶⁶

So lautet die zumindest Definition von Neoliberalismus aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht.

Hier sollen aber die Auswirkungen des Neoliberalismus auf gesellschaftliche Zusammenhänge dargestellt werden. Diese sind, kurz gesagt, dadurch gekennzeichnet, dass ökonomische Gesichtspunkte in (fast) allen Bereichen des Lebens Einzug halten und weitestgehend auch nach eben diesen Aspekten bewertet werden.

Dies zeigt sich etwa in der Art und Weise, wie beispielsweise in der Öffentlichkeit über Alltagsbewältigung diskutiert wird: Begriffe wie Management, Effizienz oder Koordination etc. stammen eigentlich aus dem wirtschaftlichen Bereich und gehören immer mehr zum alltäglichen Vokabular. Diese Tatsache beweist, dass derartige Begriffe nicht nur in unserem Leben Einzug gehalten haben, sondern auch, dass ihre Bedeutungen bzw. die damit verbundenen Werte und Normen für unser Leben Gültigkeit besitzen:

„Management erscheint heute so allgegenwärtig wie unvermeidlich: Geht man nach dem Sprachgebrauch, werden inzwischen nicht nur Wirtschaftsunternehmen <gemanagt>, sondern auch Karriere,

⁶⁶ <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20176/neoliberalismus>, zuletzt aufgerufen am 29.9.2013

Familienalltag und Beziehungsprobleme, Behörden ebenso wie Bürgerinitiativen. Kein Krankenhaus ohne Pflege-, keine Theatergruppe ohne Kultur-, keine Hochschule ohne Bildungs- und keine Volkshochschule ohne Weiterbildungsmanagement; selbst die militärische Fortsetzung der Außenpolitik firmiert nicht mehr als Krieg sondern als Krisen- und Konfliktmanagement.⁶⁷

Durch die verstärkte Privatisierung von vormals staatlichen Institutionen, die gewöhnlich mit dem Neoliberalismus einhergeht, suchen und finden immer mehr Menschen Arbeit und somit auch Identifikationsmöglichkeiten in der Privatwirtschaft.

Die Privatwirtschaft birgt in sich viel Potential für Kreativität und verschiedene „Geschäftsideen“, andererseits sind sich viele auf gerade diesem weiten und offenen Feld quasi selbst überlassen.

Erfolg und Scheitern liegen hier sehr nahe beieinander – und wer scheitert, ist dafür selbst verantwortlich. Nur wer uneingeschränkt konkurrenz- und wettbewerbsfähig ist, wird seinen Platz in Beruf und Gesellschaft behaupten können. Das Gefühl des Scheiterns an den Anforderungen einer flexiblen Gesellschaft kann aber auch umfassender sein:

„Einer der Gründe, warum es schwer ist, Versagensgefühle durch Dollars zu beschwichtigen, ist die Tatsache, dass das Gefühl, gescheitert zu sein, aus tieferen Motiven aufsteigen kann – zum Beispiel, weil es einem nicht gelingt, das eigene Leben vor dem Auseinanderfallen zu bewahren, etwas Wertvolles in sich selbst zu entdecken, zu leben, statt einfach nur zu existieren.“⁶⁸

Dem Individuum wird also suggeriert, entweder die Regeln der freien Marktwirtschaft voll und ganz mitzuspielen, oder als VersagerIn vor den neuen Gegebenheiten zu kapitulieren.⁶⁹

Während sich unsere Großeltern und auch noch der Großteil der Generation unserer Eltern nach dem Schulbesuch für einen Beruf

⁶⁷ Bröckling, 2000, S. 131

⁶⁸ Sennet, 2008, S. 160

⁶⁹ Vgl. Bröckling, 2000, S.133

entschieden und diesen bis zur Pensionierung ausgeübt haben, hat sich diese Situation für die heutige Generation grundlegend geändert.

Genau darauf nimmt Richard Sennet in seinem Buch „Der flexible Mensch“ Bezug: durch die zunehmenden Veränderungen in der Zeitlichkeit von Berufsbiographien verliert Arbeit ihren „haltgebenden“ Charakter im Leben eines Menschen:

„So wie wir das Arbeitsethos gewöhnlich verstehen, steht es für den disziplinierten Gebrauch der eigenen Zeit und den Wert aufgeschobener Belohnung. [...] Eine solche Arbeitsethik hängt teilweise von Institutionen ab, die stabil genug sind, um einen Menschen das Abwarten zu erlauben. In einer Ordnung, wo sich Institutionen rasch verändern, verliert die aufgeschobene Belohnung ihren Wert. Es wird sinnlos, lange und hart für einen Arbeitgeber zu arbeiten, der nur daran denkt, schnell wieder zu verkaufen und neu anzufangen.“⁷⁰

Abgelöst wird die „aufgeschobene Belohnung“ durch das Konzept des Teamworks, das Sennet jedoch nicht als adäquaten Ersatz ansieht, sondern vielmehr als Scheinlösung, die nur oberflächlich wirkt. Beim Arbeiten im Team sind sogenannte „soft skills“ wie Anpassungsfähigkeit an sich immer verändernde Gegebenheiten sowie soziale Kompetenzen gefragt. Somit ist Teamwork für Sennet die adäquate Arbeitsethik in der gegenwärtigen flexiblen Ökonomie.⁷¹

Ganz abgesehen von der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, in der die Angst um den Arbeitsplatz und das Abrutschen in die Armut allgegenwärtig ist, wird vom „arbeitenden Individuum“ ein großes Maß an Flexibilität erwartet. Ein akademischer Grad ist heutzutage kein Garant mehr für einen gut bezahlten Job, und Verschiebungen in vermeintlich zukunftssicheren Branchen tun dazu ihr Übriges. Flexibilität heißt in diesem Fall, immer wieder bereit zu sein, sich auf neue Arbeitsfelder einzulassen und willens zu sein, neue Wege zu beschreiten, und vor allem auch voll und ganz in seiner Arbeit aufzugehen, auch mit seiner Persönlichkeit. Man muss als

⁷⁰ Sennet, 2008, S. 132

⁷¹ Vgl. ebenda, 2008, S. 132 f

Gesamtperson hinter dem Unternehmen stehen - so lautet zumindest der gegenwärtige Diskurs.

Der Arbeitsplatz fungiert als Ort mit Selbstverwirklichungspotential, die Stärkung der Selbstverantwortung und die Fähigkeit zur Selbststeuerung dienen dem Wohl des Unternehmens.⁷²

Es wird also nicht nur erwartet, sich ganz und gar mit dem Unternehmen zu identifizieren, der arbeitende Mensch wird quasi als wichtiges und machthabendes Element im Wirtschaftsgefüge dazu aufgerufen, sich und seine Persönlichkeit in den Dienst des Unternehmens zu stellen.

„Diese Betonung des Einzelnen als eines aktiven Agenten, der sich selbst durch Kapitalsierung der eigenen Existenz ökonomisch steuert, geht einher mit einem Arsenal neuer Begriffe und Techniken, seine beruflichen Fertigkeiten, Fähigkeiten und seine unternehmerischen Tugenden zu steigern.“⁷³

Die fortschreitende Globalisierung sowie die Deregulierung und Privatisierung des Sozialstaates zieht zweifelsohne auch weitreichende Folgen auf dem sozialgesellschaftlichen Sektor nach sich.

Die ständig wachsende Kluft zwischen Arm und Reich führt zwangsläufig auch zu einer sozialen Segmentierung, die als wirtschaftlich benachteiligte Regionen sowie Stadtteilen, die als sogenannte soziale Brennpunkte gelten, ihren Ausdruck findet. Entsolidarisierung und ansteigende Ausländerfeindlichkeit sind ebenfalls Folgen von neoliberaler Gesellschaftsteilung. Während der Wohlfahrtsstaat noch einen gewissen Sozialstandard aufrecht erhalten konnte und als ausgleichendes Element auftrat, ist in einer neoliberalen Gesellschaft die Marktradikalität mit all seinen Ausformungen an die Stelle von Solidarität getreten.⁷⁴

⁷² Vgl. Rose, 2000, S. 93

⁷³ Rose, 2000, S. 93

⁷⁴ Vgl. Butterwegge, 2008, S. 209 f

3.1. (Neoliberale) Gouvernamentalität

Neben seinen zahlreichen anderen Arbeiten (z.B. zur Machtanalytik, Biopolitik, Diskurs, Sexualität, u.v.m.) prägte Michel Foucault die Konzeptionierung der Gouvernamentalität, die in der Gegenwart nach wie vor viel Brisanz besitzt und in den 90er Jahren zur Herausbildung der Forschungsrichtung der Governmentality Studies führte, die sich um eine Weiterentwicklung des Projekts der Gouvernamentalität bemüht.

Die meisten dieser Studien „greifen Foucaults Analyse-Instrumente zur Untersuchung der aktuellen gesellschaftlichen Transformationsprozesse und der Formierung einer >neoliberalen Gouvernamentalität< auf.“⁷⁵

Das Konzept der Gouvernamentalität setzt sich aus den Begriffen des Regierens (>gouverner<) und Denkweise (>mentalité<) zusammen.⁷⁶ Foucault thematisiert die Gouvernamentalität in den Jahren 1978 und 1979 in seinen Vorlesungen am Collège de France. Das eigentliche Thema dieser Vorlesungen ist die „Genealogie des Staates“, also die geschichtliche Entwicklung des Staates und somit auch des Konzept des Regierens bis in die Neuzeit.⁷⁷ Er geht dabei zurück bis ins Mittelalter: Eine Zeit, in der seiner Ansicht nach „pastorale Führungstechniken Subjektivierungsformen hervorbrachten, auf denen der moderne Staat und die kapitalistische Gesellschaft aufbauten.“⁷⁸ Im Laufe dieser „Geschichte der Gouvernamentalität“ widmet sich Foucault drei Regierungsformen: der Staatsräson, der „Policey“ und dem Liberalismus.⁷⁹ Schließlich folgt die Analyse des Neoliberalismus, wobei für Foucault zum einen die Verhältnisse von Staat und Ökonomie und zum anderen die Grundlage des Regierens gegenüber den Strukturen des Liberalismus abgrenzt.⁸⁰

Für das Konzept der Gouvernamentalität nimmt Foucault eine Neuorientierung seiner bisherigen Arbeiten zur Machtanalytik vor, bei der der Begriff der Regierung eine zentrale Rolle einnimmt. Mit ihm ist es ihm

⁷⁵ Lemke, Krasmann, Bröckling, 2000, S. 18

⁷⁶ Ebenda, 2000, S. 9

⁷⁷ Vgl. ebenda, S. 9 & 10

⁷⁸ Ebenda, S. 11

⁷⁹ Vgl. ebenda, S. 13

⁸⁰ Vgl. ebenda, S. 15

möglich, Machtbeziehungen unter dem Aspekt der Führung zu untersuchen. Somit bildet sich eine „Scharnierfunktion“ des Begriffs der Regierung heraus, der erstens Regierung als den Verbindungspunkt zwischen Macht- und Herrschaftsstrukturen herausstellt und es zweitens möglich macht, Herrschaftstechnologien mit Selbsttechnologien in Beziehung zu stellen und diese zu untersuchen. Drittens stellt der Begriff Regierung ein Werkzeug zur Analyse von Macht-Wissen-Komplexen dar.⁸¹

Während der Liberalismus die Voraussetzungen, unter denen die Individuen frei agieren können organisierte, kreierte der Neoliberalismus eine artifizielle Freiheit, indem sich das Individuum rational verhalten soll und die Konventionen des Marktes sowohl für Staat als auch Gesellschaft gelten.⁸²

Ökonomie ist also nicht mehr als abgegrenzter Bereich wirtschaftlichen Handelns zu sehen, sondern dehnt sich auch auf menschliches Handeln generell aus:

„Die Generalisierung der ökonomischen Form hat zwei wichtige Aufgaben; Erstens fungiert sie als Analyseprinzip, in dem sie nicht – ökonomische Bereiche und Handlungsformen mittels ökonomischer Kategorien untersucht. Soziale Beziehungen und individuelles Verhalten werden nach ökonomischen Kriterien und innerhalb eines ökonomischen Intelligibilitätshorizonts dechiffriert. Zweitens besitzt das ökonomische Raster aber auch Programm-Charakter, indem es die kritische Bewertung der Regierungspraktiken anhand von Marktbegriffen erlaubt.“⁸³

Schließlich bildet sich ein wichtiger, doppelter Aspekt der Gouvernamentalität heraus: Die Frage nach dem Subjekt und des Weiteren, wie sich das Verhalten von Subjekten und Regierung im Sinne der Machterhaltung gegenseitig beeinflussen.

Um zum Subjekt zu werden, und somit Teil der Gesellschaft zu sein und zu bleiben, bedarf es der ständigen Arbeit an sich selbst – der Mensch

81 Vgl. Lemke, Krasmann, Bröckling, 2000, S. 8

82 Vgl. ebenda, S. 14

83 ebenda, 2000, S. 16 f

muss sich und seine Emotionen, seine Anschauungen und seine Lebenspläne immer wieder hinterfragen und den aktuellen Gegebenheiten neu anpassen.⁸⁴

Zur Analyse der Unterscheidung zwischen Herrschafts- und Selbsttechnologien und des Weiteren, inwiefern sie sich gegenseitig bedingen, schlägt Foucault die genaue Betrachtung jener Stellen vor, an denen Herrschaft auf die Subjekte so einwirkt, dass sich das Subjekt Selbsttechnologien bedient, um sich in das Herrschaftsgefüge zu integrieren – und umgekehrt – inwiefern/wo sich Selbsttechnologien der Individuen in Herrschafts- oder Machtstrukturen einbauen.⁸⁵

„Das Paradoxe der Subjektivierung verschränkt sich so mit der Macht: Auf der einen Seite ist die Macht, verstanden als Ensemble der Kräfte, die auf das Subjekt einwirken, diesem vorgängig. Das Subjekt ist weder ausschließlich gefügiges Opfer, noch nur eigensinniger Opponent von Machtinterventionen, sondern immer schon deren Effekt. Auf der anderen Seite kann Macht nur gegenüber Subjekten ausgeübt werden, setzt diese also voraus. Sie beruht auf der Kontingenz des Handelns und damit auf einem unhintergehbaren Moment von Freiheit. Wäre das menschliche Verhalten vollständig determiniert, brauchte es keine Machtinterventionen; ließe es sich nicht beeinflussen, könnte es keine geben.“⁸⁶

Zum besseren Verständnis möchte ich das Subjekt bei Foucault kurz näher beschreiben: Als Subjekt versteht Foucault das Wesen, dass sich aus historischen und kulturellen Einflüssen bildet und seine Position innerhalb eines gesellschaftlichen Gefüges einnimmt, in dem es sich den vorherrschenden Machtverhältnissen fügt.

Der Moment des „sich Fügens“ ist in Foucaults Denken ein wichtiger, da hier die sogenannten Selbsttechnologien zum Einsatz kommen: in der sich gegenseitig bedingenden Wechselwirkung zwischen Regierung und Subjekt wird das Subjekt durch entsprechende Anrufung dazu angehalten, sich auf eine gewisse Art und Weise zu verhalten, um sich den vorherrschenden Normen zu fügen.

84 Vgl. Michalitsch, 2006, S. 32

85 Vgl. ebenda, S. 29

86 Bröckling, 2007, S. 19 ff

Umgekehrt bedient sich die Regierung eines besonderen Instruments, um auf das Verhalten des Subjekts Einfluss zu nehmen. Herrschaftsapparate haben das Bestreben, Wissen über die Selbstwahrnehmung von Subjekten bzw. Gemeinschaften innerhalb einer Gesellschaft anzusammeln, um sie dann mithilfe des „Empowerments“ an genau jenen Stellen, ihrer Existenzen und Lebenswelten zu adressieren, wo Ermächtigung notwendig ist.

„Die Politik des Empowerment schafft als erstes ein einseitig gerichtetes Verhältnis, innerhalb dessen eine Partei die anderen ermächtigen möchte. [...] Vor allem aber bedarf die Politik des Empowerments ein detailliertes Wissen derjenigen, die es zu ermächtigen gilt. Deren Subjektivität wird damit zum Objekt von Nachforschung und zum Objekt von Reform. Man konzipiert eine Reform, die durch Subjektivität verläuft, statt gegen die Motivationen zu maximieren und ein Interesse an der eigenen Ermächtigung zu produzieren.“⁸⁷

Foucault versteht Regierung also nicht als Instrument, das seine Macht auf die Individuen in Form von Repressalien ausübt, sondern als eine Installation, die jene Selbsttechnologien des Subjekts fördert, die dem Wohl des Staates bzw. des Marktes zugutekommen. Mithilfe dieser Erweiterung des Regierungsbegriffs ist es nun möglich, genauere Befunde über neoliberale Machtmechanismen zu liefern.⁸⁸

Individualisierungsabläufe sind im neoliberalen Sinn nicht nur auf das einzelne Subjekt, sondern auch auf Verwaltungsapparate, Vereine, Institutionen usw. ausgerichtet. Daher interpretiert Foucault Individualisierungsprozesse in ihren sozialen Gegebenheiten.⁸⁹

Durch die Verbindung von mikro- und makropolitischen Aspekten „wird es möglich, die (Selbst-) Zurichtungs- und Herrschaftseffekte neoliberaler Gouvernementalität in den Blick zu bekommen.“⁹⁰

87 Opitz, 2004, S. 71

88 Vgl. Lemke, Krasmann, Bröckling, 2000, S. 29 ff

89 Vgl. ebenda, S. 31

90 ebenda, S. 32

3.2. Auswirkungen des Neoliberalismus auf weibliche Lebenszusammenhänge

Dass neoliberale Gesellschaftsentwicklungen auch vor den Lebenswelten von Frauen nicht Halt macht, zeigt sich in vielen Aspekten weiblichen Lebens. Von prekären Arbeitsverhältnissen wie Teilzeitarbeit oder atypischen Beschäftigungsarten wie freier Dienstnehmerschaft über die schwierigen Lebens- und Arbeitsverhältnisse von AlleinerzieherInnen über nach wie vor herrschenden Ungerechtigkeiten in der Gehälterpolitik bis hin zum Mode- und Körperdiktat der Gegenwart – Frauen müssen ihr Leben bis ins kleinste Detail managen.

Angela McRobbie thematisiert in ihrem Buch „Top Girls - Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes“ die gegenwärtige Entwicklung des Neoliberalismus im Hinblick auf (junge) Frauen aus verschiedenen Perspektiven.

Um, wie sie es nennt, am „neuen Geschlechtervertrag“ teilhaben zu können, müssen sich Frauen „sichtbar machen“. Um eine Teilhabe am Arbeitsmarkt für sich zu beanspruchen, müssen sie (unter anderem) eine ausgezeichnete Ausbildung vorweisen.⁹¹

Der fehlende Willen zur Selbstoptimierung wird als Fehlverhalten wahrgenommen, sodass auch für Frauen aus einkommensschwächeren Schichten der Gesellschaft die Bedeutung von beruflichen Qualifikationen immer stärker wird und über alle Altersgruppen hinweg vorherrscht. Die neoliberale Gouvernementalität impliziert, dass jeder seinen eigenen Glückes Schmied und für seine Lebensgestaltung selbst verantwortlich ist. Sei es die Singlefrau mit dem 80-Wochenstunden-Job, sei es die Mutter, alleinerziehend oder auch in einer Partnerschaft lebend, oder sei es die ältere, aus dem Erwerbsleben bereits ausgeschiedene Frau, die ihrer Familie vielleicht als Großmutter eine Unterstützung ist oder aus Gründen des „Selbstwerts“ auch nach der Pensionierung noch einer geringfügigen Arbeit nachgeht.

91 Vgl. McRobbie, 2010, S. 110

Das Fehlen von selbstorganisatorischen Fähigkeiten wird als problematisch, als ein Zeichen von persönlichen Problemen und schlussendlich als persönliches Scheitern angesehen.⁹²

Für die „Sichtbarkeit“ müssen Frauen nach McRobbie den Preis der ständigen Optimierung bezahlen. Dies betrifft den Körper, ebenso wie Beziehungen und Freizeitleben. Es bedarf explizierter Planung, den Idealvorstellungen einer zeitgenössischen Frau zu entsprechen.

Somit ist es fast unmöglich, sich den Selbsttechnologien, zu dem das weibliche Subjekt aufgerufen wird, zu verweigern. Diese Selbsttechnologien werden nicht nur im Alltags- und Freizeitbereich, sondern auch am Arbeitsplatz wirksam; auch auf Regierungsebene aus ist man daran interessiert, Frauen zur Selbstoptimierung zu motivieren.⁹³

Der gegenwärtige neoliberale Zeitgeist, oder besser gesagt das, was davon in Medien transportiert wird, legt Frauen einen Lebensstil nahe, in dem sich möglichst alle Komponenten eines Leben als Frau vereinen sollen: Eine Frau soll Hausfrau und Mutter sein, nebenbei auch einen Beruf haben, der sie zum Zweck der Selbstverwirklichung möglichst ausfüllt und glücklich macht. Eine möglichst unproblematische Beziehung komplettiert das ideale Frauenbild.

McRobbie diagnostiziert anhand von populärkulturellen Beispielen wie dem Film „Bridget Jones – Schokolade zum Frühstück“ oder der Serie „Sex and the City“ eine Abwendung vom Feminismus bzw. einen Unwillen zur Weiterentwicklung dessen. Ihrer Ansicht nach suggerieren derartige Medienbeispiele, dass der Feminismus den Frauen all jene Aspekte verwehrt, die ihnen besonders viel Freude bereiten, wie etwa oberflächliche Gespräche über die Probleme anderer Leute oder die Suche nach dem idealen Partner.⁹⁴

McRobbie identifiziert eine Politik der postfeministischen Desartikulation, die sich auf vielen verschiedenen Ebenen abspielt: Frauen in politischen

92 Vgl. McRobbie, 2010, S. 115

93 Vgl. ebenda, S. 95

94Vgl. ebenda, S. 44

Funktionen wird etwa davon abgeraten, sich über tabubehafteten Themen im Zusammenhang mit Frauen zu äußern, da ihnen damit unweigerlich der feministische Stempel aufgedrückt werden würde. Somit wird eine Solidarisierung von Frauen aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten unterbunden. Aber auch auf der populärkulturellen Ebene ließen sich solche Desartikulationsprozesse beobachten.⁹⁵

Anstelle von Personen, die feministische und antirassistische Kritik üben, ist nach McRobbie eine andere Personengruppe getreten – KonsumentInnen, die handlungs- und entscheidungsfähig sind.

„Dieser Diskurs über selbstbewusste Konsumentinnen unterminiert eine Erneuerung des Feminismus und begünstigt Apathie und Entpolitisierung.“⁹⁶

In Zusammenhang mit dem zuvor bereits erwähnten „neuen Geschlechtervertrag“ prägt McRobbie den Begriff der postfeministischen Maskerade. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen sind die Arbeiten Judith Butlers. Butler diagnostiziert in Anlehnung an Lacans Konzept des „Symbolischen“ (damit ist patriarchale Macht gemeint), dass ebendieses „Symbolische“ sich von den Entwicklungen des Feminismus bedroht fühlt. Durch das Erlangen von ökonomischer Unabhängigkeit treten Frauen in vormals männerdominierte Felder ein, die es notwendig machen, das „Symbolische“ im Sinne von patriarchaler Machterhaltung auf andere Bereiche umzuverteilen: durch die Verlegung auf Mode- und Schönheitsindustrie sowie dem Frauenkörperdiktat garantiert das „Symbolische“, dass Geschlechterverhältnisse weiterhin in den erwünschten, nämlich patriarchalen Mustern verharren. Die postfeministische Maskerade tritt aber nicht nur in Äußerlichkeiten in Erscheinung, sie wird internalisiert und nutzt die Ängste und Verletzbarkeiten der Frau: Durch ihr In-Erscheinung-Treten als Frau bzw.

⁹⁵ McRobbie, 2010, S. 50 f

⁹⁶ Ebenda, S. 73

als Feministin setzt sich frau der Gefahr aus, von Männern nicht mehr als sexuell begehrenswertes Wesen wahrgenommen zu werden.⁹⁷

Außerdem spricht McRobbie im Zusammenhang mit der postfeministischen Maskerade auch von einem Unwillen zur Auseinandersetzung mit rassistischen Thematiken. Jungen nicht-weißen Frauen wird in der gegenwärtigen Medienlandschaft suggeriert, dass Rassismus nicht länger von Bedeutung sei und der Vergangenheit angehöre. Laut McRobbie ist aber das Gegenteil der Fall: Schwarze und asiatische Frauen kommen in der medialen Berichterstattung (zum Beispiel auch in Frauenzeitschriften) kaum vor, denn das Bild von Weiblichkeit, das die postfeministische Maskerade propagiert, ist eindeutig weiß und westlich geprägt. Es bleibt also nur die Wahl, diese Maßstäbe mitzutragen oder von der „Teilhabe“ ausgeschlossen zu sein – Diversität und „Anders-sein“ haben in diesem System keinen Platz.⁹⁸

Ein weiteres Element, an dem sich die postfeministische Maskerade deutlich zeigt, bezeichnet McRobbie als „sozialen Kompromiss“ – ein Begriff, den sie von Rosemary Crompton ausleiht, um zu beschreiben, wie unter welchen „Scheinlösungen“ sich das Familien- und Arbeitsleben von Frauen miteinander kombinieren lassen.⁹⁹

In der aktuellen Alltagsdiskurs wird ein Bild gezeichnet, in dem frau wie selbstverständlich in der Lage ist, eine Mehrfachbelastung zu händeln: Neben der Vollzeitarbeit kümmert sie sich auch noch um Haushalt, Kinder und ein entspanntes Familienleben. Es wird als normal und wünschenswert konstruiert, als Frau allen Bereichen gerecht zu werden – somit ist jegliche Kritik am Patriachat nicht mehr von Nöten. Diese Frauenalltagskonstruktion wird nicht nur von medialen Darstellungen sondern auch von den Regierungen unterstützt, denn auch sie haben Interesse daran, dass Frauen ihrer Arbeit (beispielsweise auch sehr früh nach dem Gebären eines Kindes) nachgehen.¹⁰⁰

⁹⁷ Vgl. McRobbie, 2010, S. 94 f

⁹⁸ Vgl. ebenda, S. 105 f

⁹⁹ Vgl. ebenda, S. 117

¹⁰⁰ Vgl. ebenda, S. 118 f

Die Auswirkungen des Neoliberalen auf Frauenbelange lassen sich auch gut am Thema Körperdiktats bzw. der Körperoptimierung ablesen. Waltraud Posch bezieht sich in ihrem Buch „Körper machen Leute – der Kult um die Schönheit“ auf den gegenwärtig medial konstruierten Diskurs, dass frau nicht nur an ihrem Körper arbeiten soll, sondern auch an ihm arbeiten kann – es gibt eine eindeutige Aufforderung dahingehend, kontinuierlich am gesamten Körperbild zu feilen, da – so der Sprechakt – die Optimierungsziele erreichbar sind.¹⁰¹

Besonders in Frauenzeitschriften wird der Frauenkörper generell als mangelbehaftet und verbesserungswürdig konstruiert. Diese Ideologie des Unvollkommenen ist allerdings weder neu noch kulturell spezifisch, wenn man sich die Zurichtungen des Frauenkörpers durch alle Menschheitsepochen genauer ansieht.¹⁰²

Dennoch wird durch diese Zurschaustellung des verbesserungswürdigen Frauenkörpers nicht nur der Körper an sich, sondern Weiblichkeit in ihrer Gesamtheit pathologisiert:

„Die Botschaft ist klar: der Frauenkörper ist ein Irrtum der Natur. Eine Frau muss notwendigerweise erst überarbeitet werden, um schön zu sein.“¹⁰³

Posch hebt des Weiteren die Auffälligkeiten in der Berichterstattung über Frauen hervor: gerade Frauen, die beruflich besonders erfolgreich sind, werden auf ihr Äußeres reduziert, während bei der medialen Berichterstattung über Männer Bewertungen ihres Erscheinungsbildes quasi nicht vorkommen.¹⁰⁴

Wie Angela McRobbie beobachtet auch Waltraud Posch durch die Überbetonung des Schönheitsmythos und dem Aufruf zur Körperoptimierung eine Ablenkung von emanzipatorischen Entwicklungen,

¹⁰¹ Vgl. Posch, 1999, S. 77

¹⁰² Vgl. ebenda, S. 81

¹⁰³ Ebenda, S. 82

¹⁰⁴ Vgl. ebenda, S. 130 f

die der Aufrechterhaltung patriarchaler Gesellschaftsmuster sehr dienlich ist.¹⁰⁵

Der Schönheitskult bewirkt, „dass Frauen ihre Energien lieber auf den Körper verwenden als auf die Gestaltung der Welt. Er sorgt dafür, dass die weibliche Kaufkraft floriert und Frauen ihr Geld weniger für ihre finanzielle Unabhängigkeit einsetzen. [...] Die patriarchale Ordnung bleibt intakt, solange Frauen an ihrem Körper leiden und sich für ihn schämen.“¹⁰⁶

¹⁰⁵ Vgl. Posch, 1999, S. 192 f

¹⁰⁶ ebenda, S. 193

4. Theoretische Verortung

4.1 Cultural Studies

Die Cultural Studies scheinen mir im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand und mein Forschungsinteresse geeignet, da kulturelle und gesellschaftliche Prozesse und somit auch Diskurse immer wieder Forschungsgegenstand der Cultural Studies sind.

In seinem Text „Was sind Cultural Studies?“ beschäftigt sich Lawrence Grossberg eingehend mit diesem theoretischen Ansatz.

Zunächst hält Grossberg fest, dass so etwas wie eine einheitliche Definition von Cultural Studies nicht existiert. Dies ist zum einen auf die interdisziplinäre Anwendung, zum anderen auf die vielfältigen kulturellen Bezüge zurückzuführen, unter denen Cultural Studies betrieben werden und wurden. Obwohl Cultural Studies oftmals bei Fragen nach populärkulturellen Phänomenen zur Anwendung kommen, sind sie weder einer klar definierten Art von Texten, noch bestimmten Methoden verpflichtet.

Seine Auffassung von Umgang mit Cultural Studies beschreibt Grossberg so:

„Tatsächlich ist dies meiner Ansicht nach die einzige Möglichkeit, Cultural Studies zu betreiben: sie ständig neu in Reaktion auf die sich verändernden geographischen und historischen, politischen, institutionellen sowie intellektuellen Bedingungen zu definieren, sie immer wieder in eine festgelegte Disziplin einzubringen, auch wenn dies die Legitimität der bestehenden Einteilung der intellektuellen Arbeit in Disziplinen erfordert.“¹⁰⁷

Der Begriff Kultur nimmt in den Cultural Studies eine zentrale Rolle ein. Die Tatsache, dass „Kultur“ im ständigen Wandel begriffen ist, macht eine

107 Grossberg, 1999, S. 45

immer neue, auf den jeweiligen Kontext bezogene Definition von Cultural Studies von Nöten.

„Folglich ist es notwendig, daran zu erinnern, dass Cultural Studies immer offen konzipiert sind – nicht nur hinsichtlich der verschiedenen Disziplinen, Traditionen und Genealogien, sondern auch in Bezug auf Gegenstände, Methoden, Theorien und Politik -, weil sich Kultur, Macht und die Beziehungen zwischen ihnen ständig ändern.“¹⁰⁸

Kennzeichnend für die Praxis von Cultural Studies sind nach Grossberg Disziplin, radikale Kontextualität, Theorie, Politik, Interdisziplinarität und Selbstreflexion.¹⁰⁹

Mit Disziplin ist die intellektuelle Disziplin gemeint, der sich die Cultural Studies verschrieben haben. Hierbei wird die Unentbehrlichkeit von intellektueller Ausbildung und einer Strenge bei Argumentation und Analyse betont, dennoch auch eingeräumt, dass die Cultural Studies keinen Anspruch auf objektive Wahrheit erhebt.¹¹⁰

Die radikale Kontextualität bezeichnet einen der wichtigsten Aspekte der Cultural Studies, denn der Kontext, indem sich ein zu untersuchender Sachverhalt befindet, ermöglicht erst dessen Existenz. Daher ist bei jedem neuen Forschungsprojekt auch die Problematik eine andere – keine Studie in den Cultural Studies gleicht der anderen. Die Machtgefüge, von denen ein Sachverhalt beeinflusst wird, müssen ebenso kontextuell behandelt werden wie die Art und Weise, wie dieser Sachverhalt artikuliert, und in weiterer Folge auch dekonstruiert und rekonstruiert wird.¹¹¹

In den Cultural Studies wird die Notwendigkeit von Theorien betont – jedoch dahingehend, dass die Theorien als Ausgangspunkt dienen und dann den jeweiligen Fragestellungen und Hypothesen angepasst werden sollen, also wechselseitig miteinander interagieren können. Forschung soll im Sinne der Cultural Studies nicht von der Theorie dominiert werden, und

108 Grossberg, 1999, S.54

109 vgl. ebenda. S.56

110 Vgl. ebenda, S. 57 f

111 Vgl. ebenda, S. 58 f

die Cultural Studies selbst werden auch nicht von einer bestimmten Theorie beherrscht, im Gegenteil: sie verwenden Theorien aus den verschiedensten Disziplinen, um diese weiterzudenken.¹¹²

Die Cultural Studies besitzen das Potenzial, die Strukturen von Machtverhältnissen aufzuzeigen. Der Überlegung um das Wissen von Machtverhältnissen wohnt auch die Möglichkeit zur Veränderung eben dieser inne.

„Folglich sind ihre Projekte immer politisch, immer parteiisch, aber ihre Politik ist immer kontextuell definiert. Darüber hinaus versuchen Cultural Studies nicht nur die Strukturen der Macht, sondern auch die Möglichkeiten des Kampfes, des Widerstands und der Veränderung zu verstehen.“¹¹³

Aus der Interdisziplinarität der Cultural Studies erwächst die Chance, das Objekt der Forschung umfassender und aus anderen Perspektiven zu betrachten. Es ist zumindest Ziel, Forschungsfragen aus jeder Disziplin bearbeiten zu können und sich nicht auf das „vorgegebene“ Feld zu beschränken. Die Cultural Studies selbst aber keinesfalls ob ihrer Interdisziplinarität als Forschungsrichtung verstehen, die über den anderen Disziplinen steht. Auch sie bewegen sich meist in gewissen Teilbereichen der Wissenschaft, beziehen diesen Umstand aber in ihre Überlegungen und Ausführungen mit ein.¹¹⁴

Die Selbstreflexivität der Cultural Studies besteht darin, dass viele WissenschaftlerInnen der Tradition nachgehen, beim Bearbeiten ihres Forschungsgegenstandes ihre eigenen Beweggründe für das Forschungsvorhaben mitdenken.

Nach Grossberg ist dies „weniger eine Frage der persönlichen Ethik, des psychologischen Zustandes oder einer Auflistung von Subjektpositionen, sondern eine Form der diskursiven Praxis und eine Analyse institutioneller Bedingungen.“¹¹⁵

112 Vgl. Grossberg, 1999, S. 68 f

113 ebenda. S. 55

114 Vgl. ebenda. S 75 f

115 ebenda, S. 77

4.2 Gender Studies und Kommunikationswissenschaft

Da sich die vorliegende Diplomarbeit mit neoliberalen Diskursen in einer Frauenzeitschrift beschäftigt, ist die Auseinandersetzung mit der Geschlechterforschung ein wichtiger Bestandteil des theoretischen Hintergrunds.

Die Geschlechterforschung (Gender Studies) entwickelte sich in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts aus verschiedenen Aspekten der Frauenforschung und hat zum Ziel, Ungleichheiten in den Geschlechterverhältnissen zu hinterfragen. Geschlechterkonstruktionen und deren Veränderungen sollen analysiert und veranschaulicht werden, um so ungleiche Machtverhältnisse aufzuzeigen und Veränderungsmöglichkeiten herbeizuführen.¹¹⁶

In den 70er Jahren wurde eine Unterscheidung zwischen den beiden Begriffen sex und gender vorgenommen: während sex das biologische Geschlecht bezeichnet, steht gender für das sozio-kulturelle Geschlecht: es wird unter soziologischen, kulturellen und historischen Bedingungen konstituiert; somit ist gender immer einer Wandlung unterzogen. Eine Kritikerin dieses Ansatzes ist Judith Butler, die davon ausgeht, dass auch das biologische Geschlecht anhand von gesellschaftlichen Praktiken und Diskursen konstruiert sei und somit eine Unterscheidung von sex und gender hinfällig sei.¹¹⁷

Im Laufe der Zeit hat sich die Geschlechterforschung hin zur Auseinandersetzung mit (de)konstruktiven Konzepten entwickelt. Gefragt wird hierbei nicht mehr nach weiblichen/männlichen Handeln sondern nach den Praktiken, mithilfe derer Zweigeschlechtlichkeit immer wieder hergestellt wird. Diesem Paradigmenwechsel folgte auch eine

¹¹⁶ Vgl. Lünenborg & Maier, 2013, S. 15

¹¹⁷ Vgl. ebenda, S. 16

Hinwendung zur transdisziplinären Forschung innerhalb der Geschlechterforschung.¹¹⁸

In diesem Zusammenhang taucht auch der wichtige Begriff des Doing Gender auf, der Geschlecht als etwas begreift, das Menschen in ihrem alltäglichen Handeln immer wieder darstellen und neu verhandeln – der Moment des Prozesshaften spielt hier also eine besondere Rolle.¹¹⁹

Der interaktionistische Konstruktivismus, bei dem das Konzept des Doing Gender eine zentrale Position einnimmt, legt das Augenmerk auf jenes Handeln und jene Umstände, unter denen Geschlecht individuell hergestellt wird. Gesellschaftstheoretische Bedingungen rücken hier eher in den Hintergrund.¹²⁰

Der Ansatz der diskurstheoretische Dekonstruktion, die auf das Denken von Michel Foucault und Jaques Derrida zurückgeht, nimmt hier eine andere Position ein. Judith Butler, eine wichtige Vertreterin dieses Ansatzes, geht davon aus,

„[...] dass Geschlecht durch Sprache und Handlungen in gesellschaftlichen Diskursen hervorgebracht wird. Geschlecht kann somit als ein ständiges Wiederholen von bereits bestehenden Normen, Diskursen und Konventionen verstanden werden.“¹²¹

Nach Butler wird Geschlecht also in einer Vorstellung von Heteronormativität (die Annahme, dass Heterosexualität der sozialen Norm entspricht) und Zweigeschlechtlichkeit konstituiert. Die theoretische Bearbeitung des Begriffs Heteronormativität wurde somit auch ein wichtiger Punkt in der Queer Theory, die sich darum bemüht, zweigeschlechtliches Denken zu hinterfragen und damit die Anerkennung alternativer Lebensweisen zu stärken.¹²²

In den Cultural Studies hat die Erforschung von Medien bzw. Medienkulturen eine lange Geschichte, wobei das Augenmerk weniger auf

¹¹⁸ Vgl. Lünenborg & Maier, 2013, S. 20

¹¹⁹ Vgl. ebenda, S. 21

¹²⁰ Vgl. ebenda, S. 21 f

¹²¹ Ebenda, S. 22

¹²² Vgl. ebenda, S. 22 f

der Beschreibung des Mediums selbst, sondern vielmehr auf den Zusammenhang zwischen der Medienkultur und den jeweiligen politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Machthabern liegt.¹²³

In den Cultural Gender Studies spielen neben Identität und Körper auch Repräsentationen von Geschlecht eine entscheidende Rolle. Für die vorliegende Arbeit erscheinen mir diskurstheoretischen Ansätze von besonderer Wichtigkeit:

Sie untersuchen, welches Wissen in Form von Diskursen weitergetragen und somit in der Öffentlichkeit repräsentiert wird bzw. welches Wissen eben nicht zur Repräsentation gelangt. Hier schließt sich das Konzept der Performativität nach Judith Butler an: Durch das ständige Wiederholen von bestehenden Geschlechternormen (eben auch durch Repräsentationen in den Medien) wird das Subjekt erst zu Frau oder Mann, die performativen Praktiken bringen also erst die Geschlechtsidentität hervor.¹²⁴

Nach Stuart Halls Konzept des „postmodernen Subjekts“ ist Identität nichts Einheitliches, sondern vielmehr als ein vielfältiges Gebilde zu verstehen, dass sich aus ethnischen, historischen, sozialen und vielen anderen Aspekten zusammensetzt.¹²⁵

Da sich diese Aspekte im Laufe eines Lebens immer wieder Brüchen unterworfen sein können, kann Identität als etwas verstanden werden, das sich (auch in der Auseinandersetzung mit Repräsentationen) immer wieder verändert. Medienrepräsentationen liefern Körperbilder und Identitätskonstruktionen die der/die RezipientIn annehmen bzw. für sich adaptieren oder auch ablehnen kann. Mediale Repräsentationen stellen somit eine Vielfalt an Anknüpfungspunkten zur Identitätskonstruktion zur Verfügung.¹²⁶

¹²³ Vgl. Lünenborg & Maier, 2013, S. 35

¹²⁴ Vgl. ebenda, S. 44

¹²⁵ Vgl. ebenda, S. 46

¹²⁶ Vgl. ebenda, S. 46

4.3 Der Diskurs

Wenn es um die öffentliche Darstellung eines Themas, eine Personengruppe innerhalb der Bevölkerung, oder auch nur einer einzelnen Person geht, stellt man sich in den seltensten Fällen die Frage, welche gesellschaftlichen Hintergründe damit verbunden sind oder welche Ziele damit verfolgt werden. Diese Darstellungen werden innerhalb einer Gesellschaft für „normal“ gehalten. Dass diese weder „normal“ noch „natürlich“ sind, sondern lediglich den dominanten gesellschaftlichen Vorstellungen entsprechen, das vermag die Diskursanalyse zu erklären.

Ein Diskurs ist eine Verknüpfung von Äußerungen. Er kann nur entstehen, wenn es eine Macht gibt, die ihn in die Welt setzt. Anders ausgedrückt: Diskurse sind Inszenierungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Wenn der Inhalt eines Diskurses kollektiv als „normal“ angesehen wird, so spricht man von einem dominanten bzw. hegemonialen Diskurs. Um die Wirkung eines Diskurses zu entfalten, werden öffentliche Arenen benötigt, so genannte Diskursfelder. Sie weisen den Akteuren der Diskurse ihre Rollen zu, sind aber auch in der mächtigen Position, die Zugangschancen eines Diskurses vor zu strukturieren. In jedem Diskurs ist bereits die Möglichkeit des Gegendiskurses verankert. Er beinhaltet sowohl dominante wie auch oppositionelle Subjektpositionen und enthält somit auch die Möglichkeit der Umkehrung. Damit sich ein Diskurs bzw. Gegendiskurs in der Gesellschaft durchsetzen kann, muss er von einer diskursiven Gemeinschaft (eine diskursive Gemeinschaft wäre beispielsweise eine politische Partei) oder zumindest von einer diskursiven Elite (dabei handelt es sich um den Wortführer bzw. Hauptakteur einer diskursiven Gemeinschaft) an die Öffentlichkeit gebracht werden.¹²⁷

Ich denke, gerade wenn es – wie im Fall meiner Diplomarbeit - um die Frage geht, wie eine Personengruppe innerhalb eines bestimmten Rahmens, hier innerhalb einer Zeitschrift, repräsentiert wird, bzw. wie diese Personengruppe innerhalb eines bestimmten Diskurses verortet ist, stellt die Diskursanalyse ein hervorragendes Mittel dar, um hinter diese

127 vgl. Schwab-Trapp, 2001

Strukturen zu blicken. Sie vermag zu klären, wie bzw. wo eine solche Personengruppe innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Diskurses verortet ist, welche Aspekte ihrer Belange von öffentlichem Interesse sind, und welche eher zurücktreten oder gar nicht zur Sprache kommen. Die gewonnenen Ergebnisse können somit Auskunft darüber geben, ob bzw. wie mit einem Thema, einer Personengruppe diskursiv umgegangen wird und an welchen Stellen Veränderungspotenzial zu finden ist.

5. Untersuchung

5.1 Der Untersuchungsgegenstand

Die Frauenzeitschrift WOMAN erscheint 14-tägig, wurde 2001 gegründet, gehört zur Verlagsgruppe NEWS GmbH und ist laut Gabriele Kindl, Geschäftsleitung Sales, das größte Frauen- und Lifestylemagazin Österreichs:

"Österreichs größtes Frauen- & Lifestylemagazin begleitet seine Leserinnen mit bis zu 14 unterhaltsamen, bewegenden und nützlichen Heftteilen durch zwei Wochen Frauenleben. WOMAN festigt mit zahlreichen Aktionen und interaktiven redaktionellen Ideen seine Marktführerschaft vor allem bei den Frauen bis 49 Jahren, aus der ABC1-Schicht und ist durch hervorragende Medialeistung, maßgeschneiderte Konzepte und außergewöhnliche Sonderwerbformen ein starker und verlässlicher Partner für die Werbewirtschaft."¹²⁸

Als Chefredakteurin zeichnet Euke Frank verantwortlich, die Geschäftsführung der Zeitschrift bekleiden Anett Hanck und Dr. Ekkehard Veser.

Der Internetauftritt von WOMAN beschreibt das Magazin folgendermaßen:

„Erklärung über die grundlegende Richtung:

WOMAN ist Österreichs Frauen- und Lifestyle-Magazin. WOMAN berichtet unabhängig von Parteien und politischen Gruppen über aktuelle Frauenthemen. Weiters berichtet WOMAN insbesondere über Lifestyle- und Mode-Themen. WOMAN ist bei seiner Berichterstattung ausdrücklich den Interessen seiner Leserinnen verpflichtet und will Frauenanliegen mehr Stellenwert verschaffen.“¹²⁹

¹²⁸ Vgl. <http://www.newsmedia.at/b2b-service/woman/> Stand 4.8.2013

¹²⁹ Vgl. <http://www.woman.at/impressum>, Stand 4.8.2013

Die aktuellen Eckdaten von WOMAN (MA = Media Analyse):

Erscheinungsweise	14-täglich am Freitag
Copy-Preis	3,00 EUR
Gründungsjahr	2001
Reichweite	520.000 (MA 12/13)

130

5.2 Methode: Diskursanalyse

Für die Materialaufbereitung und Untersuchung habe ich mich an Siegfried Jägers „Kritische Diskursanalyse“ angelehnt.

Die Diskursanalyse geht auf die Diskurstheorie von Michel Foucault zurück und wird als interdisziplinäres Konzept sowohl in der Kultur- und Sozialforschung, als auch in der Linguistik u.a. angewandt.¹³¹

Foucault beschreibt Diskurse zum einen als Transporteure von Wissen, das der jeweils gültigen Macht dient. Zum anderen besitzen Diskurse selbst Macht, da durch sie neue/andere Diskurse hergestellt werden können.¹³²

Was genau leistet also die Kritische Diskursanalyse?

„Ihre Funktion besteht gerade darin, die dem Wissen impliziten Macheffekte und ihre jeweilige Akzeptibilitat offenzulegen, um Veränderungen zu ermöglichen. Um zu sehen, was die Machtwirkungen akzeptabel gemacht hat und macht und wann und wodurch sie aufhören, akzeptabel zu sein, ist die Genealogie dieser Macht-Wissens-Wirkungen zu untersuchen.“¹³³

¹³⁰ Vgl. <http://www.vgn.at/vgn-media/magazine-print/woman>, Stand 31.1.2014

¹³¹ Vgl. Jäger, 2012, S. 7 f

¹³² Vgl. ebenda, S. 38

¹³³ ebenda, S. 39

Für die Untersuchung von Diskursfragmenten schlägt folgendes Jäger vor: Nach der thematischen Festlegung der diskursiven Ebene der Untersuchung erfolgt die Sichtung des Materialkorpus – ein wichtiger Schritt, um sich Überblick über die Darstellung der zu untersuchenden Thematik zu verschaffen. Danach erfolgt eine Strukturanalyse des Materialkorpus, durch die wichtige Themen und Unterthemen, aber auch der qualitative und quantitative Umfang hervortreten. Zuletzt werden aus dem vorliegenden Material prototypische Texte ausgewählt, um sie dann einer Feinanalyse zu unterziehen.

Zum besseren Verständnis sei die Struktur eines Diskurses kurz genauer erklärt:

Diskursfragmente stellen Texte dar, die im weitesten Sinne ein gemeinsames Thema behandeln. Diskursstränge sind Orte, welche Diskursfragmente beinhalten, die dem gleichen Überthema angehören. Diskursstränge können sich miteinander verschränken, d.h. sie bilden Berührungspunkte, die in der Analyse eine wichtige Rolle beikommt, da durch die Verschränkungen ergebnisrelevante Elemente wie die Stützung einer bestimmten Machtstruktur zum Vorschein kommt. Auch diskursive Ereignisse (d.h. Ereignisse, die medial auf große Resonanz stoßen) sind von Bedeutung, weil sie den Raum, welchen ein Ereignis von öffentlichem Interesse in einer Gesellschaft einnehmen darf, abbilden. Unter Diskursebenen sind „soziale Orte“ zu verstehen, von denen aus Diskurse produziert werden (z.B. Politik, Medien, Wissenschaft, Medizin, usw.)¹³⁴

5.3. Vorgehensweise

Um dem Untersuchungszeitraum geschuldeten, großen Ausgabenumfang sowie den vielen angesprochenen Diskursen Rechnung zu tragen, entschied ich mich dafür, das Forschungsdesign meiner Untersuchung abzuwandeln: Anstatt eine Feinanalyse einzelner Artikel vorzunehmen, habe ich mich darauf verlegt, die im Untersuchungszeitraum

¹³⁴ Vgl. Jäger, 1999, S 158 ff

angesprochenen (neoliberalen) Diskurse und deren Diskursstränge zu beschreiben. So kann ein wesentlich umfangreicheres Bild der angesprochenen Diskurse bzw. Diskursstränge gezeichnet werden, das bei einer Feinanalyse prototypischer Artikel außen vor gelassen worden wäre.

Diese Abänderung der Vorgehensweise erscheint mir legitim, da auch Jäger selbst einräumt, dass das von ihm vorgeschlagene Forschungsvorgehen kein starres Konstrukt ist und gegebenenfalls das jeweilige Forschungsvorgehen dem konkreten Forschungsgegenstand anzupassen ist, um auf die Besonderheiten des Forschungsmaterials eingehen zu können.¹³⁵

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich im Jahr 2012 von Ausgabe 1 (5.1.2012) bis Ausgabe 13 (22.6.2012). Das Ziel meiner Untersuchung ist, die in WOMAN vorkommenden Artikel aus den Themenbereichen Körper, Karriere, Familie/Beziehung und Lebenshilfe im Hinblick auf neoliberale Diskurse zu untersuchen und diese zu beschreiben. Um für den zu untersuchenden Zeitraum eine Übersicht zu erstellen, listete ich, alle für die Themenbereich relevanten Artikel in Tabellen auf (siehe Anhang, Tab. 10.1-10.4). Diese Listen enthalten die Ausgabennummer mit Datum, des Weiteren jene Rubrik, unter welcher der Artikel in WOMAN erschienen ist und eine weitere Spalte, in der ich die Artikel den von mir gebildeten Kategorien zugeordnet habe. Ebenfalls in den Listen enthalten sind der jeweilige Artikeltitel, die Kernaussage des Artikels und der Seitenumfang des Artikels. Da sich Artikel in Zeitschriften nicht immer über ganze Seiten erstrecken sondern teilweise auch von Werbeanzeigen unterbrochen sind, habe ich zur Seitenumfang-Ermittlung nur jenen Textbereich gezählt, der auch artikelrelevant war. (d.h. wenn beispielsweise 1 Seite zur Hälfte aus dem Artikel, zur Hälfte aus einer Werbeanzeige bestand, wurde dies von mir als halbe Seite gezählt. Auch artikelrelevantes Bildmaterial wurde - da zum Artikel zugehörig – in der Gesamtseitenzahl inkludiert).

¹³⁵ Vgl. Jäger, 1999, S. 172 f

Ich habe 4 Überkategorien gebildet, die mir als Orientierung dienten, um die für mein Thema relevanten Artikel herauszufiltern:

- Beziehung & Familie
- Karriere & Beruf
- Körper
- Ratgeber & Lebenshilfe

Nach der Durchsicht des Untersuchungsumfangs haben sich folgende Ergebnisse herausgebildet:

Überthema	Artikelanzahl im Untersuchungszeitraum
Beziehung & Familie	11
Karriere & Beruf	22
Körper	46
Ratgeber & Lebenshilfe	9

Wie sich an der vorangegangenen Tabelle zeigt, waren Körperthemen mit 46 Artikeln im von mir untersuchten Zeitraum sehr stark präsent. Am zweitstärksten vertreten sind die Themen Karriere & Beruf mit 22 Artikeln, während die Kategorien Familie & Beziehung sowie Ratgeber & Lebenshilfe mit 11 bzw. 9 Artikeln eher unterrepräsentiert scheinen.

In einem weiteren Schritt wurden von mir nun Diskursüberthemen im Sinne der Kategorienbildung formuliert und anschließend die Artikel in Diskurssträngen zusammengefasst. Die folgende Auflistung stellt die herausgebildeten Diskurse mit den ihnen unterstellten Diskurssträngen dar, die im Folgenden beschrieben wurden.

Diskurs „Körper“

- Diskursstrang „Abnehmen & Sport“
- Diskursstrang „Ernährung“
- Diskursstrang „Sport“
- Diskursstrang „Medizin“
- Diskursstrang „Wellness“
- Diskursstrang „Körperoptimierung“

Diskurs „Karriere & Beruf“

- Diskursstrang „Karriereportrait“
- Diskursstrang „Business & Politik“
- Diskursstrang „Chancen nutzen“
- Diskursstrang „Einblick in die Arbeitswelt der Anderen“

Diskurs „Familie & Beziehung

- Diskursstrang „Gewalt in der Familie“
- Diskursstrang „Paarbeziehung“
- Diskursstrang „Familie & Kinder“

Diskurs „Ratgeber & Familie“

- Diskursstrang „Wege zum Glücklich-Sein“
- Diskursstrang „Selbstermächtigung“
- Diskursstrang „Disziplin“

Zur besseren Lesbarkeit der folgenden beschreibenden Teils möchte ich folgendes vorausschicken: die unter >< gesetzten Textstellen sind aus den Artikeltexten wörtlich übernommen bzw. markieren die Titel der Artikel, während jene Ausführungen unter Anführungszeichen („“) meine

eigenen Anmerkungen darstellen, falls es sich nicht (durch Fußnote gekennzeichnet) um ein Zitat handelt.

6. Relevante Diskurse im Untersuchungszeitraum

6.1. Diskurs Körper:

Wie die vorangegangene Tabelle bereits gezeigt hat, waren Körperthemen im Untersuchungszeitraum sehr präsent. Auffällig ist zunächst, dass (fast) alle Artikel, die sich mit Abnehmen, Sport, medizinischen Aspekten, Körperwellness und Körperoptimierung (Sport, Beautyanwendungen, plastische Chirurgie) beschäftigen, von Seiten der Zeitschrift WOMAN der Rubrik „Gesund(heit)“ unterstellt sind. Hier wird suggeriert, dass ein schlanker, fitter Körper mit Gesundheit gleichgesetzt wird. Das internationale Topmodel Heidi Klum bringt dies im Zusammenhang mit den Teilnehmerinnen ihrer Casting Show Germanys next Top Model so auf den Punkt:

"Die Mädchen müssen lernen, dass man sich gut ernähren und ausreichend bewegen muss. Nur dann kann man auch schön sein, einen gesunden Körper, schöne Haare, Nägel und Zähne haben"¹³⁶

- **Diskursstrang „Abnehmen & Sport“**

Im Untersuchungszeitraum beschäftigen sich insgesamt 9 Artikel mit dem körperbezogenen Diskursstrang „Abnehmen & Sport“. Die beiden (die Seitenzahl betreffend) umfangreichsten Artikel sind hierbei >Jetzt schaff ich's< (Ausgabe 2) mit insgesamt 9 Seiten und >Unser Erfolg mit der WOMAN Diät< (Ausgabe 10) mit insgesamt 10 Seiten.

Im Zuge des Starts der Abnehm-Serie in Ausgabe 2 (20.1.2012) mit dem Titel <Jetzt schaff ich's>, bei der Leserinnen beim Gewichtsverlust begleitet werden, dehnt sich dieses Körper-Thema bis zu Ausgabe 10 in regelmäßigen Abständen aus, sodass der „Neujahrsvorsatz Abnehmen“ stets im Gedächtnis bleibt. Hier wird der Disziplinierungsdiskurs

¹³⁶ Vgl. <http://www.spiegel.de/panorama/leute/karriere-tipp-heidi-klum-und-ihre-harte-schale-a-530564.html>, zuletzt aufgerufen am 25.9.2013

nahegelegt: nur wer an seinem Ziel „dran“ bleibt, verzeichnet auch Erfolge. Der Artikel erstreckt sich inkl. des Essensplans für 14 Tage über insgesamt 9 Seiten. Es werden 10 Leserinnen mit Größe, aktuellem Gewicht und Wunschgewicht abgebildet, mit jeder Leserin gibt es ein kurzes Interview, indem u.a. aufgezeigt wird, wie es dazu gekommen ist, dass die Leserin aktuell mehr wiegt, als sie eigentlich möchte. Im Untertitel wird der >Start ins neue Leben< propagiert. In einem eigenen, optisch abgesetztem Kasten werden 15 >Psychotricks & Abnehmtipps< dargestellt, mit dem Hinweis, sich diese öfters durchzulesen, da Abnehmen im Kopf beginnt. Dies stellt das „Problem der Übergewichtigkeit“ m.E. auch als eine Art psychischen Makel dar, da hier der Abnehmdiskurs auf die Ebene der Psyche mitverschoben wird.

„Sich-Vernachlässigen gilt als Zeichen des Verfalls, der moralischen und finanziellen Bankrotterklärung. Fitness ist somit auch ein aussagekräftiges Distinktionsmerkmal.“¹³⁷

Waltraud Posch bezieht sich direkt auf die Vorher-Nachher-Darstellungen und hält fest:

„In den beliebten Vorher-Nachher-Berichten (vor der Diät – nach der Diät) kommen Frauen zu Wort, die „es“ geschafft haben. Die sagen dann den Leserinnen: „Der Erfolg: immer gute Laune“, Super – wie ich mich jetzt fühle!“ oder „Heute trete ich viel selbstsicherer auf!“ Die Berichte über erfolgreiche Diäten suggerieren, dass sich durch die Diät nicht nur der Körper, sondern das gesamte Leben zum Positiven verändert hat. Wer vorher dick, ungeliebt, erfolglos und unglücklich war, ist nun dünn, geliebt, erfolgreich und glücklich.“¹³⁸

Des Weiteren wird mit den genannten Tipps (z.B nach dem Aufstehen und vor jedem Bissen ein Glas Wasser zu trinken, Akkupressurpunkte zu massieren, bei Kerzenlicht zu essen, es mit Homöopathie zu versuchen, usw.) der Eindruck vermittelt, dass es für die erfolgreiche Gewichtsabnahme wichtig ist, sich ständig mit dem Thema auseinanderzusetzen, da viele Punkte ständig im Gedächtnis behalten

¹³⁷ Duttweiler, 2004, S. 139

¹³⁸ Posch, 1999, S. 114

werden sollen. Im ebenfalls grafisch abgesetzten Kasten >Der optimale Diät-Start< werden Tipps geliefert, um beim guten Vorsatz nicht ins Wanken zu geraten. Hier wird der Leserin nahegelegt, sich realistische Ziele zu setzen, den Diätstart mit einem Fitnessprogramm zu verbinden (und die Sportkleidung immer griffbereit zu haben) oder die Familie in das Diätvorhaben zu integrieren. Diese Hinweise implizieren, dass gerade der Diätbeginn besonders wichtig ist, und dass dieser unbedingt geplant werden muss um ein mögliches Scheitern zu vermeiden.

Neben den Rezeptkarten mit fettverbrennenden Lebensmitteln >im praktischen Kleinformat [...] mit einfachen Rezepttipps für den Lunch im Büro< wird das Thema Abnehmen schlussendlich mit dem Artikel >Top-Übungen zur Diät< komplettiert. In diesem Nike-Workout müssen mehrere Etappen durchlaufen werden, denn >neben idealer Fettverbrennung verbessern sich auch Ausdauer, Kraft und Balance<. M.E. wird hier der Leserin dazu aufgefordert, sich nicht nur auf das Abnehmen oder „fitter werden“ an sich sondern auch auf die Körperformung zu fokussieren.

- **Diskursstrang „Ernährung“**

Dem Diskursstrang Ernährung reihen sich insgesamt 8 Artikel im Untersuchungszeitraum ein. Den größten Seitenumfang räumt WOMAN hier dem Artikel >Gesund essen schmeckt< in Ausgabe 4 mit insgesamt 4 Seiten ein, der den Start der „Abnehmserie mit Sasha Walleczek“ markiert. Hier gibt es also eine Verschränkung mit dem Diskursstrang Abnehmen, da die vorgeschlagene Ernährung zwar einerseits einen möglichen Weg darstellen soll, um Gewicht zu verlieren, andererseits aber auch als „gesund“ gelten möchte und sich somit eindeutig von der Annahme abgrenzen möchte, Diäten seien generell ungesund und einseitig. Diesem Diskursstrang reiht sich auch der Artikel aus Ausgabe 5 >die größten Abnehm-Irrtümer< ein, der mit einem Seitenumfang von 3 Seiten den zweit-umfangreichsten Artikel im Diskursstrang Ernährung einnimmt. Hier werden von Sasha Walleczek „Mythen“ rund ums Thema Gewichtsverlust „richtiggestellt“. Hier liegt wiederum der Fokus auf dem

Gesundheitsaspekt, wenn Frau Walleczek erklärt, dass Diät-Produkte eher zu meiden sind, weil sie mit vielen Zusatzstoffen versetzt sind oder Fasten bzw. Nulldiät keine dauerhafte Lösung seien, um Gewicht zu verlieren.

Im Zusammenhang mit Ernährung wird der wesentliche Aspekt des „schlank werdens“ bzw. des Gewichtsverlustes (ein durchaus wichtiger Teilaspekt einer Diät) ausgeklammert und auf die Metaebene der Gesundheit angehoben. Dieser „Trend“ setzt sich innerhalb des Untersuchungszeitraums auch mit den Artikel >Weiß macht schön< fort, indem diskutiert wird, dass bestimmte weiße Lebensmittel nicht nur sehr gesund sind sondern auch einen „Beautyeffekt“ besäßen. Der sogenannten >Trendpflanze< Stevia (ein pflanzliches Süßungsmittel) werden im Laufe des Untersuchungszeitraums sogar 2 Artikel mit den Titeln >Süßes Kraut< und >Süße Revolution?< gewidmet, die zum einen die Vor- und Nachteile des Mittels, zum anderen Gerüchte über das neue Süßungsmittel erläutern. Durch die 2-malige Thematisierung dieses „kalorienfreien“ Süßungsmittels wird der mit Frauen verbundene Ernährungsdiskurs, möglichst auf die Kalorienzufuhr und die Vermeidung von Zucker zu achten, nochmals unterstrichen.

- **Diskursstrang „Sport“**

Dem Diskursstrang Sport können im Untersuchungszeitraum insgesamt 6 Artikel zugeordnet werden. Es sei hier jedoch angemerkt, dass sich im Zusammenhang mit dem Thema Abnehmen die Diskursstränge Sport und Ernährung nicht immer eindeutig voneinander abgrenzen lassen und es somit zu Diskursstrangverschränkungen kommt. Hier werden jedoch nur jene Artikel angesprochen, die sich explizit mit der Ausübung von bestimmten Sportarten befassen. Die umfangreichsten Artikel stellen hier >Warum wir laufen< mit 4 Seiten und >Yoga ist mein Schutzmantel< mit ebenfalls 4 Seiten dar.

In Ausgabe 1 wird zum Artikel >Fit durch 2012< auf dem Cover ein Bookletplaner bereitgestellt, mit dem man seine „Erfolge“ beim Sport genau „kontrollieren und planen“ kann. Das Ziel ist es, das ganze Jahr über alle sportlichen Aktivitäten aufzuzeichnen und nach einem Punktesystem zu bewerten. Dieses bewertet nicht nach Kalorienverbrauch, sondern nach Intensität der Aktivitäten. So „bringt“ spazieren gehen etwa nur einen Punkt, während man mit Joggen 4 Punkte „einfährt“. Pro Woche sollen so mindestens 20 Punkte gesammelt werden, die Zielsetzung soll nach und nach gesteigert werden und idealerweise sollten mit der Zeit 200 Punkte pro Monat erreicht werden. Das Punktesammelsystem kann als Anleitung zur ständigen Selbstkontrolle gelesen werden, reiht sich aber auch in die neoliberale Denkweise des „Profitmachens“ ein. Die Punkte können als der Profit angesehen werden, der dann schlussendlich auf dem Papier steht. Die Messbarkeit der Fortschritte scheint hier besonders wichtig zu sein. Dass diese Denkhaltung durchaus Gewicht in der Gesellschaft hat, beweist auch die Aussage der deutschen Schauspielerin Andrea L'Arronge zum Thema körperliche Fitness:

"Der Körper ist wie ein Bankkonto. Nur wer genügend einzahlt, kann auch mal etwas abheben"¹³⁹

Es reicht nicht, 2- bis 3-mal in der Woche ein wenig Sport nach Lust und Laune zu betreiben. Der Artikel bzw. die Herangehensweise an das Thema Fitness legt hier ganz deutlich nahe: Wer ernsthaft abnehmen bzw. seine Figur formen will, der muss dieses Vorhaben nach eindeutig festgelegten Regeln (wie eben diesem Punktesystem) planen. Die Freude an der Bewegung dürfte wohl eher in den Hintergrund rücken, wenn man im Hinterkopf hat, viele Punkte in der jeweiligen Woche noch erreicht werden sollen. Man könnte dieses Beispiel auch auf das Sprichwort „Zeit ist Geld“ oder in diesem Fall „Zeit ist Fitness“ ummünzen. Wer genug Zeit in seine Fitness und somit in seinen Körper investiert, wird mit einer guten Figur belohnt – so lautet zumindest der Diskurs, der in diesem Artikel m.E. propagiert wird.

¹³⁹ <http://www.presetext.com/news/20080804011>, zuletzt aufgerufen am 20.9.2013

In ihrem Text „Ein völlig neuer Mensch werden – Aktuelle Körpertechnologien als Medien der Subjektivierung“ beschäftigt sich Stefanie Duttweiler in Anlehnung an Foucault mit körperbezogenen Themen der Selbstführung und unterzieht das Thema Fitness unter dem Blickwinkel des zeitgenössischen Neoliberalismus einer Analyse. In ihren Ausführungen hält sie fest:

„Fitness stellt somit nicht nur eine physiologische Eigenschaft des Körpers dar, sondern erscheint als notwendige soziale Kompetenz zur Selbstführung. Ein fitter Körper verweist auf einen freien, rationalen Agenten, der sich selbst, seinen Körper und damit auch sein Wohlbefinden optimal zu managen in der Lage ist. Man muss den Körper selbstverantwortlich in den Griff bekommen, in diesem Fall nicht, um seine Wahrheit dingfest zu machen, sondern um einen starken Willen durch Arbeit am Körper zu generieren und um die Fähigkeit, diesen Willen – auch gegen sich selbst – durchzusetzen und auf dem Körper sichtbar werden zu lassen.“¹⁴⁰

Auch die Wichtigkeit der Sichtbarmachung von sportlichen Erfolgen unterstreicht Duttweiler:

„Den Körper vermessen und prüfen, über seine Leistungsfähigkeit Buch führen und mit dem statistischen Durchschnitt vergleichen – all dies sind voraussetzungsvolle Prozesse der Selbstevaluation, die an objektivierten Bewertungsmaßstäben ausgerichtet sind.“¹⁴¹

Der Anlass für den Artikel >Warum wir laufen< stellt der 25. Österreichische Frauenlauf dar. Im Artikel werden 5 Redakteurinnen von WOMAN vorgestellt, die ebenfalls am Frauenlauf teilnehmen, und im Kurzinterview erzählen, welche Motive sie zum Laufen bewegen und welche „Hilfsmittel“ (z.B. Musik) ihnen dabei zugutekommen. Neben Tipps der Redakteurinnen (>Eine To-Do-Liste erinnert an die noch ausstehenden Laufeinheiten<) und 3 Trainingsplänen, die jeweils 12 Wochen für die jeweilige Startgruppen des Frauenlaufs umfassen, werden

¹⁴⁰ Duttweiler, 2004, S. 138

¹⁴¹ Duttweiler, 2004, S. 135

auch Motivationskarten zum Heraustrennen bereitgestellt (1 ganze Seite), welche die Leserin bzw. (zukünftige) Läuferin durch die 12 Wochen Training begleiten. Hier werden die Wichtigkeit der >richtigen Schuhe<, der >Trainingsplan< aber auch eine >Motivationswette< oder ein >Cooles Outfit< vorgeschlagen, um ein erfolgreiches Lauftraining zu garantieren.

Der Artikel >Fit für den Strand< aus Ausgabe 13 (1,5 Seiten) ist bei genauerer Betrachtung eher eine Anleitung zum >Figur-Tuning< (es gibt keinen Artikelfließtext, stattdessen werden lediglich die einzelnen Bilder zu den Übungen beschrieben), mit denen man laut Untertitelung >maximale Wirkung in kürzester Zeit< erzielen kann, es soll also darum gehen, >dem Körper den letzten Bikini-Schliff< zu geben. Dieser Artikel bzw. diese Anleitung markiert den Start der >Gesund Sommer Serie<, die sich in Ausgabe 14 mit Teil 2 >Sport im Urlaub< und in Ausgabe 15 mit Teil 3 >Bikinifigur behalten< fortsetzt.

Im Artikel >Mein Bikini Fahrplan< (3 Seiten) stellt Barbara Becker (Ex-Frau von Tennisspieler Boris Becker) aus Anlass ihres neuen Buches >b.fit in 30 Tagen< ihre Fitnessübungen für einen „perfekten Bikini-Body“ vor. Neben dem Fokus auf den Fitnessübungen geht es in dem Artikel auch um die >Essensrituale< von Barbara Becker und den >Reiz der Morgenstunde<, den sie besonders betont. Die Tatsache, dass dieser Artikel bereits in Ausgabe 4 (Erscheinungsdatum 17.2.2012) erschienen ist, legt der Leserin sehr deutlich nahe, wie wichtig es ist den Zeitfaktor beim „Erreichen einer guten Sommerfigur“ im Auge zu behalten. Wie der zuvor angesprochene Artikel über den letzten >Fit für den Strand< zeigt, macht man hier der Leserin deutlich, dass es zwar möglich ist, „kleinere körperliche Makel“ in kurzer Zeit noch zu bearbeiten, das Thema Körperarbeit muss aber langfristig geplant werden und im Bewusstsein bleiben.

Generell bin ich der Ansicht, dass sich die von mir beschriebenen Artikel das Vorantreiben der Fantasie eines möglichst straffen, gut definierten und jugendlichen Frauenkörpers einreihen. Dies illustriert Jean Grimshaw in ihrem Beitrag „Working out with Merleau-Ponty“, in dem sie die Wahrnehmung des weiblichen Körpers im Hinblick auf den Fitness-,

Aerobic- und Workout-Diskurs untersucht; dabei bezieht sich Grimshaw auf vorangegangene feministische Arbeiten, wie etwa auf jene der Feministin Susan Bordo (1993):

„She argues that the industry and ideology of the body-shaping, whether by exercise or by plastic surgery, is fuelled by fantasies of a limitless improvement and reshaping of the body which defy its historicity, its mortality and even its materiality. The contemporary intoxication with freedom, change and self-determination has led to a vision of the body as a kind of „cultural plastic“ which we can shape at will.“¹⁴²

In Rückgriff auf Bordo legt Grimshaw weiter dar, dass die Vorstellung von der Möglichkeit eines perfekten Körpers soziale Ungleichheiten, Abhängigkeiten oder Besessenheit (in Bezug auf den Körper) ebenso ausblendet wie missglückte Schönheits-OPs und Essstörungen.¹⁴³

Zwar verändern sich Schönheitsideale im Wandel der Zeit, dennoch:

„Nevertheless it remains the case that not any body will do, and that the generalized tyranny of fashion and body shape is articulated differently to different groups. [...] Similarly, perhaps, the perfectly honed, slim and taut „aerobic body“ can be read as connotating the requirement that whatever their class or race, women should above all be young and attempt to remain youthful-looking.“¹⁴⁴

- **Diskursstrang „Medizin“**

Dem Diskursstrang Medizin lassen sich im Zusammenhang mit Körperthemen insgesamt 9 Artikel zuordnen, der umfangreichste ist hierbei >Bauch in Balance< mit insgesamt 4 Seiten, in dem es um Darmgesundheit geht. 3 Seiten nimmt der Artikel >Tricks der Profis< ein, der sich mit den Gesundheitstipps von Ärzten aus verschiedensten Bereichen beschäftigt. In Kurzinterviews schildern sie, was für sie persönlich zur Gesunderhaltung beiträgt (z.B. >ich radle täglich 12 km<

¹⁴² Grimshaw, 1999, S. 92 ff

¹⁴³ Vlg. Ebenda, S. 93

¹⁴⁴ Grimshaw, 1999, S. 93

oder >wenig essen hält jung<). Auch das Thema Brustvergrößerung wird im Artikel >P.I.P.-Skandal: Brust-OP noch möglich?< im Zusammenhang mit den Risiken der gesundheitsgefährdenden Implantatsorte aufgegriffen, wobei es hierbei zu betonen gilt, dass es sich hierbei um ein diskursives Ereignis handelt. Das Thema Brustvergrößerung wird im Folgenden noch im Diskursstrang „Körperoptimierung“ noch genauer behandelt.

Die weiteren Artikel aus diesem Diskursstrang beschäftigen sich mit den Möglichkeiten des Laserns der Augen bei Sehschwäche, dem Testen der E-Zigarette, Sonnenschutz, Migräne, die Möglichkeiten und Grenzen des sanften Röntgens oder auch Pflaster gegen Verspannungen. Im Diskursstrang Medizin (und Körper) kommen in fast allen Artikeln Experten zu Wort, welche die Ernsthaftigkeit und Seriosität der gelieferten Informationen nochmals unterstreichen.

- **Diskursstrang „Wellness“**

In diesem Diskursstrang ist der Artikel mit dem Titel >Das große Fitness-ABC< der umfangreichste mit insgesamt 4,5 Seiten, gefolgt von >In Balance mit Ayurveda< mit 2,5 Seiten sowie >Sinnvolle Entspannung< und >Shiatsu zuhause< mit jeweils 1,5 Seiten Umfang.

Wie der Titel schon vermuten lässt, werden beim >großen Fitness ABC< nach dem Alphabet verschiedene Aspekte für das allgemeine Wohlbefinden abgearbeitet. Entgegen der Annahme, es handle sich dabei nur um Fitness Themen, wird hier jeder „Buchstabe“ (z.B. D wie Düfte) mit entsprechenden Kategorien wie z.B. Medizin, Ernährung, Sport, Spirit und eben Wellness versehen und illustriert. Bei genauerer Betrachtung des Artikels fällt auf, dass die Kategorie Wellness besonders oft auftaucht, weshalb ich diesen Artikel (trotz des möglicherweise irreführenden Titels) in diesen Diskursstrang aufgenommen habe. Bei dem einen oder anderen Buchstaben treffen mehrere der von der Redaktion gebildeten Kategorien zu (z.B. wurde >F wie Flexitarier< Medizin und Ernährung zugeordnet).

Jene Anregungen, die sich aber ausschließlich auf Wellness beziehen, sind >J wie Jugend< (Anleitung für eine selbstgemachte Gesichtstraffungsmaske), >N wie Neugier< (Aufforderung zur gezielten Schulung der Neugier, da durch eine wissenschaftliche Studie bewiesen wurde, dass Wissensdurst und gewissenhaftes Arbeiten zum Erfolg führen) und >O wie Organisation< (Mithilfe eines durchorganisierten Tagesablaufs sollen Termine korrekt eingehalten und Stress vermieden werden können, was zu folgendem Vorteil führt: >gute Laune, weniger Stress, bessere Konzentration und deshalb auch mehr Erfolg.<)

Dieser Artikel ist ein gutes Beispiel für den „Körper-Geist-Seele“-Diskurs, der gegenwärtig mit dem Thema Wellness verknüpft wird. Es geht nicht allein um die Entspannung des Körpers, auch die emotionale und geistige Ebene wird mit einbezogen und betont abermals den gängigen Diskurs des „Ausbalanciert-seins“, der diese Elemente nicht getrennt voneinander, sondern in seiner Gesamtheit betrachtet. Wellness wird außerdem nicht nur als eine Art und Weise begriffen, sich und seinem Körper „etwas Gutes“ zu tun, es wird vielmehr auch als Lifestyle begriffen. Auf sich zu achten, Körper und Geist mithilfe von Angeboten aus der Wellness- und Beautyindustrie „in Balance“ zu bringen, ist auch ein Ausdruck von Macht und Wohlstand. Weniger einkommensstarken Individuen, die sich diese Behandlungen nicht leisten können, wird somit ein „Nicht-mithalten-können“ suggeriert.

- **Diskursstrang „Körperoptimierung“**

Dem Diskursstrang lassen sich insgesamt 5 Artikel zuordnen, der umfangreichste mit insgesamt 5 Seiten ist >Cellulite bye bye< aus Ausgabe 7. Des Weiteren werden Themen wie >Mein schöner Busen< mit 2,5 Seiten, >Glatt in den Sommer< mit 1,5 Seiten sowie >Perfekte Beine< und >Beauty-Behandlungen im Preis-Check< mit jeweils 1 Seite Umfang in diesem Diskursstrang angesprochen.

Auf den ersten beiden Seiten des Artikels >Cellulite bye bye< wird der Leserin eindrucksvoll geschildert, dass sich auch Prominente mit dem

„Problem“ Cellulite konfrontiert sehen. Fotos zeigen weibliche Stars wie etwa Scarlett Johansson oder Jennifer Lopez am Strand oder im Sommerkleid, die den „Makel“ Cellulite augenscheinlich hervortreten lassen. Diese Fotos werden teilweise mit negativ gefärbten Schlagwörtern wie >wellig< oder >unvorteilhaft< versehen. Im Fließtext des Artikels wird jedoch versichert, dass es sich bei Cellulite lediglich um einen >kosmetischen Makel< handle, >der Kampf dagegen sich aber lohne<. Wie dies funktioniert wird auf den folgenden Seiten anhand von Produktempfehlungen, Ernährungs-, Gymnastik-, und Pflegeanleitungen gezeigt.

Waltraud Posch bringt es auf den Punkt:

„Auch Frauen tragen diese Ideologie. Sie sind es, die der Kosmetikindustrie traumhafte Umsätze bescheren. [...] Und dadurch, dass sie dem Schönheitsmythos an ihre Töchter weitergeben und andere Frauen nach ihrer Schönheit beurteilen, werden sie nicht nur zu Trägerinnen, sondern auch zu Mitverbreiterinnen dieser Ideologie. Doch eines sollten sich Frauen immer vor Augen halten: Bestimmt werden Ideologien von den Mächtigen. Bestimmt werden sie von oben, nicht von unten. Und es sind die Herrschenden in Wirtschaft und Politik, die letzten Endes vom Schönheitskult profitieren.“¹⁴⁵

Im Artikel >Mein schöner Busen< wird die Unsicherheit nach der Problematik mit fehlerhaften Brustimplantaten diskutiert. Anhand eines Experteninterviews werden Fragen rund um OP-Methoden, Risiken, Kosten und Nachbehandlung beantwortet, aber auch die Methode der Brustvergrößerung mittels Eigenfett sowie die Wahl des richtigen BHs behandelt. Zudem werden bruststraffende Gymnastikübungen und straffende Pflegecremes angesprochen.

In beiden Artikeln kommt eine Ambivalenz zu den jeweiligen Themen zum Tragen. Einerseits wird gezeigt, dass beispielsweise Cellulite etwas ist, dass alle Frauen („sogar“ Prominente und schlanke Frauen) betrifft, was

¹⁴⁵ Posch, 1999, S. 124 ff

man als eine Art der Beschwichtigung und Solidarisierung ansehen kann. Andererseits wird aber durch den Aufruf, diesbezüglich auf Ernährung, Sport und Pflege zu achten suggeriert, dass der vermeintliche „Makel“ Cellulite etwas ist, mit dem man sich nicht abfinden sollte und an dem es zu arbeiten gilt.

Ebenso verhält es sich beim Artikel über Brustvergrößerung. Zum einen werden auf seriöse Weise Risiken, mögliche Folgen und die Wichtigkeit einer professionellen Beratung diskutiert, zum anderen wird aber gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, dass man (sollte man an einem chirurgischen Eingriff nicht interessiert sein) sehr wohl mithilfe von Gymnastik und Pflegeprodukten optimierend auf diese Körperregion einwirken kann und auch soll.

Die Leserin wird also dazu angehalten, „das Beste“ aus Beinen und Brüsten zu machen, ganz egal, wie sie zu gewissen chirurgischen Maßnahmen steht. Es gilt, eine möglichst ideale „Form“ zu erreichen, möglicherweise vorhandene Makel nicht einfach als gegeben hinzunehmen sondern kontinuierlich am gesamten Körper zu arbeiten.

M.E. wird hier bewusst mit einem Moment gearbeitet, dass Ellen McCracken in ihrem Buch „Decoding Women’s Magazines“ als „the image of the future self“ bezeichnet, also quasi „das Bild des zukünftigen Selbst“ – damit sind jene Fantasien gemeint, die wir über uns selbst haben und die uns selbst so darstellen, wie wir gerne sein würden und die von Frauenmagazinen sehr stark mitgestaltet werden:¹⁴⁶

„Ideal images of the future self encountered on the front cover are multiplied and reinforced in feature after feature. Free to indulge in a narcissism based on fantasy, one can, for a moment, forget one’s actual appearance in the mirror, replacing that memory with the magazine’s concrete examples of ideal beauty. Ostensibly, these images are positive projections of the future self, for few would buy these publications were they overtly to present negative images.“¹⁴⁷

¹⁴⁶ Vgl. McCracken, 1993, S. 135
¹⁴⁷ Ebenda, S. 135 ff

6.2 Diskurs Karriere & Beruf:



Abbildung 2: Cover der WOMAN Ausgabe Nr. 5, 2.3.2012

Im Untersuchungszeitraum beschäftigen sich insgesamt 22 Artikel mit dem Thema Karriere und Beruf. Besonders augenfällig ist die Ausgabe 5 (2. März 2012). Das gesamte Cover ist in lila gehalten und titelt: >(Fast) alle Macht den Frauen! Die lila Ausgabe für Ihren Weg zum Erfolg< Hier wird die Symbolik der Farbe Lila im Zusammenhang mit der Frauenbewegung bewusst in Anspruch genommen.

- Diskursstrang „Karriereportrait“

Insgesamt 6 Artikel können dem Diskursstrang „Karriereportrait“ unterstellt werden. Hierbei handelt es sich meist um Portraits von Prominenten und ihren Karrierewegen bzw. Karrieren von Personen des öffentlichen Lebens. Oftmals überschneiden sich in diesen Artikeln die Themenbereiche, da mitunter das Privatleben und das Karriereleben der Portraitierten einander gegenübergestellt werden bzw. beide Bereiche beschrieben werden, um ein Gesamtbild der Person liefern zu können.

Der Artikel >Kathi, die Große< besitzt einen Umfang von 3 Seiten, die Artikel >40+ in Hollywood<, >4 Engel für den roten Bullen<, >Vom Elend zu Elite< sowie das Interviewportrait >Ich war die lustige Dicke< über die Sängerin Beth Ditto umfassen jeweils 1,5 Seiten; das Erfolgsgeheimnis

von Sängerin Madonna mit dem Titel >Madonna reloaded< wird auf 1 Seite abgehandelt.

>Kathi, die Große< aus Ausgabe 2 portraitiert das Leben von ORF Direktorin Kathrin Zechner. Im Artikel wird ihr Leben (Kindheit, Studium, erste Jobs) kurz beschrieben, dann die beruflichen Erfolge, deren Beschreibung mit Kommentaren von KollegInnen und WegbereiterInnen untermauert werden. Besonderes Augenmerk liegt auch auf der Darstellung des privaten Menschen Kathrin Zechner: Betont werden die Wichtigkeit der Bindung zu ihren beiden Kindern und dass ihr berufliche Erfolg „nie zu Kopf gestiegen“ sei. Dass auch die Karriere von Frau Zechner nicht von Rückschlägen verschont geblieben ist, wird ebenso eingeräumt wie die Tatsache, dass sie ob ihres Jobs für die Betreuung ihrer Kinder eine Kinderfrau engagiert hat. Als signifikant für die gegenwärtige Konstruktion der Rolle der Karrierefrau kann diese Textstelle am Ende des Artikels angesehen werden:

> „Ich sehe bei mir vier Energiefelder: Ego, Kinder, Mann und Job, kann aber nur zwei pro Tag erfüllen“, erklärte sie einst in einem WOMAN-Interview. Momentan wird sie wohl wieder mal im Interesse der anderen zurückstecken.<

Einerseits wird hierdurch suggeriert, dass es für Frauen durchaus möglich ist, allen Bereichen des Lebens erfolgreich beizukommen, ohne dabei auf eine Karriere verzichten zu müssen. Andererseits wird auch klar dargelegt, dass es dennoch eine Person gibt, die unter der Mehrfachbelastung leidet – oder es wie im Artikel formuliert wurde – „zurückstecken“ muss: die Frau selbst. Jedem Lebensbereich gerecht zu werden ist dann möglich, wenn man die knapp bemessene Zeit in „Quality Time“ umwandelt, wie es Iris Radisch bezeichnet:

„Ins Deutsche übersetzt heißt Quality Time in etwa: Die lange Normalzeit gehört dem Unternehmen, für das man arbeitet. Die kurze Zeit gehört den Kindern und heißt, weil sie so kurz ist, eben Qualitätszeit. Ein durch und durch hohles, ein Werbesprachenwort. Denn wenn Kinder etwas

brauchen, dann ist es Zeit und Zuwendung und Entfaltungsmöglichkeiten und sicher noch eine ganze Menge mehr. Was sie ganz und gar nicht brauchen, sind Eltern, die zwischen Feierabend und Tagesschau ein pädagogisches Qualitätsfeuerwerk abfackeln.“¹⁴⁸

Im Artikel >Vom Elend zur Elite< wird das Leben einer jungen Frau beschrieben, die es geschafft hat, sich trotz eines Lebens unter schwierigsten Bedingungen einen Studienplatz an der Eliteuniversität Harvard zu „erkämpfen“. Der Artikel beschreibt ihre schwierige Kindheit, die von Vernachlässigung und dem unstillen Lebenswandel ihrer Mutter und ihres drogendealenden Stiefvaters geprägt war. Diese hätten sich schließlich in einen anderen Bundesstaat abgesetzt und das Mädchen zurückgelassen, das nun auf sich selbst gestellt war und einen Job als Reinigungskraft in ihrer Schule annehmen musste. All diese Schwierigkeiten hielten das Mädchen aber nicht davon ab, die wenige verbleibende Zeit in ihre Ausbildung an der Highschool zu investieren, was schließlich zum Erlangen des Stipendiums an der Universität Harvard führte. Gegen Ende des Artikels ist zu lesen:

>Sie hat es geschafft. Angetrieben von ihren Träumen und ihrem eisernen Willen, hat sie ihr Ziel erreicht.<

Dies ist nicht nur eine Erfolgsgeschichte des „American Dream“, es ist auch eine Erfolgsgeschichte, die sich in die Tradition der neoliberalen Denkhaltung einreihet. Sie besagt: Wenn das Individuum nur hart genug an sich arbeitet und all seine Ressourcen einsetzt, ist das Erreichen jedes nur denkbaren Zieles möglich.

„Die Individuen werden in einer Weise sich selbst überlassen, dass sie frei sind, eben das zu tun, was ihnen auferlegt wurde. Zurückgeworfen auf sich selbst haben sie die Freiheit, aus ihrem Leben etwas zu machen, wofür nur sie selbst verantwortlich sind. Weil das Modell eines rationalen Subjekts im Neoliberalismus eine zentrale Rolle spielt, sollen alle

¹⁴⁸ Radisch, 2007, S. 178

gleichermaßen, also gleichberechtigt in der Lage sein, entscheiden und vernünftig zu handeln.“¹⁴⁹

Dass es sich bei Geschichten wie jener dieses Mädchens realistisch betrachtet um Einzelfälle handelt, wird in der öffentlichen Darstellung meist ausgeklammert.

Im Artikel >40+ in Hollywood<, der 1,5 Seiten umfasst, werden die Karrieren von Sarah Jessica Parker und Demi Moore einander gegenübergestellt. Relativ schnell wird beim Lesen des Artikels klar, dass nach der Darstellung von WOMAN Sarah Jessica Parker als die „Gewinnerin“ aus dem Vergleich hervorgeht. Was die Karrieren der beiden angeht, wird hervorgehoben, dass Sarah Jessica Parker bereits in jungen Jahren >brennend ehrgeizig< ist, und sich ihre Rollen erkämpfen muss, während Demi Moore der Erfolg mit ihrer ersten Hauptrolle nach diversen Modeljobs quasi „in den Schoß“ fällt. Während Moore nach wenigen erfolgreichen Filmengagements nur noch >Megaflops< einfährt, erhält Parker die Titelrolle in der Serie „Sex and the City“, die ihr nicht nur Ikonenstatus, sondern auch den Job als Mit-Produzentin der Serie und weitere Filmauskopplungen der Serie einbringt. Auch das Privatleben der beiden Schauspielerinnen wird im Artikel beleuchtet: Während Parker nach einem Seitensprung ihres Mannes >erfolgreich um ihn kämpft<, bricht Moore nach der gescheiterten Ehe mit Ashton Kutcher, welcher bereits ihr 2. Ehemann war, zusammen. Ihr wird unterstellt, dass sie ihrem Ex-Ehemann >finanziell wehtun< möchte. Des Weiteren nimmt die Redakteurin des Artikels an, dass sie das Geld ihres Ex-Gatten gut brauchen könne, >denn karrieremäßig katapultiert sich die 49-jährige selbst ins Out, indem sie sich fast zu Tode hungert und mit OPs künstliche Jugend erkauft<. Parker wird im Schluss des Artikels eine weiterhin glänzende Karriere vorausgesagt.

Beim Lesen dieses Artikels wird die neoliberal gefärbte Konstruktion dieser beiden Schauspiel-Karrieren von Anfang an deutlich. Parker, die von Beginn an mit viel Ehrgeiz für ihren Erfolg gearbeitet hat, wird mit ihrer beispielhaften Karriere gefeiert, während Moore, welcher der Erfolg

¹⁴⁹ Krasmann, 2000, S. 201

„zugeflogen“ zu sein scheint, nicht genug Disziplin und Willenskraft in ihre Projekte gelegt habe und somit am Ende nichts als zwei gescheiterte Ehen vorzuweisen habe.

- **Diskursstrang „Business & Politik“**

Im Untersuchungszeitraum lassen sich insgesamt 3 Artikel dem Diskursstrang „Business & Politik“ zuordnen:

Der Artikel >Wann geht's endlich ohne Krawatte?< in Ausgabe 5 umfasst 6 Seiten. Erfolgreiche Frauen aus Politik und Wirtschaft sind in Herrenanzügen und Krawatten abgebildet, um so ihrer Forderung nach der Frauenquote Ausdruck zu verleihen. Jedes Foto wird mit einem sog. „Wordrap“ der jeweiligen Frau vervollständigt, in dem sie u.a. ihre >Idealvorstellung einer ausgeglichenen Arbeitswelt< schildern, aber auch, wo ihnen in ihrem beruflichen Fortkommen aufgrund ihres „Frauseins“ Steine in den Weg gelegt wurden. Außerdem gibt in einem farblich abgesetzten Kasten die Schriftstellerin und Journalistin Elfriede Hammerl ihr Kommentar zum Thema Frauenquote ab, in dem sie unter anderem anprangert, dass als Argument für die fehlenden Frauen in Führungspositionen noch immer noch das Problem der >Vereinbarkeit< zwischen Beruf und Familie bemüht wird.

Interessant ist hierbei der Kontrast zum nächsten themenrelevanten Artikel, der sich ebenfalls mit Frauen in Spitzenpositionen befasst. Es handelt sich dabei um den Artikel >Wie hart ist der Polit-Job?< aus Ausgabe 8 mit insgesamt 4 Seiten Umfang. In diesem Artikel werden jeweils 3 politisch aktive Frauen 3 Frauen gegenübergestellt, die ihre Arbeit in der Politik hinter sich gelassen haben. Im Fließtext wird geschildert, mit welchen Problemen (Vereinbarkeit von Familie und Beruf, ständig im Rampenlicht zu stehen, Schlafmangel usw.) Frauen in der Politik konfrontiert sind. Relativ bald wird klar, dass dieser Artikel auf wenig subtile Art und Weise auf das Aussehen der Politikerinnen abzielt – die Strapazen seien ihnen am Gesicht abzulesen, wenn es bereits im Fließtext heißt: >Solche Aktionen sorgten ab und an schon mal für

Zornesfalten auf ihrer Stirn<. Diese Konstruktion setzt sich in der bildlichen Darstellung der Frauen fort, die mit einem Wordrap sowie einem aktuellen und einem älteren Foto abgebildet sind, welche mit >früher < und >heute< betitelt werden. Die aktuellen Fotos zeigen die Frauen in nicht gerade „vorteilhaftester“ Darstellung, was aber eher an schlechterer Bildqualität (unretouchiert bzw. schlecht ausgeleuchtet usw.) liegt, als am tatsächlichen Aussehen der Frauen. Beim >Früher< Foto von Barbara Prammer ist zu lesen: >Strahlend und perfekt geschminkt zog Prammer 1997 als Frauenministerin in die Regierung ein<. >Früher< war bei Johanna Mikl-Leitner >das Lächeln noch frisch<, das Foto älteren Datums von Eva Glawischnig wird folgendermaßen kommentiert: >Ohne Sorgenfalten bezog Glawischnig '99 ihren Sitz im Parlament.<

Im Gegenzug werden die aus dem Politikjob ausgeschiedenen Frauen „strahlend“ präsentiert. In einem farblich abgesetzten Kasten ist zu lesen:

>Das Leben danach... Diese Bilder von Ex-Spitzenpolitikerinnen zeigen: Nach dem Ausstieg blüht man wieder auf...< Die Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky >plädierte für Schweinsbraten. Seit ihrem Aus ´08 ernährt sie sich gesünder und fühlt sich fit.< Claudia Bandeon-Ortner war >als Justizministerin der Stress ins Gesicht geschrieben. Im April ´11 abgelöst, verfolgt sie Politik heute „entspannt auf der Couch“.< Und bei Ex-Staatssekretärin >schlug sich der Stress auf die Hüften!<

In den Wordraps der Ex-Politikerinnen liegt die Betonung darauf, dass die Frauen in ihrem Leben nach der Politik wieder mehr Gesundheit, Fitness und Zeit für sich und ihre Familien haben.

Im Vergleich der beiden Artikel zeigt sich eine auffallende Diskrepanz in der redaktionellen Bearbeitung von Themen über Frauen in der Politik. Das Thema Frauenquote wird ernst und kritisch behandelt, die dazugehörigen Bilder erwecken Aufmerksamkeit im positiven Sinne für die Gleichberechtigung von Frauen in Führungspositionen. Im Gegenzug wird die Frage, wie hart die Arbeit in der Politik für Frauen sei, auf eine Metaebene gehoben, die in erster Linie den „optischen Verfall“ von Frauen in der Politik thematisiert. Hier wird ein Bild von Frauen in der Politik

konstruiert, dass man als diskriminierend ansehen muss: Durch die „harten“ Anforderungen des Jobs büßen Frauen ihre Vitalität und Jugendlichkeit ein. Wenn sie diesem Metier den Rücken kehren, „blühen“ sie hingegen wieder auf. Damit reiht sich der Artikel jenem patriarchal gefärbten Diskurs ein, dass Frauen einem so anstrengenden Beruf grundsätzlich nicht gewachsen seien. Wenn sie sich wider erwarten in einer solchen Position halten können, müssen sie dafür den Verlust ihrer „Schönheit und Ausstrahlung“ hinnehmen, werden verhärtet und altern frühzeitig. Wenn sie sich allerdings von dieser Branche abwenden – man könnte auch sagen: ein Feld räumen, das „von Natur aus“ nicht für sie gedacht ist – dann wendet sich wieder alles zum Positiven. Sie müssen sich nicht mehr über völlig ausgebuchte Terminkalender und untergriffige Zeitungsartikel ärgern und haben mehr Zeit für die Familie.

Hier wäre zu hinterfragen, was die Redakteurin mit der inhaltlichen Aufbereitung dieses Artikels bezwecken wollte. Wie ist es möglich, dass weibliche Redakteurinnen ein derart degradierendes Bild ihre eigenen Geschlechtsgenossinnen zeichnen, anstatt die Position von beruflich erfolgreichen Frauen diskursiv zu stärken? Larissa Krainer erklärt dieses Phänomen in Frauenzeitschriften so:

„Dieses >selbstreferentielle< System basiert – und das ist für den kommerziellen Frauenmedienbereich charakteristisch – auf einer ständigen Reproduktion von Opfern durch sich selbst. Genauer: Redaktionsfrauen, die in einer gedoppelten Rolle von Opfer- und Täterinnendasein als Zeitungsproduzentinnen auftreten, produzieren mediale Frauenleitbilder, die, basierend auf Klischeehaftigkeit (Schönheit, Schlanksein, Modischbleiben), Teil und Stütze des herrschenden frauenunterdrückenden Normen- und Wertesystems sind. Wie die Rezipientinnen tatsächlich mit diesen vermittelten Frauenleitbildern umgehen, muss freilich unbeantwortet bleiben.“¹⁵⁰

Zwei Seiten umfasst der Artikel >Sie stehen hinter uns< aus Ausgabe 5, in dem 4 Frauen aus der Wirtschaft über jene Personen berichten, die ihnen im Beruf und im Privatleben den nötigen Rückhalt geben, um so

¹⁵⁰ Krainer, 1995, S.25

erfolgreich sein zu können. Im Konkreten geht es hier um eine Modedesignerin, eine Geschäftsführerin eines großen Kosmetikunternehmens, um die Geschäftsführerin des Museumsquartiers in Wien und um eine Galeristin, die sich von ihren Begleiterinnen (Freundin, Töchtern, einem Business Coach und einer Beraterin) gestärkt fühlen. Auffällig ist hier die eher gefühlsbetonte Ebene des Artikels. Obwohl er sich mit beruflich erfolgreichen Frauen beschäftigt, ist bei 3 der vorgestellten Frauen die emotionale Unterstützung im Vordergrund (>Marjan war die Erste, die an mich geglaubt hat<, >Sie haben mir oft in vertrauensvollen Gesprächen geholfen<, >Sie strahlt eine große innere Kraft und äußere Stärke aus<), während nur bei einer der Frauen die Darstellung auf eine professionelle Ebene gehoben wird (>Mein beruflicher Weg wurde stark von ihr geprägt<). Dies legt die Annahme nahe, dass Frauen für den beruflichen Erfolg psychische Unterstützung brauchen. Hier wird ein alter Diskurs reproduziert, nämlich jener, der besagt, dass Frauen in ihrem Handeln nicht von der Rationalität sondern von Gefühlen geleitet werden.

In der Art und Weise, wie diese Artikel Frauen in Business & Politik darstellen, sehe ich Angela McRobbies Argument bestätigt, wenn sie von postfeministischer Maskerade spricht:

„Denjenigen Frauen, die sich in das Feld der Erwerbstätigkeit, der Berufstätigkeit und der Öffentlichkeit begeben haben, die bis dato als männliche Bereiche gekennzeichnet waren, stellt die Maskerade einen Habitus zur Verfügung. Die Maskerade verleugnet die phantasmatischen, mächtigen und kastrierenden Figuren der Lesbe und Feministin, mit denen berufstätige Frauen sonst in einen Zusammenhang gebracht werden konnten. Sie befreit Frauen von der Bedrohung durch diese Figuren, indem sie das Schauspiel der Weiblichkeit triumphierend als Exzess reinszeniert (auf der Grundlage der finanziellen Unabhängigkeit durch Berufstätigkeit), und bestärkt gleichzeitig die hegemoniale Männlichkeit, indem sie diese öffentliche Weiblichkeit befürwortet, die die neue Macht, die Frauen aufgrund

ihrer ökonomischen Teilhabe zukommt, unterminiert oder zumindest erschüttert.“¹⁵¹

- **Diskursstrang „Chancen nutzen“**

In diesem Diskursstrang lassen sich insgesamt 7 Artikel explizit der Thematik „Chancen nutzen“ zuordnen. Die umfangreichsten sind hierbei >25 Top Jobs für Sie< aus Ausgabe 5 (2.3.2012), und >Teilzeit – Falle oder Chance?< sowie >Stresstypen im Überblick< aus Ausgabe 9 (27.4.2012) mit jeweils 3 Seiten. Der Artikel >Haben Sie den passenden Beruf?< mit einem Umfang von 2 Seiten möchte der Leserin mithilfe von 15 Fragen helfen herauszufinden, ob der aktuelle Job wirklich der Richtige ist. Über die >Die 7 größten Jobsünden< möchte ein Artikel aus Ausgabe 5 mit einem Umfang von 1,5 Seiten aufklären. Der 1-seitige Artikel >Sprechen Sie Chefisch?< aus Ausgabe 9 (27.4.2012) versucht, mithilfe von 12 unterschiedlichen Situationen hinter sog. „Chef-Botschaften“ zu blicken.

>25 Top Jobs für Sie< aus Ausgabe 5 (2.3.2012), umfasst wie bereits erwähnt 3 Seiten und weist nur einen sehr kurzen Fließtext auf, indem neben dem Hinweis auf die 25 Jobs auch auf die WOMAN-Internetseite verwiesen wird, wo der Leserin weitere Informationen zu den jeweiligen Jobs zur Verfügung stehen. Der eigentliche Inhalt des Artikels besteht aus (zu diesem Zeitpunkt) aktuell ausgeschriebenen „Jobanzeigen“, die aus Jobbezeichnung, Firma und Dienstort, Bruttogehalt, Aufgabenstellungen und Bewerberprofil bestehen. Interessant hierbei ist, dass es sich bei diesen >Top-Jobs< quasi ausschließlich um Akademiker-Posten bzw. um Jobs handelt, für die man bereits eine langjährige Praxis im jeweiligen Bereich vorweisen muss. Es werden etwa >Junior-Consultants<, >Relationship Managerin Asien/USA<, >Brandmanagerin< oder >Senior Tech Account Managerin< gesucht, um hier nur einige Beispiele anzuführen. Mit diesem Artikel wird ein Ansprechen von Leserinnen mit

¹⁵¹ McRobbie, 2010, S. 101 ff

einer Ausbildung, die nicht auf Akademiker-Niveau basiert, komplett ausgeblendet.

>Teilzeit – Falle oder Chance?< aus Ausgabe 9 (27.4.2012) mit 3 Seiten Umfang beschäftigt sich mit dem Thema Frauenteilzeitarbeit. Dieses ambivalente Feld wird von beiden Seiten betrachtet. Im Artikel werden insgesamt 4 Frauen vorgestellt, für die zum einen Teilzeitarbeit eine gute Form darstellt, um Familie und Beruf in Einklang zu bringen, die aber auch ganz klar über die Nachteile von Teilzeitarbeit berichten. Außerdem werden in einem farblich abgesetzten Kasten dezidiert die Vor- und Nachteile von Teilzeitarbeit kurz und prägnant erläutert. Vorteile wären etwa, dass der Wiedereinstieg nach der Karenz erleichtert werde, der höhere Nettostundenlohn aufgrund geringerer Sozialversicherungsabgaben, oder die hohe Verfügbarkeit von Teilzeitjobs. Die Nachteile, etwa das zu geringe Einkommen, um davon selbstständig leben zu können, den fehlenden sozialen Kontakt zu Kollegen und das Ausbleiben der Möglichkeit zum Netzwerken sowie die Forderung nach zeitlicher Flexibilität, werden ebenso erläutert.

Im Artikel >Stresstypen im Überblick< aus Ausgabe 9 (27.4.2012) erläutert eine Psychotherapeutin auf 3 Seiten anhand von 6 verschiedenen Mustern den Umgang mit verschiedenen Stressfaktoren. Der eigentliche Artikelfließtext ist sehr kurz gehalten, den meisten Platz nimmt die Erläuterung ebengenannten >Stresstypen< ein. Im Fließtext wird die Problematik der Vereinbarkeit von Job und Privatleben sowie des Burnouts thematisiert. Die Psychotherapeutin betont die Wichtigkeit zu erkennen, wie jede(r) einzelne mit Stress umgeht, um ein individuelles >Entschleunigungsprogramm< zu erarbeiten. Als Stresstypen werden im Einzelnen >Die Multi-Taskerin<, >die Einzelkämpferin<, die Perfektionistin<, >die Verlässliche<, >die Ausgeglichenene< und >Everybody's darling< genannt.

Der eigentliche Fließtext des Artikels >Mehr Kohle? Jetzt!< aus Ausgabe 10 (11.5.2012) ist sehr kurz gehalten und weist darauf hin, dass für ein lukratives Zusatzeinkommen durchaus „etwas getan“ werden muss, dass mit dem entsprechenden Engagement aber beispielsweise >das

Urlaubsgeld nebenbei erwirtschaftet werden könne. Es werden auf 2 Seiten 14 Möglichkeiten präsentiert, mit Jobs wie etwa >Als „Body-Part“ Model jobben<, >Als Komparsen beim Film arbeiten< oder >Einen Youtube-Kanal eröffnen< zusätzliches Geld zu verdienen. So abstrus diese Vorschläge auch klingen mögen, so suggerieren sie doch den Gedanken des „Möglichen“.

- **Exkurs: „Einblick in die Arbeitswelt der anderen“**

Hierbei handelt es sich um eine Serie von Artikeln, in der Redakteurinnen von WOMAN für einen Tag den Job einer Leserin übernehmen. Diese Serie erstreckt sich im Untersuchungszeitraum von Ausgabe 5 (2.3.2012) bis Ausgabe 11 (25.5.2012) mit insgesamt 6 Serienteilen mit einem Seitenumfang zwischen 1 und 3 Seiten. Da es sich hierbei nicht um einen Diskursstrang handelt, ich aber eine 6-teilige Serie über den Berufsalltag von Frauen nicht unerwähnt lassen möchte, sei diese Serie nur kurz besprochen.

Im Auftakts-Artikel wird für die Aktion geworben: Die Leserin werden aufgefordert sich zu bewerben, um einen Tag frei zu haben; für die Redakteurinnen, die ihre Jobs für einen Tag übernehmen sei es die Möglichkeit, hinter die Kulissen von anderen Jobs zu blicken und zu erfahren, >wo die jeweiligen Herausforderungen liegen und was einem in den einzelnen Branchen richtig Spaß macht<. In der Serie werden nun der Job einer Volksschullehrerin, einer Pizzabäckerin, einer Restaurantleiterin, einer Agenturchefin für Moderations- und Sprechausbildung, einer Chefin eines Designerhotels und einer Hotel Concierge übernommen. Generell können die Fließtexte der Artikel als unterhaltsame Erlebnisberichte beschrieben werden, in denen die angenehmen Seiten des jeweiligen Jobs hervorgehoben werden, aber auch fordernde Aspekte Erwähnung finden. Am Ende folgt meist ein Fazit der ausführenden Redakteurin, das meist positiv ausfällt. Auffällig ist an dieser Serie die Auswahl der übernommenen Jobs: bis auf 2 Ausnahmen (Volksschullehrerin und Pizzabäckerin) handelt es sich um „prestigeträchtige“ Jobs. Hier wird

wiederum ein etwas einseitiges Bild von Frauenberufen gezeichnet, in dem sich sicher nicht jede Leserin wiederfindet.

6.3 Diskurs Familie & Beziehung

Das Thema „Familie und Beziehung“ ist im Untersuchungszeitraum stark von der von WOMAN gestarteten Aktion „Männer gegen Gewalt“ geprägt, mit der Männer aus Wirtschaft Kunst, Kultur und Politik sich gegen (häusliche) Gewalt einsetzen. Diesem großen Überthema >Gewalt in der Familie< sind insgesamt 4 Artikel im Untersuchungszeitraum gewidmet, drei davon sind in der Ausgabe 12 zu finden. Des Weiteren sind dem Thema >Paarbeziehung< 4 Artikel zuzuordnen, mit dem Thema >Familie und Kinder< befassen sich 2 Artikel im Untersuchungszeitraum. Hier sind nur jene Artikel erfasst, die sich explizit mit familiären Themen bzw. Familienthemen befassen, natürlich finden diese Themen auch in anderen Artikelarten Erwähnung (z.B. in Prominentenportraits usw.).

- **Diskursstrang „Gewalt in der Familie“**

Der Artikel >Männer gegen Gewalt< in der Ausgabe 12 umfasst insgesamt 8 Seiten und ist somit der seitenstärkste dieses Diskursstrangs. Für diese Aktion ließen sich Männer aus Kunst, Kultur, Wirtschaft und Politik in weißem Hemd, eine weiße Rose haltend, ablichten, um so ihr Statement gegen familiäre Gewalt abzugeben. In Ausgabe 13 wird die Aktion nochmals aufgegriffen, wo weitere prominente Männer in eben genannter Inszenierung abgebildet sind. Des Weiteren ruft WOMAN ihre Leserinnen dazu auf, ihre Väter, Söhne, Partner & Chefs auf ebensolche Weise abzulichten und die Fotos an WOMAN zu senden.



Abbildung 3: WOMAN Kampagne „Männer gegen Gewalt“, Ausgabe 12, 8.6.2012, S. 34

Der große Seitenumfang dieser WOMAN Kampagne geht eher auf die abgebildeten Fotos zurück als auf den reinen Artikelfließtext – dieser nimmt lediglich eine Viertel-Seite ein. Auf insgesamt 4 Seiten wird jeweils ein prominenter Mann ganzseitig mit weißem Hemd und weißer Rose abgebildet. Auffallend ist hierbei, dass bei diesen ganzseitigen Abbildungen 3 von 4 Seiten einen Politiker zeigen. Angeführt wird die Bilderreihe von Bundespräsidenten Heinz Fischer.

Auch auf jenen Seiten mit 4 abgebildeten Herren sind die Politiker stark repräsentiert. Insgesamt sind auf den acht Seiten sieben (Ex-) Politiker, sechs TV Moderatoren, zwei Kabarettisten, ein Buchautor und ein Wirtschaftstreiber (ÖBB Chef) abgebildet. Jedes Bild ist mit Informationen zur Person und einer Aussage zum Thema Gewalt gegen Frauen versehen. Bei diesem



Abbildung 4: WOMAN Kampagne "Männer gegen Gewalt", Ausgabe 12, S. 35

Artikel stellt sich die Frage, warum in einer Frauenzeitschrift nicht prominente Frauen als Bestärkung gegen Gewalt in der Familie herangezogen wurden, sondern Männer. Hierin sehe ich die Argumentationslinie von Christina Mundlos (vgl. Kap. 2.4) bestätigt: Frauen befinden sich nach wie vor in einer emotionalen und sexuellen Abhängigkeit von Männern. Die abgebildeten Männer treten hier diskursiv als Beschützer des fragilen weiblichen Geschöpfes auf, das sich allein nicht aus seiner Opferrolle herausbewegen kann.

Dieser Themenschwerpunkt setzt sich im vier Seiten umfassenden Report >3 Frauen klagen an< fort, in dem drei Fälle von familiärer Gewalt geschildert werden. Schließlich wird das Thema „Gewalt in der Familie“ mit dem zwei Seiten umfassenden Artikel >Es kann jede von uns treffen< zum Abschluss, in dem die Geschäftsführerin der Wiener Frauenhäuser aus ihrer 25-jährigen Praxis mit Opfern von häuslicher Gewalt erzählt.

- **Diskursstrang „Paarbeziehung“**

Paarbeziehungen werden in Ausgabe 3 mit dem Artikel >45 Fragen an die Liebe< mit einem Seitenumfang von 4,5 Seiten am ausführlichsten behandelt. Wie der Titel des Artikels schon andeutet, soll mithilfe der 45 Fragen geklärt werden, ob der aktuelle Partner der „Mann fürs Leben“ ist, ob es richtig wäre, eine gemeinsame Wohnung zu beziehen und ob man beziehungstechnisch gemeinsame Ziele verfolgt. Außerdem schildern drei Frauen ihre schönsten Liebesmomente. Für die Erläuterung einiger Fragen werden Expertinnen wie einer Psychotherapeutin und einer Sex-Expertin zur Erläuterung von Fragen herangezogen (z.B. zu Fragen wie >Willst du einmal Kinder haben<, >Verrätst Du mir, mit wie vielen Frauen Du vor mir Sex hattest? <) zum anderen geben Redaktionsmitglieder der WOMAN sehr subjektive Statements zu manchen der gestellten Fragen ab. Neben für Beziehungen wirklich relevanten Fragen wie jene zu den Themen Kinderwunsch, der Einstellung zu Treue usw. werden im Zuge dieses Artikels auch Fragen aufgeworfen, die m.E. eher der Unterhaltung

beim Lesen des Artikels dienen, als dass sie wirklich profunde Erkenntnisse über eine Paarbeziehung liefern könnten. Einige der gestellten Fragen weisen Frauen auch eine Subjektposition zu, die eindeutig die untergeordnete Frauenrolle in einer patriarchalen Gesellschaft widerspiegelt – zum Beispiel Fragen wie: >Kannst du damit leben, dass ich hin und wieder allein ausgehe? <, >Könntest Du damit leben, dass ich Karriere mache und Du nicht? < oder >Wärst Du ehrlich, wenn Dir meine Kochkünste nicht zusagen?<

Hierin sehe ich ebenfalls die Argumentation von Christina Mundlos bestätigt, die in Frauenzeitschriften kaum Potential für die Weiterentwicklung von weiblichen Rollenbildern entdecken kann, sondern dass viele Frauenzeitschriften im Gegenteil „das traditionelle Rollenbild der Frau in der Gesellschaft festigen und kultivieren. Wenn dieses Rollenbild auch heutzutage nicht mehr ganz so häufig auf finanzieller Abhängigkeit beruht, so werden doch durch die Mädchen- und Frauenzeitschriften die emotionale und sexuelle Abhängigkeit der Frau vom Mann gestärkt. Die Rolle der Frau bleibt also dieselbe und wird nur in geringen Abweichungen variiert.“¹⁵²

Im Artikel >So retten Sie Ihre Liebe< mit einem Umfang von 4 Seiten soll anhand eines 10-Punkte-Programms, das eine Beziehungsexpertin in ihrem Buch darlegt, erklärt werden, wie auch eine scheinbar kaputte Beziehung noch zu kitten ist. Dass eine Beziehung Arbeit an sich selbst und an der Partnerschaft bedarf, wird wohl niemand in Frage stellen. Aber auch hier ist wiederum auffällig, dass empfohlen wird, selbst solch emotional betonte Themen wie Partnerschaftsproblematiken nach einem strategischen Schema „abzuarbeiten“. Auch die Zweierbeziehung muss in neoliberaler Tradition gemanagt werden.

Insgesamt 4 Seiten umfasst der Artikel >Das Geschäft mit dem Liebensaus< in Ausgabe 6, der sich der immer stärker werdende Branche des „Liebeskummermanagement“ widmet. Rechtsanwältinnen aus einer Scheidungskanzlei, eine Psychotherapeutin die sich intensiv mit dem

¹⁵² Mundlos, 2011, S. 133

Thema Liebeskummer auseinander setzt, eine Treuetesterin sowie die Chefredakteurin eines Scheidungsmagazins kommen dabei zu Wort, berichten aus ihrem beruflichen Alltag und geben Tipps zum Thema Scheidung, Trennung, und Misstrauen in der Beziehung. Außerdem informieren auch eine Eventorganisatorin von „Scheidungspartys“ (>Manche wollen den Beginn eines neuen Lebensabschnitts zelebrieren<)> und der Inhaber eines Reisebüros für Geschiedene über ihr jeweiliges Angebot. Im Text werden weitere Dienstleister erwähnt, wie etwa eine „Schlußmach-Agentur“, die die Beziehung des Auftraggebers in seinem Namen per Mail beendet, oder aber auch die Betreiberin einer >Liebeskummerpraxis<, die ihr Klientel mit dem Versenden von Blumen, Pralinen und aufheiternden SMS oder auch Einzelcoachings beim Überwinden des Liebeskummers helfen will. Dieser Artikel nimmt keine wertende Haltung ein, sondern informiert über die Angebote der jeweiligen Unternehmen, teilweise sogar inkl. Preisauflistung.

Außer den bereits genannten Artikeln finden sich im Diskursstrang Paarbeziehung noch ein dreiseitiges Interview mit einer Frau, die ihr Leben asexuell lebt, und dennoch eine Beziehung führt, und ein 1,5-seitiger Artikel zum Thema Scheidungsmythen, in dem Scheidungsaspekte wie Sorgerecht, Untreue, Schulden usw. in 10 Punkten abgehandelt werden. Zudem wird den WOMAN-Leserinnen eine kostenlose und anonyme Telefonberatung mit einer Rechtsanwältin angeboten.

- **Diskursstrang „Familie und Kinder“**

Das Diskursstrang „Familie und Kinder“ ist im Untersuchungszeitraum mit lediglich 2 Artikeln, die sich explizit mit diesem Thema befassen, unterrepräsentiert.

Im Artikel >So prägen uns Geschwister< wird aus Anlass der Erscheinung des Buches >Großer Bruder, kleine Schwester< der amerikanischen Psychologin Linda Blair das Gefüge unter Geschwistern bzw. das Fehlen von Geschwistern und dessen Auswirkungen auf das weitere Leben eines

Menschen thematisiert. Dies wird psychologisch anhand von vier Geburtspositionen (>Die Erstgeborenen<, >das Sandwichkind<, >das Nesthäkchen<, >Das Einzelkind<) erläutert.

Der Artikel > Warum Mama sein auch mal nervt< beschäftigt sich einerseits mit Mutterschaft und den damit einhergehenden Veränderungen in einer Partnerschaft. Hier erläutert ein Psychologe, dass die Geburt eines Kindes aus verschiedenen Gründen eine Herausforderung für die Partnerschaft sein kann, und wie es möglich ist, etwaige Probleme zu umschiffen. Er empfiehlt, sich von einem zu hohen, selbst auferlegten Erfolgsdruck bei der Kindererziehung zu verabschieden. Ergänzt wird der Artikel mit Kurzinterviews mit 4 Frauen, die Mütter von Kindern im Alter zwischen 6 Wochen bis 8 Jahren sind, aus ihrem Alltag mit den Kindern berichten und in welchen Situationen auch sie an ihre Grenzen stoßen. In diesem Artikel sehe ich eine Gegenposition zum teilweise noch immer patriarchal gefärbten Frauenbild. Hier wird eingeräumt, dass eine so verantwortungsvolle Aufgabe wie Kindererziehung nicht nur erfüllend sondern auch problematisch sein kann. Frauen werden ermutigt, sich einzugestehen, dass Mutterschaft nicht immer nur „glücklich“ macht, und diese Tatsache auch zuzugeben, ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben. Denn in der Massenmedienlandschaft wird das Thema Familie oftmals anders dargestellt:

„Jeder bewundert diese Vorzeigefamilien, die scheinbar schaffen, was sonst niemand schafft, nämlich alles auf einmal. Es sind immer solche Familien, die uns vorgeführt werden, um am Glorienschein des verlogenen Vereinbarkeitsmythos weiterzupolieren. Dass alle, Kinder wie Eltern, mit der Zeit eher einem ausgequetschten Teebeutel als einer Familie ähneln, nimmt man nicht so ernst. Ohne Fleiß kein Preis, so hieß es das schon in der Zeit, in der man die Industrialisierung des Innenlebens erfunden hat.“¹⁵³

¹⁵³ Radisch, 2007, S. 179

6.4 Diskurs Ratgeber und Lebenshilfe:

In diesem Diskurs finden sich insgesamt 8 relevante Artikel im Untersuchungszeitraum. 4 Artikel beschäftigen sich mit den Themen „Wege zum glücklich sein“, 3 mit dem Thema „Disziplin“ und 1 weiterer mit jenem Diskursstrang, den ich hier als „Selbstermächtigung“ bezeichnen möchte. Wie sich im Weiteren zeigen wird, finden sich auch hier Subjektpositionen, die einer neoliberalen bzw. gouvernementalen Gesellschaftshaltung zuzuordnen sind. Seitens der WOMAN werden alle diese Artikel den Rubriken >Report< bzw. >Spirit< unterstellt.

- **Diskursstrang „Wege zum glücklich sein“**

Den seitenumfangstärkste Artikel mit insgesamt 3,5 Seiten bildet in diesem Diskursstrang der Artikel > Lernen Sie das Leben lieben<. Aus Anlass des erschienen Buches >Das Wunder der Dankbarkeit< von Manfred Mohr wird die Dankbarkeit für bereits Erreichtes im Leben als möglicher Weg „zum Glück“ aufgezeigt. Der Autor plädiert für das Danken, Loben und für das >Annehmen des Ist-Zustandes<. Auf dem Cover der Ausgabe wird dieser Artikel mit >Der einfache Weg zum Glücklichsein< untertitelt.

Der 3 Seiten umfassende Artikel >Entscheiden Sie sich fürs Glück< erschien ebenfalls aus Anlass eines neuen Buches >The Tools< zweier amerikanischer Star-Therapeuten, deren Klienten unter anderem auch namhafte Prominente sind und waren. Sie empfehlen, keine Ursachenforschung in der Vergangenheit zu betreiben, wie es oft im therapeutischen Setting üblich ist. Stattdessen sollen die Probleme im Hier und Jetzt bearbeitet werden, um neue Kräfte zu mobilisieren und so Ängste, Ärger und Unsicherheit hinter sich zu lassen. Bereits der Titel des Artikels >Entscheiden Sie sich fürs Glück< impliziert, dass Glück etwas ist, wofür man ausschließlich selbst verantwortlich ist, etwas, dass durch eine bewusste Entscheidung und das kontinuierliche Arbeit an sich selbst erreicht werden kann. Die Autoren schlagen vor, sich unangenehmen

Gefühlen zu stellen, >gegen Wut aktiv mit Liebe< vorzugehen, den eigenen >Schatten< der Unsicherheit zum Verbündeten zu machen und sich immer wieder jene Dinge bewusst zu machen, für die man dankbar im Leben sein kann, um ein Übermaß an Sorgen zu vertreiben. Dem Artikel anhängig findet sich eine kartonierte Seite mit >Glückskarten<, die mit Weisheiten versehen sind und die man laut WOMAN >griffbereit< haben sollte, um sich täglich an das eigene Glück zu erinnern.

Im 3 Seiten umfassenden Artikel >Zwischen Business und Kosmos< geht es um das Buch der Schauspielerin Sylvia Leifheit. Mit ihrem Buch will sie Menschen helfen, mit dem Kosmos in Einklang zu kommen und darauf zu achten, dass alle Worte, Taten und Gedanken eine Schwingung und somit eine Reaktion auslösen, dass also alles, was man tut und denkt, zum Mensch zurück kommt. Ihre Ansichten und Einstellungen, (die nach ihrer eigener Aussage auch stark am Erreichen beruflicher Ziele mitbeteiligt waren) werden in Form eines Interviews abgehandelt, zudem wird das >Unternehmens Leifheit< portraitiert, in dem die verschiedenen beruflichen Tätigkeitsfelder der Schauspielerin aufgezählt werden. Außerdem werden bezugnehmend auf ihr Buch >Die 10 Gebote des neuen Zeitalters< aufgelistet (z.B. >Sei in Verbundenheit<, >Sei göttlich<, >Sei mutig<, >Sei verantwortungsvoll<, usw.).

Im ebenfalls 3 Seiten umfassenden, in Interviewform verfassten Artikel >Werden Sie ein Moody< plädiert der Trendforscher Harry Gatterer dafür, die krampfhafte Suche nach dem Glück aufzugeben, und stattdessen öfter >moody< zu sein, also auch Traurigkeit, Schwermut, Langeweile und Launen zuzulassen. Anstatt immer eine glückliche Fassade aufrecht zu erhalten, ermutigt er die Menschen, auch ihre negativen Gefühle zuzulassen, anzunehmen und somit einen Zustand der inneren Zufriedenheit zu erlangen.

Dieser Trend des „Verweigerens“ scheint auf den ersten Blick eine neue und alternative Herangehensweise an das Thema Lebensführung zu sein. Zurzeit überschwemmen Ratgeber-Bücher mit ähnlichen „kontroversen“ Ansätzen den Buchmarkt. Ulrich Bröckling hat diesen Aspekt anhand von aktueller Management-Literatur aufgegriffen, ich denke jedoch, dass sich

seine Darlegung auch sehr gut auf populärpsychologische Ratgeber umwälzen lässt:

„Unangepasstheit ist zu kultivieren, weil sie ökonomisch gesehen ein Alleinstellungsmerkmal darstellt. In geradezu penetranter Weise ergeht deshalb der Ruf an das Individuum, sich dem paradoxen Imperativ einer Selbstoptimierung zu unterwerfen, welche die Abweichung von der Norm zur Norm erhebt.“¹⁵⁴

Auf die einzelnen Konzepte der Lebenshilferatgeber soll hier nicht weiter eingegangen werden. Dennoch ist gegenüber den Autoren von Lebenshilfekonzepten eine gewisse Skepsis angebracht, wenn man es wie Brian J. Ford sieht:

„Da der Experte sich das System, mit dem er seine vagen Behauptungen zu überprüfen gedenkt, selbst konstruiert, ist ein Scheitern nahezu unmöglich. Ein Experte hat immer Recht, in erster Linie, weil er selbst es behauptet.“¹⁵⁵

Lebenshilferatgeber unterliegen dem jeweiligen Zeitgeist und dem jeweiligen Gesellschaftskonzept und wandeln sich im Lauf der Zeit wie auch eine Gesellschaft selbst. Im neoliberalen Menschenbild jedoch gilt das alte Sprichwort „Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“ mehr denn je. Glück ist nicht in erster Linie an soziale Beziehungen geknüpft, der einzelne Mensch muss das Glück in sich selbst suchen und finden. Das mag unter anderem auch mit der stetig voranschreitenden „Vereinzelnung“ zusammenhängen.

„Die Gesellschaft existiert nicht länger als Quelle von Bedürfnissen. Wenn überhaupt umschreibt sie eine Energiequelle, der die individuelle Ausübung von Freiheit und Selbstverantwortung entspringt. Damit ändert sich zugleich die Art, in der Probleme formulierbar sind: Nicht die Solidarität als Maßstab gesellschaftlichen Zusammenhalts gilt es zu

¹⁵⁴ Ulrich Bröckling. Jeder könnte, aber nicht alle können. Konturen des unternehmerischen Selbst <http://www.eurozine.com/articles/2002-10-02-broeckling-de.html>, zuletzt aufgerufen am 25. 8. 2013

¹⁵⁵ Ford, 1985, S. 31

erhalten, sondern die Energien und Aktivitäten der Individuen zu pflegen.“¹⁵⁶

Diese Tendenz der Betonung des Individuums in Ratgeber-Rubriken stellt auch Harald Ulze bereits in seiner Forschung „Frauenzeitschrift und Frauenrolle“ von 1979 fest:

„Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Frauenzeitschriften auch im Themenbereich „Individuelle Lebensprobleme“ einen Rekurs auf das Individuelle deutlich werden lassen. Die Abhängigkeit individualpsychischer Probleme von gesamtgesellschaftlicher Bedingungen wird verschwiegen, über die tatsächliche Konstellation des Einzelnen und der Gesellschaft wird hinweggetäuscht.“¹⁵⁷

- **Diskursstrang Selbstermächtigung**

Diesem Diskursstrang lässt sich lediglich 1 Artikel zuordnen. Der Artikel >Entschlüsseln Sie Ihr Inneres< erschien ebenfalls aus Anlass einer Buchneuerscheinung und empfiehlt, mithilfe eines Fragebogens den sogenannten >Ich-Code< herauszufiltern, denn, so die Meinung des Autos: >Ob Sie Erfolg haben im Leben, hängt auch von Ihrem Persönlichkeitsmuster ab<. Der Ich-Code soll helfen, den eigenen und den Charakter der anderen besser zu verstehen, zielgerichteter zu kommunizieren und zu handeln und somit mehr Erfolg im beruflichen und privaten Leben zu haben. Neben dem Fragebogen und Beispielen aus der Praxis findet sich auch eine Anleitung, wie man den eigenen >Ich-Code< bestärken kann um sich >bedeutend und somit zufrieden< zu fühlen. So wird hier nahegelegt, sich mit dem eigenen Erscheinungsbild auseinander zu setzen, indem man sich seiner körperlichen Vorzüge bewusst wird, eine Shoppingtour macht, sich mit Modetrends auseinandersetzt, Wellness betreibt, usw. Auch für das Erreichen von Zielen gibt es eine Anleitung: akribisches Planen von Zielen ist ebenso wichtig, wie dem Ziel gegebenenfalls auch andere, weniger wichtige Dinge zu opfern, und vor

¹⁵⁶ Opitz, 2007, S. 60

¹⁵⁷ Ulze, 1979, S. 218

allem sei es von Bedeutung, den Fokus auf das Zielergebnis nicht aus den Augen zu verlieren.

Hierin sehe ich Sven Opitz' Argumentation bestätigt, wenn er von „Verantwortlichmachung durch Ziele“ spricht. Das Subjekt übernimmt Verantwortung für ein „Projekt“, somit vollzieht sich ein Umdenken: Indem das Ziel selbst das Individuum führt, verschiebt sich die Wahrnehmung nicht mehr auf die anstrengenden Herausforderungen des Projekts, sondern auf die Resultate, für die das Individuum nun selbst verantwortlich ist.¹⁵⁸

- **Diskursstrang Disziplin**

In diesem Diskursstrang finden sich 3 Artikel, die explizit diesem Thema zugeordnet werden können.

Im Artikel >Ich bin stärker< geht es darum, wie mit Willenskraft, Selbstkontrolle und Disziplin die eigenen Energiereserven gesteigert werden können, um geplante Ziele besser zu erreichen. Erläutert wird dies unter anderem an Beispielen für gute Vorsätze wie erfolgreiches Abnehmen, weniger Geld ausgeben, sich mehr bewegen, usw. Im Artikel heißt es: >Menschen, die ihre Aufmerksamkeit, ihre Gefühle und Handlungen besser unter Kontrolle haben, sind glücklicher und gesünder, haben befriedigendere Beziehungen und verdienen mehr.< Dabei gilt es, gewissen >Fallen< zu vermeiden, wie etwa ständige Ablenkung, Schlafmangel, der Blutzuckerspiegel sollte im Auge behalten werden, usw. Untermauert werden diese Argumente mit Beispielen aus der Forschung von Kelly McGonigal, die ihre Forschungsergebnisse in ihrem Buch >Bergauf mit Rückenwind – Willenskraft effizient einsetzen< darlegt und für ihre Forschung schon mehrere Preise erhalten hat. Sie schlägt unter anderem ein >Willenskraft-Workout< vor, indem man sich vornimmt, eine beliebige Handlung täglich zu tun bzw. zu unterlassen, lediglich zum Zweck, dieses Handeln bzw. Unterlassen einer Handlung zur Gewohnheit

¹⁵⁸ Vgl. Opitz, 2004, S. 124

werden zu lassen und somit die Disziplin bzw. Willenskraft zu trainieren. Über die „Trainingsfortschritte“ sollte Buch geführt werden.

Im 2-seitigen Artikel >So sparen Sie richtig< werden die Problematiken der Wirtschaftskrise besprochen und konkrete Empfehlungen von zwei Finanzexpertinnen gegeben, in welche Wertanlagen man derzeit investieren sollte, ab welchen Rücklagen es sich lohnt zu investieren und was bei Investitionen zu beachten bzw. zu vermeiden ist.

Der 1,5 Seiten lange Artikel >Raus aus der digitalen Falle< gibt eine >Anleitung zur Web-Diät< in mehreren Schritten. Die Autorin des Buches >Email macht dumm, krank und arm< Anitra Egger schlägt unter anderem vor, erst den Email-Account durchzusehen, wenn Wichtigeres zuerst erledigt wurde. Surfen sollte mit einem bestimmten Ziel geschehen, also zu Recherchezwecken, Networking, Online-Shopping mit einem speziellen Einkaufswunsch usw., um den Internetgebrauch nicht zum Zeitfresser werden zu lassen. Smartphone, Tablet & Co sollten an gewissen Orten tabu sein, wie z.B. beim gemeinsamen Essen mit dem Partner, oder aber auch im Bett. Außerdem sei es wichtig, auch mal nicht erreichbar zu sein, um sich bewusst >Auszeiten< von der digitalen Welt zu gönnen.

Egal ob es nun um Selbstdisziplin, Zeitmanagement, Beziehungsmanagement oder die Suche nach dem vollkommenen Glück geht – die Ratgeber-Seiten in Massenmedien (und demnach auch in Frauenzeitschriften) bringen folgendes zum Ausdruck:

Sie „sind die kulturellen Instrumente, mit deren Hilfe die Individualisierung als sozialer Prozess zum Tragen kommt. Im dem Maß, in dem die überwältigenden Macht der Struktur schwindet, vervielfältigen sich, so das Argument die Möglichkeiten des Individuums, als Akteurin bzw. Akteurin in Erscheinung zu treten. In der Folge dieser Entwicklungen müssen Individuen das Leben, das sie führen wollen nunmehr selbst wählen.“¹⁵⁹

¹⁵⁹ McRobbie, 2010, S. 42

7. Resümee

In Rückgriff auf die eingangs von mir formulierte Fragestellung bzw. Unterfragen möchte ich die gewonnenen Ergebnisse im Einzelnen nochmals kurz zusammenfassen:

Im Zusammenhang mit Frauenkörpern werden im Untersuchungszeitraum vor allem die Diskurse Abnehmen, Sport und Körperoptimierung angesprochen. Neoliberale Diskurse zeigen sich in verschiedensten Zusammenhängen: Hier kann eindeutig von Aufforderungen zu konkreten Selbsttechnologien gesprochen werden. Einerseits wird der weibliche Körper als mangelhaft konstituiert, andererseits wird aber auch immer wieder darauf verwiesen, dass die zu erreichenden Ziele durchaus erreichbar seien, dass es sich lohne, an vermeintlichen Makeln zu arbeiten. Dies wird durch die Anhebung von körperlichen Makeln auf die psychische Ebene abermals gestützt: Hierin sehe ich die Argumentationslinie der Körperbeschämung von Christina Mundlos bestätigt. (vgl. Kap. 2.4) Beim Thema Ernährung bzw. Abnehmen wird eine andere Strategie verfolgt: Die problembehafteten Aspekte von Diäten werden eher ausgeblendet, und der Abnehm-Diskurs auf die Ebene der Gesundheit verschoben. So wird suggeriert, dass es in erster Linie um gesunde Ernährung und erst in zweiter Linie um Gewichtsverlust geht – vermutlich, um den Leserinnen ein besseres Gefühl bezüglich des ohnehin sehr kontrovers besetzten Diätendiskurs zu geben. In Bezug auf sportliche Aktivitäten und Körperoptimierung tritt das Sichtbarmachen von Teilerfolgen zum Vorschein – dies verdeutlicht, dass sportliche Erfolge in neoliberaler bzw. gouvernementaler Tradition gehandhabt werden: Die Selbsttechnologien in Form von Körperoptimierung und Körperformung werden nicht nur am Körper selbst, sondern auch in Form von Trainings- und Körperpflegeplänen sichtbar. Somit wird der Körper ein doppeltes Feld des „Profitmachens“.

Themen rund um „Frauen und Karriere“ werden in Frauenzeitschriften klassischerweise anhand der Darstellung von Frauen mit beispielhaften Karrieren, etwa aus der Schauspiel- oder Wirtschaftsbranche aufgegriffen

– so auch in der Frauenzeitschrift WOMAN. Hier wird unter anderem die Vereinbarkeit von Beruf und Familie besonders hervorgehoben – zwar wird stellenweise darauf verwiesen, dass dies zum Kraftakt für voll berufstätige Frauen werden kann, zum anderen wird immer wieder der neoliberale Diskurs des „Machbaren“ betont: Wenn man es schafft, hart genug an sich und seinen Zielen zu arbeiten und unternehmerische Strategien wie etwa Zeitmanagement usw. auch auf das Privatleben ummünzen kann, ist es möglich, allen Bereichen des Lebens ausbalanciert beizukommen. Dass bei solchen Karriereverläufen meist weitere AkteurInnen (HaushälterInnen, BabysitterInnen, unterstützende Verwandtschaft usw.) helfend eingreifen, um den Alltag bestmöglich zu gestalten, wird oftmals nur am Rande erwähnt oder ganz ausgeblendet. Auch die Tatsache, dass es sich bei solch scheinbar „glatt und problemlos“ verlaufenden Karrieren von Frauen in Spitzenpositionen meist um Einzelfälle handelt und sie somit nur bedingt als „Karriere-Role-Models“ gelten können, bleibt weitestgehend unerwähnt.

Ein weiterer auffälliger Punkt zeigt sich im diskursiven Umgang mit der Darstellung von Frauen in politischen bzw. wirtschaftlichen Ämtern – hier stellte sich eine Ambivalenz dar. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Frauenquote findet auf einer ernsten Ebene statt, die nach wie vor vorhandenen Geschlechterungleichheiten werden kritisch diskutiert und aufgezeigt. Im Gegenzug dazu werden bei der Frage, wie hart die Arbeit für Frauen in der Politik sei, eindeutig patriarchal gefärbte Diskurse aufgegriffen und weitergetragen. Anstatt die politische Arbeit von Frauen ernst zu nehmen und zu stärken, wird der Fokus auf Äußerlichkeiten gelenkt, die dargestellten Frauen werden abermals zu Objekten degradiert und die „harte Arbeit“ in der Politik für den Verlust von Vitalität und Schönheit verantwortlich gemacht.

Auch die Auseinandersetzung mit möglichen Nebenbeschäftigungsfeldern für Frauen wird ad absurdum geführt, indem Tätigkeiten wie Körperteilmodeln oder das Erstellen eines Youtube-Channels als potentielle Jobs propagiert werden.

In Bezug auf das für Frauen immer stärker werdende Betätigungsfeld in Teilzeitjobs wird in WOMAN jedoch ein ausgeglichenes Bild gezeichnet. Sowohl Vor- als auch Nachteile werden ausgewogen dargestellt. Die Tatsache, dass Teilzeitarbeit für manche Frauen ein Nullsummenspiel, für andere streckenweise aber eine Chance sein kann, im Arbeitsprozess weiterhin präsent sein zu können (etwa während der Kinderbetreuungszeit), wird eingehend diskutiert.

Ebenfalls zwiespältig stellen sich die aufgegriffenen Diskurse rund um das Thema Familie und Beziehung dar. So wird beispielsweise die patriarchale Machterhaltung unterstützt, wenn sich prominente Männer gegen Gewalt an Frauen aussprechen. Hier wird der Diskurs unterstützt, dass Frauen trotz ihrer emanzipatorischen Errungenschaften in den letzten Jahrzehnten nach wie vor „schutzbedürftig“ sind und Frauen selbst kaum in der Lage sind, sich von diversen Opferrollen loszusagen. Durch die Tatsache, dass im Zusammenhang mit dieser Thematik Männer in der Kampagne gegen häusliche Gewalt abgebildet werden, sehe ich die diskursive Konstruktion, dass es Männer braucht, um Frauen aus derartigen Gewaltsituationen zu befreien. Auch in der Auseinandersetzung mit Paar-Beziehungsthemen werden teilweise Rückgriffe auf traditionelle Rollenmuster sichtbar.

Das Thema Mutterschaft wird hingegen sehr differenziert und auf sehr realistischer Ebene thematisiert. Mütter werden dahingehend ermutigt, den Erfolgsdruck bei der Kindererziehung abzulegen und sich nicht als „Rabenmütter“ wahrzunehmen, wenn sie sich manchen Situationen in der Kindererziehung nicht gewachsen fühlen.

An den angeführten Beispielen aus der Ratgeber-Rubrik werden Diskurse rund um Glück, Disziplin oder Selbstermächtigung thematisiert. Hier lässt sich die eindeutige Aufforderung zu Selbstführung ablesen - sie alle legen nahe, dass die Persönlichkeit eines Menschen etwas ist, das gemanagt und kontrolliert werden kann und soll. Als Lockmittel dient eine Art Heilsversprechen, das die Fantasie der Leserin ankurbelt und die Vorstellung des Machbaren impliziert. Jedoch tritt hier auch deutlich das ambivalente Verhältnis zwischen neoliberaler Rhetorik (also der Betonung

des Einzelnen) und dem ermächtigenden Aspekt von Selbsttechnologien zutage.

Man kann also festhalten, dass in der WOMAN (so wie auch in anderen Frauenzeitschriften) Anleitungen zur Selbstführung gegeben werden. Diese Anleitungen dienen meist der Erhaltung des zeitgenössischen Frauenbildes, sie propagieren das Ideal einer Frau in körperlichen Aspekten, Karrierewegen und inneren Werten. Aus feministischer Sicht ist Kritik an diesen Konstruktionen mehr als berechtigt, da solche Selbstführungsanleitungen in ihren Darstellungen kaum Platz für Diversität oder Alternativen zum gegenwärtigen Frauenideal bereithalten. Hier zeigen sich aber auch der ermächtigende Aspekt und somit auch die Ambivalenz, die Medienangeboten wie Frauenzeitschriften innewohnt. Wie die in Kap. 2.4. vorgestellte Arbeit von Kathrin Müller zeigt, eignen sich Frauen die angebotenen Inhalte nicht unreflektiert an, sondern nutzen sie auch, um sich von ihnen abzugrenzen, zu diskutieren und ihre eigenen Meinungen zu bilden. Die Auseinandersetzung mit Frauenzeitschriften ermöglicht also zum einen den Akt des Doing Gender, zum anderen aber auch das Potential widerständiger Lesarten und kann somit für die Leserin durchaus ermächtigend sein.

Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits ausgeführt wurde, unterliegen Frauenzeitschriften (wie jede andere privatwirtschaftliche Ware auch) den Mechanismen der Marktwirtschaft und sind im Hinblick auf ihr Fortbestehen auf werbende Anzeigen und Produktplatzierungen angewiesen. Dennoch wäre es wünschenswert, wenn zumindest in den redaktionellen Artikeln mehr Wert auf die Stärkung von Frauenbelangen gelegt würde und ein sensiblerer und ausdifferenzierterer Umgang mit traditionellen Rollenzuschreibungen stattfinden würde.

8. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Reichweiten lt. Media-Analyse 2012/2013.....	11
Abbildung 2: Cover der WOMAN Ausgabe Nr. 5, 2.3.2012	68
Abbildung 3: WOMAN Kampagne „Männer gegen Gewalt“, Ausgabe 12, 8.6.2012, S. 34	81
Abbildung 4: WOMAN Kampagne „Männer gegen Gewalt“, Ausgabe 12, 8.6.2012, S. 35	81

9. Literaturverzeichnis

Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, 2007.

Bröckling, Ulrich, Krasmann, Susanne, Lemke, Thomas (Hrsg): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 2000.

Bröckling, Ulrich: Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In: Bröckling, Ulrich; Krasmann, Susanne; Lemke, Thomas (Hrsg): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Suhrkamp, Frankfurt/Main 2000. S. 131 – 167

Butterwegge, Christoph: Rechtfertigung, Maßnahmen und Folgen einer neoliberalen (Sozial-)Politik. In: Christoph Butterwegge, Bettina Lösch, Ralf Ptak: Kritik des Neoliberalismus. 2., verbesserte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften /GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, 2008. S. 135 – 220.

Duske, Dagmar: Und ewig lockt das Gleiche. Strategien und Inhalte kommerzieller Frauenzeitschriften. In: Schmerl, Christiane (Hrsg): In die Presse geraten: Darstellung von Frauen in der Presse und Frauenarbeit in den Medien. Böhlau, Wien, 1985, S. 101 – 118.

Duttweiler, Stefanie: Ein völlig neuer Mensch werden. Aktuelle Körpertechnologien als Medien der Subjektivierung. In: Karl Brunner u.a. (Hrsg.): Verkörperte Differenzen. Turia & Kant, Wien, 2004. S. 130 – 146.

Ford, Brian J.: Der Experten kult. Paul Zsolnay Verlag, Wien/Hamburg, 1985.

Grimshaw, Jean: Working out with Merleau-Ponty. In: Jane Arthurs, Jean Grimshaw and the contributors. Women's bodies. Discipline and transgression. Cassell, London & New York , 1999. S. 91 - 116

Grossberg, Lawrence: Was sind Cultural Studies? In: Hörning, Karl H (Hrsg): Widerspenstige Kulturen: Cultural Studies als Herausforderung. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1999. S. 42 – 83.

Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung DISS, Duisburg, 1999.

Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 6., vollständig überarbeitete Auflage. Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung DISS, Duisburg, 2012.

Krainer, Larissa: Österreichische Frauenzeitschriften: zwischen Kommerz- und Alternativmedien. Drava-Verlag., Klagenfurt 1995

Krasmann, Susanne: Gouvernamentalität der Oberfläche. Aggressivität (ab-)trainieren beispielsweise. In: Bröckling, Ulrich; Krasmann, Susanne; Lemke, Thomas (Hrsg): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2000. S. 194 - 226

Lünenborg, Margreth & Maier, Tanja: Gender Media Studies. Eine Einführung. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München, 2013

McCracken, Ellen: Decoding Women's Magazines. From Mademoiselle to Ms. The Macmillan Press LTD. Houndmills, Basingstoke, Hampshire and London, 1993.

McRobbie, Angela: Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Band 44 Geschlecht & Gesellschaft, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2010

Meyen, Michael: Wir Mediensklaven. Warum die Deutschen ihr halbes Leben auf Empfang sind. Merus Verlag, Hamburg, 2006

Michalitsch, Gabriele: Die neoliberale Domestizierung des Subjekts. Von den Leidenschaften zum Kalkül. Reihe „Politik der Geschlechterverhältnisse“, Band 23. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main, 2006

Mundlos, Christina: Schönheit, Liebe, Körperscham. Schönheitsideale in Zeitschriften und ihre Wirkung auf Mädchen und Frauen, Tectum Verlag, Marburg, 2011.

Müller, Kathrin Friederike: Frauenzeitschriften aus der Sicht ihrer Leserinnen. Die Rezeption von >Brigitte< im Kontext von Biografie, Alltag und Doing Gender. transcript Verlag, Bielefeld, 2010.

Opitz, Sven: Gouvernamentalität im Postfordismus: Macht, Wissen und Techniken des Selbst im Feld unternehmerischer Rationalität. Argument-Verlag, Hamburg 2004

Posch, Waltraut: Körper machen Leute. Der Kult um die Schönheit. Campus Verlag, Frankfurt/Main, New York, 1999.

Rose, Nikolas: Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens. In: Bröckling, Ulrich; Krasmann, Susanne; Lemke, Thomas (Hrsg): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen.: Suhrkamp, Frankfurt/Main 2000. S. 72 - 109

Röser, Jutta: Frauenzeitschriften und weiblicher Lebenszusammenhang: Themen, Konzepte und Leitbilder im sozialen Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1992.

Schwab-Trapp, Michael: Diskurs als soziologisches Konzept. Bausteine für eine soziologisch orientierte Diskursanalyse. In: Hrsg. Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider, Willy Viehöver. Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden. Opladen: Leske und Budrich, 2001. S. 261 - 284

Sennet, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. München: Berliner Taschenbuch Verlag, 2008.

Ulze, Harald: Frauenzeitschrift und Frauenrolle: eine aussagenanalytische Untersuchung der Frauenzeitschrift Brigitte, Freundin, Für Sie und Petra.: Spiess, Berlin 1979

Internetquellen:

<http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseFrauenmagazineTotal.do?year=12/13&title=Frauenmagazine&subtitle=Total>, Stand 31.1.2014

<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20176/neoliberalismus>, Stand 29.9.2013

<http://www.vgn.at/vgn-media/magazine-print/woman>, Stand 31.1.2014

<http://www.woman.at/impressum>, Stand 4.8.2013

<http://www.presstext.com/news/20080804011>, Stand 13.1.2013

<http://www.spiegel.de/panorama/leute/karriere-tipp-heidi-klum-und-ihre-harte-schale-a-530564.html>, Stand 25.9.2013

<http://www.eurozine.com/articles/2002-10-02-broeckling-de.html> (Ulrich Bröckling Jeder könnte, aber nicht alle können. Konturen des unternehmerischen Selbst.) Stand 25. 8. 2013

10. Anhang

10.1 Tabelle 1

Themenüberblick Körper (Untersuchungszeitraum Ausgabe 1-13 2012)

Ausgabe Nr./Datum	WOMAN Rubrik	Übergeordnetes Thema	Artikeltitel	Kernaussage	Seitenumfang im Heft
Nr. 1, 5.1.2012	Gesundheit	Körper/Gesundheit	"Bauch in Balance"	Darmgesundheit	4
Nr. 1, 5.1.2012	Gesundheit	Körper	"Fit durch 2012"	"Der Weg" zur "Traumfigur"; Mithilfe des zum Download bereitgestellten Planers soll dargestellt werden, was die Leserin monatlich sportlich geleistet hat; verschiedene Sportarten werden mit Kalorienverbrauch dargestellt.	2
Nr. 2, 20.1.2012	Gesundheit	Körper	"Jetzt schaff ich's"	2012 dauerhaft abnehmen mit der WOMAN Diät & Tipps fürs beste Training; 10 Leserinnen testen das Programm	9
Nr. 2, 20.1.2012	Gesundheit	Körper	"Top Übungen zur Diät"	Nike-Workout als Begleiter zum Abnehmen	3
Nr. 2, 20.1.2012	Gesundheit	Körper	"WOMAN-Fatburner"	Rezeptkarten für die Handtasche	1
Nr. 3, 3.2.2012	Gesundheit	Körper	"Tricks der Profis"	Zehn Mediziner verraten ihre Gesundheitsgeheimnisse und bisher weniger bekannte Behandlungsmaßnahmen.	3
Nr. 3, 3.2.2012	Gesundheit	Körper	"Mein neuer Busen"	Wie riskant ist eine Brustvergrößerung mit Silikon wirklich? Inkl. Gymnastikübungen für eine straffe Brust.	2,5
Nr. 4, 17.2.2012	Gesundheit	Körper	"Gesund essen schmeckt"	Ernährungsberaterin Sasha Wallecezek beantwortet die 10 wichtigsten Fragen zu gesunder Ernährung, um schlank und fit in die neue Jahreszeit zu starten - inkl. Rezeptanregungen.	4
Nr. 4, 17.2.2012	Gesundheit	Körper	"Mein Bikini-Fahrplan"	Barbara Becker stellt Fitnessübungen für die "Bikinifigur" und "Essensrituale" aus ihrem neuen Buch vor.	3
Nr. 4, 17.2.2012	Gesundheit	Körper	"Perfekte Beine"	Eine neue Methode aus den USA soll unschöne Venen in nur 30 Minuten verschwinden lassen. Inkl. ärztlichem Fachkommentar.	1
Nr. 4, 17.2.2012	Gesundheit	Körper	"In Balance mit Ayurveda"	Beschreibung der indischen Heilkunst mit "Typen-Test" und Vorstellung einiger Wellnessresorts, die solche Anwendungen anbieten.	2,5
Nr. 4, 17.2.2012	Wellness	Körper	"Sinnvolle Entspannung"	Vorstellung verschiedener Massagen & Therapien; die Frage, über welche Sinnesreize Entspannung am besten gelingt.	1,5

Ausgabe Nr./Datum	WOMAN Rubrik	Übergeordnetes Thema	Artikeltitel	Kernaussage	Seitenumfang im Heft
Nr. 5, 2.3.2012	Gesundheit	Körper	"Warum wir laufen..."	Anlässlich des 25. österreichischen Frauenlaufs erzählen WOMAN Redakteurinnen über ihre Motivation zum Laufen und warum sie mitmachen. Inkl. Trainingspläne und Motivationskarten für die Leserin.	4
Nr. 5, 2.3.2012	Gesundheit	Körper	"Die größten Abnehm-Irrtümer"	Teil 2 der Frühjahrs-Abnehmserie: Sasha Walleczek stellt Ernährungsmythen richtig.	3
Nr. 5, 2.3.2012	Gesundheit	Körper/Gesundheit	"P.I.P.-Skandal: Brust-OP noch möglich?"	Aufklärung der Fakten zum weltweiten Implantat-Skandal durch einen plastischen Chirurgen.	2
Nr. 6, 16.3.2012	Gesundheit	Körper	"Yoga ist mein Schutzmantel"	Eine "ZIB-Flash" Moderatorin erzählt im Interview, wie Yoga ihr bei der Überwindung des inneren Schweinehundes und Streßabbau hilft. Inkl. Vorstellung der Lieblingsyogaübungen der Moderatorin.	4
Nr. 6, 16.3.2012	Gesundheit	Körper	"Richtig essen im Büro"	Teil 3 der Frühjahrs-Abnehmserie: Sasha Walleczek erklärt, wie man auch im Büro auf gesundes Essen nicht verzichten muss.	1,5
Nr. 6, 16.3.2012	Gesundheit	Körper	"So viel ist schon weg"	Zur Halbzeit schildern die Diättestestierenden, wie es ihnen ergangen ist, wieviele Kilos schon "geschafft" sind und wie sie sich zum Weitermachen motivieren.	2
Nr. 7, 30.3.2012	Gesundheit	Körper	"Cellulite bye-bye"	Anleitung, wie man mit Ernährung, Sport und Pflege die "Hügellandschaft" in den "Griff bekommt", inkl. "Beweisfotos", dass auch Promis mit Cellulite kämpfen.	5
Nr. 7, 30.3.2012	Gesundheit	Körper	"Die beste Kost beim Sport"	Teil 4 der Frühjahrs-Abnehmserie: Sasha Walleczek beschreibt die ideale Ernährung für sportlich Aktive.	1,5
Nr. 8, 13.4.2012	Gesundheit	Körper	"Fit wie Rocky"	Boxen als ideales Training für den gesamten Körper, inkl. Übungen	3
Nr. 8, 13.4.2012	Gesundheit	Körper	"Glatt in den Sommer"	Vorstellung der gängigsten Entthaarungsmethoden mit Vor- und Nachteilen für die verschiedenen Hauttypen	1,5
Nr. 8, 13.4.2012	Gesundheit	Körper bzw. Ratgeber/Lebenshilfe	"Maximale Entspannung"	Tiefenentspannung mit Meditation, Vorstellung des Konzepts des "Alphazustands", Hotel-Empfehlungen, die Anwendungen mit der "Alpha-Liege" anbieten, Tipps zum Entspannen in den eigenen 4 Wänden	3
Nr. 8, 13.4.2012	Gesundheit	Körper/Gesundheit	"Das kann der Dampf"	2 WOMAN Redakteurinnen testen die E-Zigarette	2
Nr. 8, 13.4.2012	Gesundheit	Körper/Gesundheit	"Süßes Kraut"	Vor- und Nachteile der Trendpflanze Stevia	0,5

Ausgabe Nr./Datum	WOMAN Rubrik	Übergeordnetes Thema	Artikeltitel	Kernaussage	Seitenumfang im Heft
Nr. 8, 13.4.2012	Gesundheit	Körper	"6 Kilo in 6 Wochen"	ORF Redakteurin Elisabeth Hötzl möchte mit der Unterstützung von Profis und einem Abnehmprogramm im Hollywoodstar-Stil 6 Kilo in 6 Wochen abnehmen	1,5
Nr. 9, 27.4.2012	Gesundheit	Körper/Gesundheit	"11 Fragen an die Sonne"	Wichtige Fragen/Antworten zum Thema Sonnenschutz inkl. Hauttypstest	2,5
Nr. 9, 27.4.2012	Gesundheit	Körper	"Kilos adieu!"	ORF Redakteurin Elisabeth Hötzl testet ein Abnehmprogramm im Hollywoodstar-Stil. Ziel: 6 Kilo in 6 Wochen abnehmen. Eine erste Zwischenbilanz	1
Nr. 9, 27.4.2012	Gesundheit	Körper/Gesundheit	"Der Hammer im Hirn"	Wie kann Migräne und anderen Kopfschmerzarten mit dem "richtigen" Lebensstil entgegengewirkt werden?	1,5
Nr. 9, 27.4.2012	Gesundheit	Körper	"Sündigen erlaubt!"	Eine Ernährungsexpertin erklärt, wie man mithilfe von Stoffwechselaktivierung leichter abnimmt, ohne ganz auf Liebesspeisen verzichten zu müssen.	2
Nr. 10, 11.5.2012	Report	Körper	"Machen Sie Ihre Kilos zu Geld"	WOMAN sucht gemeinsam mit einer Modelagentur Plus-Size-Models - diese sind derzeit auf dem Modelmarkt stark gesucht aber kaum vorhanden.	2
Nr. 10, 11.5.2012	Gesundheit	Körper	"Unser Erfolg mit der WOMAN Diät"	Abschlußbericht zum Diät-/Sportprogramm (Start in Ausgabe 2), mit dem 10 Leserinnen insgesamt 108 kg abgenommen haben. Außerdem: die WOMAN Diät für die "Bikini-Figur" in 6 Wochen inkl. Rezepte.	10
Nr. 10, 11.5.2012	Gesundheit	Körper/Gesundheit	"So sanft wie möglich"	Ein Röntgenologe spricht im Interview über erhöhtes Brustkrebsrisiko sowie die Möglichkeiten, gegenzusteuern. Die Methode der sanften Mammografie wird vorgestellt.	1,5
Nr. 10, 11.5.2012	Gesundheit	Körper	"Beauty-Behandlungen im Preis-Check"	Verschiedene Methoden (Laser, Ultraschall usw) und Preislevels von Beautybehandlungen werden von Experten vorgestellt.	1
Nr. 11, 25.5.2012	Gesundheit	Körper	"Das große Fitness-ABC"	Von A bis Z werden wichtige Infos aus Sport, Ernährung, Medizin, Wellness und Spirit erläutert, die Frau in der Gesamtheit ein besseres Leben bringen sollen.	4,5
Nr. 11, 25.5.2012	Gesundheit	Körper	"Ohne Fleiß kein Erfolg"	Ex-Tennisspielerin Steffi Graf erzählt im Interview, warum Bewegung, Ernährung und die "richtige Lebenseinstellung" für sie so wichtig sind und warum man dadurch nicht nur fitter, sondern auch erfolgreicher im Leben wird.	2

Ausgabe Nr./Datum	WOMAN Rubrik	Übergeordnetes Thema	Artikeltitel	Kernaussage	Seitenumfang im Heft
Nr. 11, 25.5.2012	Gesundheit	Körper	"Mein Fasten-Tagebuch"	WOMAN-Gesund-Redakteurin schildert in einem Erfahrungsbericht, wie sie im Kloster eine Woche fastet, und wie leicht es ihr fällt, eine Woche lang auf feste Nahrung zu verzichten.	2
Nr. 12, 8.6.2012	Gesundheit	Körper	"Die neuen Trends - Sport Sommer 2012"	Neue Trendsportarten von Land Paddling bis Crossboccia werden vorgestellt.	3,5
Nr. 12, 8.6.2012	Gesundheit	Körper/Gesundheit	"Weiß macht schön"	Weißße Nahrungsmittel sollen einen besonderen "Beauty-Effekt" besitzen - die wichtigsten werden vorgestellt.	1,5
Nr. 12, 8.6.2012	Gesundheit	Körper	"In Zukunft ohne Brille"	Eine WOMAN-Redakteurin lässt sich bei ihrer Augenlaser-OP begleiten - Themen wie der OP-Vorgang, die Sicherheit und der Nutzen gegenüber Brillen werden behandelt.	2
Nr. 12, 8.6.2012	Gesundheit	Körper/Gesundheit	"Einmal tapen bitte!"	Tapes (Pflaster) sind im Vormarsch und sollen bei Verspannungen, Zerrungen und Regelschmerzen helfen. Der Test einer WOMAN-Redakteurin.	2
Nr. 12, 8.6.2012	Gesundheit	Körper/Gesundheit	"Eisen macht die Zellen fit"	Bericht über das Thema Eisenmangel, der laut Artikel jede 10. Frau betrifft. Inkl. eines "Kurzchecks", dabei helfen soll, einem etwaigen Eisenmangel auf die Spur zu kommen.	2
Nr. 13., 22.6.2012	Gesundheit	Körper	"In 10 Wochen zur Traumfigur"	5 Ernährungsberaterinnen stellen ihre ideale Abnehmmethode vor. Verlosung von insgesamt 17 Ernährungsberatungen an WOMAN Leserinnen.	4
Nr. 13., 22.6.2012	Gesundheit	Körper	"Shiatsu zu Hause"	Shiatsu-Übungen zur Selbstanwendung gegen Verspannungen, Kopfschmerzen, Ruhelosigkeit und Streß.	1,5
Nr. 13., 22.6.2012	Gesundheit	Körper	"Fit für den Strand"	Teil 1 der Workout-Sommer-Serie: Workout für den letzten "Bikini-Schliff" vor dem Urlaub. (In Teil 2 und 3 werden Sport im Urlaub und das Halten der Bikini-Figur thematisiert)	1,5
Nr. 13., 22.6.2012	Green	Körper/Gesundheit	"Süße Revolution?"	Stevia-Experte im Interview über die Gerüchte zum neuen "In-Süßungsmittel"	1

10.2 Tabelle 2

Themenüberblick Karriere (Untersuchungszeitraum Ausgabe 1-13 2012)

Ausgabe Nr./Datum	WOMAN Rubrik	Übergeordnetes Thema	Artikeltitel	Kernaussage	Seiten-umfang im Heft
Nr. 2, 20.1.2012	Report	Karriere/Beruf	"Kathi, die Große"	Portrait der ORF Direktorin Kathrin Zechner zwischen Karriere und Kindern	4
Nr. 4, 17.2.2012	Kultur	Karriere/Beruf	"Madonna reloaded"	Das neue Album der Sängerin und ihr Erfolgsgeheimnis - der Mut zum Anderssein.	1
Nr. 5, 2.3.2012	Report	Karriere/Beruf	"Wann geht's endlich ohne Krawatte?"	Frauen aus Politik und Wirtschaft beim Shooting in Anzug und Krawatte mit ihrer Forderung nach der Frauenquote und mehr Gleichberechtigung	6
Nr. 5, 2.3.2012	Report	Karriere/Beruf	"Wir machen Ihre Arbeit!"	WOMAN-Redakteurinnen übernehmen einen Tag lang den Beruf von Leserinnen.	2
Nr. 5, 2.3.2012	Karriere	Karriere/Beruf	"Sie stehen hinter uns"	Business-Frauen und die Personen, die ihnen beruflich oder privat den Rücken stärken und unterstützend wirken	3
Nr. 5, 2.3.2012	Karriere	Karriere/Beruf	"25 Top Jobs für Sie"	Verschiedene aktuelle Stellenangebote mit attraktiven Gehalt und herausfordernden Anforderungsprofilen	3
Nr. 5, 2.3.2012	Karriere	Karriere/Beruf	"Die 7 größten Jobsünden"	7 Punkte, die man im Job vermeiden oder unterlassen sollte - wie z.B. krank ins Büro zu gehen oder Gehaltsforderungen lange aufzuschieben	1,5
Nr. 5, 2.3.2012	Karriere	Karriere/Beruf	"Haben Sie den passenden Beruf?"	Anhand von 15 Fragen soll herausgefunden werden, ob der aktuelle Job der Richtige für die Leserin ist. Mithilfe des Punktesystems erfolgt die Auswertung/Auflösung, bei der man sich in einer der 3 Kategorien wiederfinden soll.	2
Nr. 6, 16.3.2012	Report	Karriere/Beruf	"Wir machen Ihre Arbeit!"	Im Zuge der Leserinnenaktion übernimmt eine WOMAN-Redakteurin einen Tag lang den Job einer Volksschullehrerin.	3
Nr. 6, 16.3.2012	Society	Karriere/Beruf	"4 Engel für den roten Bullen"	Report über die 4 jungen "toughen" TV Moderatorinnen von Servus-TV	1,5

Ausgabe Nr./Datum	WOMAN Rubrik	Übergeordnetes Thema	Artikeltitel	Kernaussage	Seiten-umfang im Heft
Nr. 7, 30.3.2012	Report	Karriere/Beruf	"Wir machen Ihre Arbeit!"	Im Zuge der Leserinnenaktion übernimmt eine WOMAN-Redakteurin einen Tag lang den Job einer Pizzabäckerin.	1,5
Nr. 8, 13.4.2012	Report	Karriere/Beruf	"Wie hart ist der Polit-Job?"	3 derzeitige und 3 ehemalige Politikerinnen werden vorgestellt, inkl. Word-Rap-Interviews über die eigene Einschätzung ihrer Jobs und "Vorher-Nachher-Fotos"	4
Nr. 8, 13.4.2012	Report	Karriere/Beruf	"Wir machen Ihre Arbeit!"	2 WOMAN Redakteurinnen machen für 1 Tag die Jobs von Leserinnen: Leitung von Küche und Service eines Restaurants, Chefin einer Agentur für ModeratorInnen und SprecherInnen	2,5
Nr. 9, 27.4.2012	Business	Karriere/Beruf	"Teilzeit - Falle oder Chance?"	Am Beispiel von 4 Frauen und ihren Teilzeitarbeits Erfahrungen werden Pro- und Contra von Teilzeitbeschäftigung erläutert.	3
Nr. 9, 27.4.2012	Business	Karriere/Beruf	"Sprechen Sie Chefisch?"	Anhand von 12 Situationen werden "geheime Chef-Botschaften entschlüsselt"	1
Nr. 9, 27.4.2012	Business	Karriere/Beruf	"Stresstypen im Überblick"	Eine Psychotherapeutin stellt 6 verschiedene "Stresstypen" vor, (z.B. "Die Multitaskerin", "Die Einzelkämpferin", "Die Perfektionistin", "Die Verlässliche" usw.), die zeigen sollen, wie verschiedene Menschen mit Stresssituationen umgehen und wie man das eigene Handeln und Denken in den jeweiligen Situationen verbessern kann.	3
Nr. 10, 11.5.2012	Report	Karriere/Beruf	"Wir machen Ihre Arbeit!"	Eine WOMAN Redakteurin macht für 1 Tag den Job einer Leserin: Chefin eines Designhotels	3
Nr. 10, 11.5.2012	Report	Karriere/Beruf	"Mehr Kohle? Jetzt!"	14 Möglichkeiten, wie man mit wenig Aufwand schnell mehr Geld auf dem Konto verbuchen kann.	2
Nr. 10, 11.5.2012	Kultur	Karriere/Beruf	"40+ in Hollywood"	Sarah Jessica Parker und Demi Moore im Vergleich - in Bezug auf Karriere und Privatleben.	1,5
Nr. 10, 11.5.2012	Kultur	Karriere/Lebenshilfe	"Ich war die lustige Dicke"	Die lesbische Sängerin Beth Ditto (Band Gossip) im Interview zu ihrem neuen Album, und wie sie Außenseitern Mut machen will.	1,5

Ausgabe Nr./Datum	WOMAN Rubrik	Übergeordnetes Thema	Artikeltitel	Kernaussage	Seiten-umfang im Heft
Nr. 11, 25.5.2012	Report	Karriere/Beruf	"Wir machen Ihre Arbeit!"	Eine WOMAN Redakteurin machen für 1 Tag den Job einer Leserin: Hotel Concierge	1
Nr. 13., 22.6.2012	Report	Karriere/Lebenshilfe	"Vom Elend zur Elite"	Reportage über eine junge Frau, deren Kindheit von Obdachlosigkeit und Drogen geprägt war, und die es nun aus eigener Kraft an die Universität von Harvard geschafft hat.	1,5

10.3 Tabelle 3

Themenüberblick Familie & Beziehung (Untersuchungszeitraum Ausgabe 1-13 2012)

Ausgabe Nr./Datum	WOMAN Rubrik	Übergeordnetes Thema	Artikeltitel	Kernaussage	Seitenumfang im Heft
Nr. 1, 5.1.2012	Spirit	Familie/Beziehung	"Retten Sie Ihre Beziehung"	10 Punkteprogramm zum Kitten einer scheinbar kaputten Liebe	4
Nr. 2, 20.1.2012	Report	Familie/Beziehung	"Die größten Scheidungsmythen"	Die 10 häufigsten Irrtümer rund ums Thema Scheidung (Z.B Schulden, Sorgerecht, Seitensprung) werden thematisiert. Des weiteren wird eine anonyme telefonische Anlaufstelle für juristische Fragen angeboten.	1,5
Nr. 3, 3.2.2012	Report	Familie/Beziehung	"45 Fragen an die Liebe"	Mithilfe eines Fragenkatalogs soll geklärt werden, ob der aktuelle Partner der "Richtige" fürs Leben ist.	4,5
Nr. 6, 16.3.2012	Report	Familie/Beziehung	"Das Geschäft mit dem Liebesaus"	Beitrag über das boomende Geschäft mit dem Liebeskummer - 6 Angebote von Liebeskummerpraxis bis Reisen für Gekiedene werden einer genaueren Betrachtung unterzogen.	4
Nr. 9, 27.4.2012	Report	Familie/Beziehung	"Warum Mamasein auch mal nervt!"	4 Mütter schildern ihr Leben mit den Kindern, und warum das Leben mit ihnen durchaus auch sehr anstrengend sein kann.	3
Nr. 10, 11.5.2012	Report	Familie/Beziehung	"Ich habe einen Partner, will aber keinen Sex"	Eine Frau erzählt über ihre Asexualität und wie sie es trotzdem schafft, mit ihrem Partner in einer glücklichen Beziehung zu leben.	3
Nr. 10, 11.5.2012	Spirit	Familie/Beziehung	"So prägen uns Geschwister"	Anlässlich der Erscheinung eines neuen Buches wird die Auswirkung von Geschwisterkonstellationen auf das weitere Leben thematisiert. 3 Geschwisterverbände und 1 Einzelkind kommen ebenfalls zu Wort.	4
Nr. 12, 8.6.2012	Report	Familie/Beziehung	"Männer gegen Gewalt"	WOMAN startet gemeinsam mit mächtigen, klugen und wertschätzenden Männern aus Politik, Kunst und Kultur die größte Anti-Gewalt-Aktion Österreichs. Kennzeichen der Aktion sind Fotos von den teilnehmenden Männern, die sich mit weißem Hemd, weißer Rose und ihrem Statement gegen Gewalt präsentieren.	8
Nr. 12, 8.6.2012	Report	Familie/Beziehung	"3 Frauen klagen an!"	3 Frauen sprechen über ihr Leben mit psychisch und physisch gewalttätigen Partnern.	4
Nr. 12, 8.6.2012	Report	Familie/Beziehung	"Es kann jede von uns treffen!"	GF der Wiener Frauenhäuser Andrea Brem im Interview über ihre 25-jährige Arbeit mit Opfern von häuslicher Gewalt	2
Nr. 13., 22.6.2012	Report	Familie/Beziehung	"Männer gegen Gewalt"	Die WOMAN Anti-Gewalt-Aktion wird fortgesetzt und von weiteren prominenten Männern unterstützt, die sich ebenfalls mit weißem Hemd und weißer Rose ablichten lassen. Außerdem werden auch die Leserinnen aufgerufen, ihre Väter, Partner, Söhne, Chefs usw. in ebensolcher Weise abzulichten und an WOMAN zu senden.	4

10.4 Tabelle 4

Themenüberblick Ratgeber & Lebenshilfe (Untersuchungszeitraum
Ausgabe 1-13 2012)

Ausgabe Nr./Datum	WOMAN Rubrik	Übergeordnetes Thema	Artikeltitel	Kernaussage	Seiten-umfang im Heft
Nr. 1, 5.1.2012	Report	Ratgeber/Lebenshilfe	"Freiheit ist eine Illusion"	Was ist "Freiheit"? Unterjochung durch Medien und Werbung? Aufruf zur nonkonformistischen Lebensweise	2
Nr. 1, 5.1.2012	Report	Ratgeber/Lebenshilfe	"Raus aus der digitalen Falle"	Anleitung zur "Web-Diät" in mehreren Schritten, Warnung vor dem Suchtpotential; "Chats, Mails & Internet als Zeit-, Geld- und Gesundheitsfresser"	1,5
Nr. 1, 5.1.2012	Report	Ratgeber/Lebenshilfe	"So sparen Sie richtig"	Welche Auswirkungen hat die Wirtschaftskrise auf Frauen? Investitionsmöglichkeiten? Wie kann in der Krise gespart werden? Ab welchem Budget macht eine Investition Sinn?	2
Nr. 3, 3.2.2012	Spirit	Ratgeber/Lebenshilfe	"Entschlüsseln Sie Ihr Inneres"	Erfolg im Leben hängt laut einem neuen Buch auch stark von der eigenen Persönlichkeit ab.	4
Nr. 4, 17.2.2012	Spirit	Ratgeber/Lebenshilfe	"Lernen Sie das Leben lieben"	Vorstellung neuer Lebensratgeber zum Thema Glück sowie Anregungen zum Thema Dankbarkeit kurz zusammengefasst.	3,5
Nr. 5, 2.3.2012	Spirit	Ratgeber/Lebenshilfe	"Zwischen Business & Kosmos"	Schauspielerinnen Sylvia Leifheit stellt ihr neues Buch vor, in dem sie Anleitung zu einem glücklicheren Leben im Einklang mit selbst und der Natur gibt.	3
Nr. 6, 16.3.2012	Report	Ratgeber/Lebenshilfe	"Werden Sie ein Moody!"	Trendforscher erklärt, warum das ständige Streben nach Glück "out" ist und plädiert für mehr Mut zum "moody" sein und dafür, dass auch die Schattenseiten des Lebens gelebt werden dürfen.	3
Nr. 8, 13.4.2012	Spirit	Ratgeber/Lebenshilfe	"Ich bin stärker"	Mit Willenskraft und Disziplin sollen die Energiereserven gesteigert werden können, und somit endgültig der "innere Schweinehund" bekämpft werden.	3
Nr. 12, 8.6.2012	Spirit	Ratgeber/Lebenshilfe	"Entscheiden Sie sich fürs Glück"	In einem Buch plädieren 2 US-Therapeuten für die Mobilisierung der eigenen verborgenen Kräfte, anstatt Ursachenforschung in der Vergangenheit zu betreiben. Inkl. "Glückskarten" zum Heraustrennen, auf denen Sprüche weiser Menschen stehen, die an das erinnern sollen, was im Leben glücklich macht.	3